

Werk

Titel: Centralblatt für Bibliothekswesen

Ort: Leipzig

Jahr: 1897

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0014|log22

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Centralblatt
für
Bibliothekswesen

Herausgegeben
unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen
des In- und Auslandes

von
Dr. O. Hartwig
Bibliotheksdirektor in Halle

XIV. Jahrgang

2. u. 3. Heft

Februar-März 1897

Inhalt: Untersuchungen über die Buchdruckertechnik des 15. Jahrhunderts von Adolf Schmidt. (Forts.) S. 57—65. — Bibliothekstechnische Mitteilungen von Dr. H. Düring. (Schluß.) S. 65—74. — Zwei Anträge auswärtiger Bibliothekarstellen für George Friedrich Benecke von Al. Reifferscheid. S. 75—83. — Jakob Theodor von Bergzabern (Tabernaemontanus) von F. W. E. Roth. S. 84—104. — Die beiden ältesten vollständigen Biblia bohemica-Inkunabeln von Dr. Anton Schubert. S. 104—109. — Recensionen und Anzeigen. S. 109—124. — Mitteilungen aus und über Bibliotheken. S. 124—130. — Vermischte Notizen. S. 130—145. — Anfragen. S. 145. — Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens. S. 145—150. — Antiquarische Kataloge. S. 150—151. — † W. N. du Rieu. S. 151—152. — Personalnachrichten. S. 152.

Leipzig
Otto Harrassowitz
1897

Geschlossen am 15. Januar 1897.

The Petrie Papyri

HIERATIC PAPYRI FROM KAHUN AND GUROB

(principally of the Middle Kingdom)

EDITED BY

F. LL. GRIFFITH, M.A., F.S.A.

With 40 Autotype Plates

(KAHUN, Plates I-XXXVII; GUROB, Plates XXXVIII-XL.)

Royal 4to. Price, £2. 12s. 6d.

THESE papyri have been pieced together and selected from a vast quantity of fragments discovered by Professor Flinders Petrie in his excavations near Illahun during the seasons 1888-90. Those from Kahun form an absolutely unique collection, comprising a great variety of documents; among them are several bearing dates in the reigns of the last Kings of the XIIth dynasty and the first of the XIIIth, and the age of many others can be definitely fixed.

The work is in an advanced state, and it is hoped that the publication will be completed by December, 1897. For the convenience of students and others desiring early copies, the sections will be issued separately to subscribers as soon as ready.

N.B.—*None of the Parts will be sold separately.*

Part I, to be issued in January, contains the literary, medical and arithmetical texts of the Middle Kingdom from Kahun, on eight autotype plates, with transcriptions into hieroglyphs, translations, and brief commentary.

The remaining sections will comprise the legal documents, accounts, journals, model letters and original letters from Kahun, and the New Kingdom papyri from Gurob.

Introduction and *index verborum* will form the last part.

Leipzig.

Otto Harrassowitz.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XIV. Jahrgang.

2. u. 3. Heft.

Febr.-März 1897.

Untersuchungen über die Buchdruckertechnik des 15. Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

II.

Madden sieht in der oben (S. 21f.) erwähnten Eigentümlichkeit der letzten Seite des Petrarca ein Mittel, die von ihm wiederholt bekämpfte Annahme mancher Bibliographen, die ersten Bücher wären Seite für Seite gedruckt worden — l'incroyable paradoxe, wie er meint —, zu widerlegen. Nach seiner Ansicht ist es augenscheinlich, daß die neunte Seite der Lage bereits gesetzt war, als man die elfte setzte, und daß sie erst nach der elften abgedruckt wurde, nachdem man die auf S. 11 als Quadrate verwandten fünf Zeilen wieder an ihre richtige Stelle auf S. 9 zurückgebracht hatte. Wir haben gesehen, daß der Vorgang gerade umgekehrt war, daß erst der zweite Bogen der Lage gedruckt wurde und dann der erste Bogen mit dem weißen Raum. Übrigens könnten die Verteidiger des seitenweisen Druckes ebenso gut alle die Fälle, wo zur Ausfüllung leeren Raumes Satz einer früheren Seite derselben Lage verwendet worden ist, als Beweismittel für ihre Ansicht verwenden. So unglaublich ist diese Annahme bei den ältesten Drucken auch gar nicht. Wenn Bernard, *De l'origine etc.* I, 162 Anm. 1 sagt, ein derartiges Verfahren hätte ja alle Vorteile der Typographie zu nichte gemacht, so bedenkt er nicht, daß das Vorbild der ersten Drucker der geschriebene Codex war, bei dem naturgemäß eine Seite nach der andern in Angriff genommen wurde. Um mehrere geschriebene Exemplare desselben Werkes herzustellen, mußte man jede Seite mehrmals schreiben, während auch bei seitenweisem Drucke von einer einmal gesetzten Seite eine ganze Menge von Abzügen genommen werden konnte. Dasselbe war ja allerdings auch schon beim Tafeldruck der Fall, aber die Holzplatten konnten doch immer nur für ein Werk, nicht wie die Typen zu allen möglichen benutzt werden. Bei der 42zeiligen sowohl wie bei der 36zeiligen Bibel erklärt nur die Annahme seitenweisen Abdrucks eine Reihe von Eigentümlichkeiten, die wir jetzt am besten aus Dziatzkos genauer Beschreibung beider Drucke in „Gutenbergs früheste Drucker-

praxis“ entnehmen können. Wie wäre es sonst z. B. möglich gewesen, mitten in einer Lage vom 40/41 zeiligen Satz zum 42 zeiligen überzugehen? Wie sollte man sonst den doppelten Satz der ersten fünf Blätter der 36 zeiligen Bibel erklären, während vom sechsten Blatt an alle verglichenen Exemplare den gleichen Satz aufweisen? Auch die Entfernung der zweiten Hälfte des zweiten Doppelblattes im 11. Quinio der 36 zeiligen Bibel, die nach Dziatzkos einleuchtender Vermutung infolge eines typographischen Versehens nötig wurde, setzt seitenweisen Abdruck voraus, da ein solches Versehen nicht möglich gewesen wäre, wenn man zwei Seiten zu einer Form zusammengesetzt hätte.

Dafs die Drucker aber bald den Vorteil herausgefunden haben, den das Zusammenschliessen von zwei Folio- oder vier Quartseiten zu einer Form bot, ist ohne weiteres anzunehmen; wann es aber zuerst geschehen ist, wäre noch näher zu untersuchen. Der Grund, der zu- meist für die Wahrscheinlichkeit seitenweisen Abdrucks angegeben wird, das Vorkommen einer schiefstehenden Seite, während die andere Seite desselben Bogens, die beim Druck in Formen mit der ersten gleichzeitig gedruckt sein müfste, Register hält, scheint mir nicht das zu beweisen, was er beweisen soll. Wir müssen für die ältere Zeit stets die primitiven Werkzeuge und die mangelnde Übung der Drucker in Rechnung ziehen. Offenbar verstand man nicht immer die Formen fest zu schliessen, so dafs sich eine Seite Satz leicht verschieben konnte. Sehen wir doch z. B. im Mainzer Catholicon von 1460 sogar manchmal beide Spalten einer Seite schief zu einander stehen, ohne dafs deshalb jemand auf den Gedanken kommen wird, Abdruck einer Spalte nach der andern anzunehmen.

Auch die Anwendung von vier Punkturen auf jedem Blatte scheint mir nicht die Annahme seitenweisen Abdrucks notwendig zur Voraussetzung zu haben, wie Wallau im „Centralblatt“ IV, 92 (1888) meint, und ebenso wenig sehe ich einen bestimmten Beweis dafür in dem von Blades, *The Biography of Caxton*, 1877, S. 40 angeführten Umstand, dafs in einem Caxtondrucke die neunte Rectoseite des dritten Quinio unbedruckt geblieben ist, wodurch eine Lücke im Text entsteht, während die entsprechende Seite auf derselben Seite des Bogens regelrecht bedruckt ist. Für ein gleiches Versehen in einem anderen Drucke (solche Versehen sind gar nicht so selten) giebt Madden, *Lettres* IV, 216 eine durchaus genügende Erklärung.

Wenn ich somit die seither angeführten Gründe für seitenweisen Abdruck sowohl wie für Druck in Formen zurückweisen mufs, so möchte ich zum Nachweis des einen wie des anderen Verfahrens, die beide auch in späterer Zeit nebeneinander vorkommen, zwei Beobachtungen anführen, die mir beweiskräftiger zu sein scheinen.

Einmal wird Druck in Formen durch die Wahrnehmung bewiesen, dafs auch ganz leere Seiten deutliche Eindrücke ungeschwärzten Satzes zeigen. Dies ist im „Turnhout“ und „Baldus“ überall der Fall. Im Turnhout zeigt Bl. 128a (8. Blatt der Lage 121—128) den Eindruck des Satzes von Bl. 108b (4. Blatt der Lage 105—112), Bl. 128b

den des Satzes von Bl. 115a (3. Blatt der Lage 113—120). Bl. 248b (8. Blatt der Lage 241—248) = 296a (8. Blatt der Lage 289—296). Bl. 307b (5. Blatt der Lage 303—308) = 301b (5. Blatt der Lage 297—302). Bl. 308a (6. Blatt der Lage 303—308) = 235b (3. Blatt der Lage 233—240). Auf Bl. 308b ist der Eindruck ebenfalls vorhanden, aber nicht zu entziffern.

Im Baldus weisen gleichfalls alle leeren Seiten, nämlich Bl. 144b, 224b, 248a und b, Eindrücke auf, zu erkennen ist nur der Eindruck auf Bl. 224b, der gleich 222b ist. Bl. 224 ist das 2. Blatt des 1. Bogens, Bl. 222 das 2. Blatt des 3. Bogens einer Lage von 6 Blättern.

Diese Eindrücke auf leeren Seiten setzen unter allen Umständen voraus, daß die leeren Seiten mit den Gegenseiten zu einer Form zusammengesetzt worden sind. Bei seitenweisem Abdruck wäre es ganz unnötig gewesen, in solcher Weise zu verfahren.

Wenn der Druck in Formen es nötig machte, auch die leeren Seiten in der Form auszufüllen, so war es am bequemsten, irgend eine volle, bereits abgedruckte Seite einzusetzen. Trotzdem zogen manche Drucker es vor, nur oben und unten oder nur in den vier Ecken Satz zu verwenden und die Form im übrigen mit niedrigeren Ausschlusstücken zu füllen. In *Jacobus Carthusiensis De valore et utilitate missarum pro defunctis*, s. l. 1493, (Hain *9341) bemerken wir auf den leeren Seiten 19b, 20a und b oben und unten je drei Zeilen Stützen, bestehend aus einzelnen Buchstaben. Auf Bl. 1b sind unten die drei Zeilen des Titels auf 1a als Stützen verwendet.

Ebenso sind in *Guilhermus Parisiensis Opera*, s. l. e. a., (Hain *8300: *Norimbergae. Ant. Koberger*) 1496 oder später, auf der letzten leeren Seite oben und unten einige Zeilen Eindrücke von ungeschwärztem Satz sichtbar.

Stützen in den vier Ecken einer leeren Seite fand ich z. B. in *Frater Lucas Sermones*, o. O. 1483 (Hain 10253).

Die zweite einschlägige Beobachtung ist folgende. Bei vielen Drucken des 15. Jahrhunderts bemerken wir auf manchen Bogen deutliche Eindrücke eines bald feineren, bald gröberen Gewebes, die nicht gerade zur Verschönerung dieser Drucke beitragen. Namentlich die oft umsäumten Ränder machen sich störend bemerkbar. Andere Bogen wie ganze Drucke derselben Werkstätten zeigen diese Spuren einer primitiven Technik nicht, ja manchmal sind sie nur in einem Exemplar eines Werkes zu finden, während ein zweites Exemplar desselben Werkes ganz frei davon ist. Entstanden sind die Eindrücke offenbar erst bei dem Drucke, denn sie haben immer ungefähr die Größe des Satzes oder gehen etwas darüber hinaus. Um uns ihre Entstehung erklären zu können, müssen wir uns erinnern, daß auf den Deckel der Presse später zunächst ein Filz gelegt wurde, auf dem der sogenannte Einlegdeckel von Makulaturpapier befestigt wird, indem man ihn in die Punkturspitzen einsticht. Dann werden auf dem Einlegdeckel die zu bedruckenden Bogen in derselben Weise festgenadelt. Die Drucker, in deren Werken sich die Eindrücke eines Gewebes

zeigen, haben nun offenbar die zu bedruckenden Bogen ohne Einlegendeckel unmittelbar auf der Stoffunterlage befestigt, so daß sich unter der Presse das Gewebe in dem untersten der feuchten Bogen eindrücken mußte, während die weiteren Bogen des meist dicken Papiers wegen keinen Eindruck erhielten.

Für die Beantwortung der Frage, ob ein Drucker in Formen oder seitenweise gedruckt hat, sind nun diese Eindrücke der Stoffunterlage ungemein wertvoll. Überall, wo in Formen gedruckt wurde, müssen nämlich zwei Seiten eines Bogens, der ungefalt auf die Unterlage zu liegen kam, den Eindruck erhalten haben, während bei seitenweisem Abdruck nur die Seite des gefalteten Bogens, die unmittelbar der Unterlage auflag, den Eindruck des Gewebes zeigen wird, die Gegenseite aber nicht.

Die nähere Betrachtung einiger Druckwerke des Ulmer Druckers Johann Zainer wird diese Behauptung erweisen und gleichzeitig den Grund aufdecken, warum der nämliche Drucker manche Werke seitenweise, andere zur selben Zeit hergestellte aber in Formen gedruckt hat.

Eindruck der Unterlage auf nur einer Seite finde ich z. B. in den Darmstädter Exemplaren folgender Drucke:

Berchorius *Moralisationes biblicae*, 1474. (Hain *2794.)

Durandus *Rationale divinorum officiorum*, 1475. (Hain *6475.)

Leonardus de Utino *Sermones aurei de sanctis*, 1475. (Hain *16133.)

Eindruck eines Stückes Stoff quer über zwei Gegenseiten eines Bogens ist bemerkbar in:

Antonius Rampigollis *Aurea Biblia*, 1475. (Hain *13681.)

Albertus de Padua *Liber Praedicationum*, 1480. (Hain *574.)

Bonaventura *Sermones*, 1481. (Hain *3513.)

Die Werke mit Eindrücken auf nur einer Seite sind sämtlich Bände in Groß-Folio, die mit Eindrücken derselben Unterlage auf zwei Gegenseiten Bände in Folio. Der Grund, daß Zainer bald das eine, bald das andere Verfahren anwendete, war die Kleinheit seiner Pressen, die ihm wohl erlaubte, zwei Seiten eines Foliobandes in einer Form abzudrucken, nicht aber zwei Seiten eines Bandes in Groß-Folio.

Es kann natürlich auch bei Groß-Foliobänden gelegentlich vorkommen, daß zwei Gegenseiten Eindrücke zeigen, wenn zufällig derselbe Bogen zweimal auf die Unterlage zu liegen kam. In dem Leonardus de Utino z. B. zählte ich 8 solcher Fälle gegen 51 andere, aber bei diesen 8 Bogen hatte immer jede Seite ihren besonderen Eindruck, die eine Unterlage ging nie über zwei Seiten. Andere Drucker benutzen auch bei gewöhnlichen Foliobänden für jede der beiden Seiten eines Bogens eine besondere Unterlage, wie z. B. in Guillermus Parisiensis *Postilla super epistolas et evangelia*, s. l. e. a. (Hain *8229), der Fall ist.

Manchmal sieht man nicht den Eindruck des Gewebes der Unterlage, sondern nur die Spur der Nässe, die ihr die feuchten Bogen mitgeteilt hatten, in der verschiedenen Färbung des Papiers.

Da bei verschiedenen Druckern die benutzten Unterlagen nicht immer ein gleiches Gewebe zeigen und manche Drucker solche Bogen mit Eindrücken gar nicht bei ihren Büchern verwenden, bietet diese Eigentümlichkeit ein Mittel, Erzeugnisse verschiedener Offizinen mit ähnlichen Typen auseinander zu halten. Doch kann eine solche Untersuchung mit Nutzen nur dann angestellt werden, wenn man sämtliche fraglichen Drucke, womöglich in mehreren Exemplaren, vergleicht. Ich begnüge mich daher hier mit dem Hinweis, daß gerade viele noch nicht einem bestimmten Drucker zugewiesene, namentlich süddeutsche Inkunabeln Gegenstand einer solchen Untersuchung sein könnten, z. B. die von Hain dem Berthold Rodt in Basel und dem Straßburger Typographus ignotus zugeschriebenen Werke, die sicher ganz verschiedener Herkunft sind, ferner die Drucke mit dem sonderbaren R (bei Mentelin scheinen solche Eindrücke nicht vorzukommen). In Kölner Inkunabeln bemerkte ich die Spuren der Unterlage hauptsächlich in den Drucken des Conrad Winters von Homberg, nicht in denen Zells.

Daß überhaupt nicht alle Drucker diese unschönen Bogen als Makulatur beseitigten, hatte seinen Grund wohl in den hohen Papierpreisen. Dieselbe Sparsamkeit veranlafte ja auch manche Drucker, Bogen mit ausgebliebenen Buchstaben und sogar mit fehlenden Zeilen zu verwenden, nachdem sie die schlecht gedruckten Stellen handschriftlich mit Tinte verbessert oder die vergessenen Zeilen am Rande zugeschrieben hatten. Andere klebten kleine Tekturen über verdruckte Stellen, wie z. B. der Drucker des „Fortalitium fidei“ von Alphonsus de Spina, s. l. e. a., gr. fol. (Hain *871: Basileae, Richel?), im II. Buche über mehrere vertauschte Rubriken. Auch vollständige Kartons kommen bereits frühe im 15. Jahrhundert vor, z. B. in dem altholländischen vor 1472 gedruckten Salicetus, Tractatus de salute corporis, der von mir bei Campbell, Annales 3^e Suppl. S. 120—121 und von A. Wyss im „Centralblatt“ V, 256—259 genauer beschrieben worden ist.

Zwei Beispiele, wo in höchst einfacher, aber für uns sehr auffallender Weise ein verdrukter Bogen benutzbar gemacht wurde, kann ich mir nicht versagen hier noch anzuführen. Die Darmstädter Hofbibliothek besitzt von des Henricus Herp Speculum aureum decem praeceptorum decalogi, Moguntiae, Schoeffer 1474 (Hain *8523), drei Exemplare, zwei auf Papier (I, II) und eines auf Pergament gedruckt (III). Die Exemplare stimmen im Satz nicht ganz überein. I und III haben z. B. auf Bl. 1a in der ersten Zeile requirit, II hat wie das von Hain beschriebene Münchener Exemplar und das der Stadtbibliothek zu Mainz requirit. Auf Bl. 12a 2 Z. 2 v. u. fehlt in I das b am Rande, das in II, III, dem Münchener und dem Mainzer Exemplar vorhanden ist. Ganz verschieden ist Bl. 248b. Der Setzer hat in den am Ende von Bl. 248a 2 beginnenden und auf Bl. 248b übergelassenen Sätzen: Quātus laqueus ē gustus alliciēs se7 | ad crapulā ⁊ ebrietatē. ac p afequēs ad || libidinē. delicata nāq7 cibaria cū abūdā- | tia fūpta multū puocāt ad libidinē p̄feti7 | illa q̄ calorē naturalē nutriūt. etc. zwei Zeilen übersprungen, indem er auf das letzte Wort von Bl. 248a 2

„ad“ auf Bl. 248b 1 gleich „illa“ folgen liefs. Der Fehler wurde bemerkt, ehe noch alle Exemplare abgezogen waren. Man verbesserte ihn für den Rest der Auflage dadurch, daß man die beiden fehlenden Zeilen libidinē—p̄lōtī an ihre richtige Stelle zu Anfang des Blattes 248b 1 setzte und die beiden Spalten dieser Seite aus 50 statt aus 49 Zeilen bestehen liefs. Die unterste Zeile von Bl. 248b 1 catū—cū wurde dabei erste Zeile von 248b 2. Zu diesen Exemplaren mit der später gedruckten Seite gehört das Münchener und das Darmstädter Pergamentexemplar III. Um nun die bereits fehlerhaft gedruckten Bogen nicht ausmerzen zu müssen, druckte man nachträglich die beiden fehlenden Zeilen libidinē—p̄lōtī auf den unteren Rand von Bl. 248a 2, und zwar wurden sie neu gesetzt, statt „delicata“ heifst es „Delicata“, statt „p̄lōtī“ p̄lōtī. Solche Bogen sind in den beiden Darmstädter Papierexemplaren und in dem Mainzer Exemplar verwendet. Uns, die wir nur ganz regelmäfsig gedruckte Bücher kennen, fallen diese beiden sogar etwas schief auf dem unteren Rande stehenden Zeilen sofort unangenehm auf, im 15. Jahrhundert fand der Käufer des Buches wahrscheinlich gar nichts dabei, denn er war von den Handschriften her an noch ganz andere Unregelmäfsigkeiten gewöhnt.

Um die beiden Zeilen auf den Rand zu drucken, wurde eine Form hergerichtet, die mit Quadraten und stützendem Satz ausgefüllt war. Die Spuren von letzterem machen sich am Fusse der beiden Spalten bemerkbar; deutlich zu lesen ist in Sp. 2 des Exemplars I zwischen Zeile 6 und 7 von unten eine sogar etwas geschwärzte Zeile, die gleich der Zeile 7 von unten von Bl. 356a 2

deniq̄ res acquiri p̄t cū iniuria ec̄cie t̄m

ist. Auch die letzte Zeile der ersten Spalte stimmt mit der letzten von Bl. 356a 1. Man hat demnach den Schluß der beiden Spalten von Bl. 356a als Stütze verwendet. Das Werk ist in acht Teilen gedruckt oder, wenn wir das Register zu Anfang als eigenen Teil zählen, sogar in neun. Bl. 248 ist das 4. Blatt der letzten Lage des 5. Teiles, Bl. 356 das 5. Blatt der 1. Lage des 8. Teiles; man brachte die Änderung auf Bl. 248 also vor Abschluß des ganzen Druckes an.

In Schoeffers Druckerei scheint man sich bei Satzfehlern öfter in dieser einfachen Weise geholfen zu haben. Madden fand in einem der Pariser Nationalbibliothek gehörigen Exemplare von Hieronymus Epistolae, 1470, auf Bl. 29a des II. Bandes am Fusse der 2. Spalte fünf Zeilen „en dehors de la justification“. Leider machte er keine näheren Angaben über diese „monstruosité typographique“. (Lettres III^e Série 83—84.) Mir selbst ist noch ein zweites Beispiel begegnet in Bernardus Clarevallensis Sermones, 1475, gr. fol. (Hain *2844). Auf Bl. 111b 2 schob der Setzer in dem Satze: qd' (Z. 29)

donauerit ipe qui magnificat iā et glotifi- (Z. 30)

cat (Z. 31)

quos vocauit prius atq̄ iustificauit. (Z. 31)

irrtümlicherweise zwischen „cat“ und „quos“ in Z. 31 folgende Worte ein:

τ in fudoze vultus sui comedūt panem

fuū,

die zwischen Z. 3 und 4 von unten zu stehen hätten. Als der Fehler entdeckt wurde, strich man einfach oben die an falscher Stelle stehenden Worte mit roter Farbe aus, druckte auf den unteren Rand der Sp. 2:

et in fudoze vultus fui comedūt panē fuū

und deutete durch ein rotes Zeichen zu Anfang dieser Zeile und zwischen Z. 3 und 4 von unten an, wohin diese Zeile gehört. Auch hier ist der Eindruck des stützenden Satzes sichtbar, mit dem die Form für die auf den Rand zu druckende Zeile ausgefüllt war. Die letzte zwischen Z. 1 und 2 v. u. der 1. Spalte stehende Zeile dieses Satzes ist deutlich lesbar, es ist die drittletzte Zeile von Bl. 227b 2. Da dieses Blatt zur letzten Lage des ganzen, wie ich später (in Abschnitt IV) zeigen werde, in vier Teilen gedruckten Werkes gehört, scheint man die Zeile auf Bl. 111b 2 erst nach Vollendung des ganzen Druckes auf den Rand jener Seite gedruckt und einen berichtigten Abdruck dieses Bogens überhaupt nicht veranstaltet zu haben. Das Exemplar der Frankfurter Stadtbibliothek, das ich verglichen habe, stimmt vollständig, auch in den rot eingemalten Zeichen, mit dem Darmstädter überein. Die stützenden Zeilen sind hier auch am Fulse der ersten Spalte sichtbar.

III.

Originaltypen aus dem 15. Jahrhundert sind nicht auf unsere Zeit gekommen. Es war daher ein interessanter Fund, den Madden in einer von Conrad Winters de Homborch zwischen 1476 und 1482 in Köln gedruckten Ausgabe von Johann Niders Traktat „de morali lepra“, s. a., machte, als er auf der zweiten Rectoseite den scharfen Abdruck einer Type entdeckte, die offenbar beim Einschwärzen der Form durch den Farbeballen aus der schlecht geschlossenen Form herausgezogen worden und über dem Satze liegen geblieben war. Der unachtsame Drucker hatte dies nicht bemerkt, und so konnte sich beim Abzug des Bogens diese Type scharf in das Papier eindrücken, während die Schlußworte der fünf Zeilen, über denen sie lag, nur zum Teil zum Abdruck kamen. Madden hat die ganze Stelle mit der Type in seinen „Lettres“ IV^e Série S. 231 abgebildet. Die Type ist 24 mm lang, in dem Eindruck zeigt sich 8 mm von dem Auge entfernt ein Kreis von 2 mm Durchmesser, der durch ein entsprechendes Loch in der Seite der Type hervorgebracht sein muß. Madden nimmt an, dies Loch sei nicht durch die ganze Dicke gegangen und habe, wie die Signatur der Typen heutzutage, dem Setzer als Richtschnur gedient, damit er die Type nicht verkehrt einsetzte. Wäre die Type auf die andere Seite gefallen, behauptet er, so wäre der runde Eindruck niemals entstanden. Auch Lorek, Handbuch der Geschichte der Buchdruckerkunst I, 79 sieht in der Vertiefung ein Seitenstück zur heutigen Signatur. Anders Faulmann, der in seiner „Illustrierten Geschichte der Buchdruckerkunst“, Wien 1882, S. 41 ebenfalls nach Madden die Abbildung der Type mit den umgebenden Zeilen bietet. (Sie ist auch bei von der Linde, Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst,

Berlin 1886, III, 691 und bei De Vinne abgebildet.) Nach ihm ging das Loch durch die ganze Type, und man zog beim Setzen einen Draht durch die Löcher der Typen, um den Zeilen Halt zu verleihen.

Es gereicht mir zur Freude, den Inkunabelforschern zwei weitere Funde von Eindrücken herausgezogener Typen unterbreiten zu können, die meiner Meinung nach geeignet sind, Maddens Annahme zu bestätigen. Vermutlich würde eine genauere Durchsicht der Inkunabeln noch mehr solche Fälle zu Tage fördern.

Den einen Eindruck einer Type fand ich in dem oben erwähnten Exemplare der wahrscheinlich bei Eggesteyn in Straßburg gedruckten Ausgabe von Petrus Lombardus Sententiarum Libri IV. Sie liegt auf Bl. 171b 2 über den fünf letzten Zeilen, ihre Breite ist 3 mm, die Höhe ist nicht genau zu bestimmen, da der Eindruck des oberen Teiles leider nicht ganz scharf ist. In der Mitte ist ein Schmutzfleck, der auch hier von einer Vertiefung herzurühren scheint. Die fünf Zeilen lauten folgendermaßen, die eingeklammerten Buchstaben sind die vollständig ausgebliebenen:

T attende q̄ quatuor hi(c) diftī=
guuntur timozes cum fu(p)ta be=
da duos dixerit effe. S(e)d beda
humanum timozem p̄termifit(.) τ noie
f̄uilis duos quos hic diftinxim(̄) oplex̄

Die Type muß also einer der folgenden Buchstaben sein: c, p, e oder ein Punkt oder die Abkürzung ̄.

Die zweite Type befindet sich in Justinianus Digestum novum cum glossa, s. l. e. a., gr. fol. (Hain *9579: Basileae, Bertholdus Rodt), auf Bl. 46a 2 über den Zeilen 63—66 der Glosse, wie aus dem beigegebenen Facsimile zu ersehen ist.

**bertatem pertinere non pos =
sunt . idem erit dicendum . et si**

**fu tractat vt subijcit
1 reddiderit . quod
1 otin̄ τ s̄ de odi.
cū feruis . § . i .**

**m Exoluerit . sic ergo sequens fit indiuisibilis propter primam
que sequens est diuisibilis sua natura . cum ac in dando vt infra**

Mit Ergänzung der zerstörten Buchstaben lautet die Stelle:

1 (R)eddiderit . quod
d(uo c)otin̄ τ s̄ de odi.
cū feruis . § . 1 .

m Exoluerit . sic ergo sequens fit indiuisibilis propter primam

Ausgefallen ist also einer der folgenden Buchstaben: R, u, o, c, i, l, e. Der Eindruck ist sehr scharf, so daß man sogar erkennen

kann, daß die Type an der Seite nicht ganz glatt war. Die Höhe beträgt 21 mm, die Breite 4,5 mm. 5 mm vom Auge entfernt ist gerade wie bei Maddens Type der kreisrunde 2 mm im Durchmesser betragende Eindruck sichtbar. Als die Type über die geschwärzten Zeilen gezogen wurde, hatte sich das Loch mit Farbe gefüllt, daher erscheint der Kreis im Abdruck schwarz. Der Fuß hat bei den drei Typen keinen Einschnitt, sondern ist gerade abgeschnitten. Daß der runde Eindruck wirklich eine Art Signatur ist und nicht ein Loch zum Durchziehen eines Drahtes, ergibt sich bei beiden von mir gefundenen Typen durch eine einfache Erwägung. Beide sind nämlich mitten aus einer Zeile herausgezogen. Hätte ein Draht der Zeile Halt verliehen, so wäre dies aber ganz unmöglich gewesen, oder es müßte sich zum mindesten auch der Eindruck des Drahtes im Papier zeigen. Maddens Type könnte auch ein Endbuchstabe sein, der eher aus dem Draht herauszuziehen wäre. Meiner Meinung nach berechtigen uns diese beiden Fälle, das von Faulmann angenommene umständliche Satzverfahren mit dem durch die Zeile gezogenen Draht als unmöglich zurückzuweisen.

(Schluß folgt.)

Darmstadt.

Adolf Schmidt.

Bibliothekstechnische Mitteilungen.

(Schluß.)

5. Ventilation der Bibliotheksräume.

Luftbefeuchter. Ventilationsklappen.

Andere Ventilationsverfahren.

Die Ventilation bewohnter Räume ist eine der wichtigsten Aufgaben der Bautechnik sowohl als auch der Gesundheitspflege. Um so mehr ist es zu verwundern, daß man bisweilen selbst in neueren Gebäuden recht mangelhafte Ventilationsvorrichtungen antrifft. In Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes sei es uns erlaubt, dieses Thema, insofern es sich um die eingehende Darstellung mehrerer anscheinend wirklich brauchbarer Einrichtungen handelt, näher ins Auge zu fassen. Wir sehen dabei von einer Beschreibung von Luftbefeuchtern ab und erwähnen nur, daß solche in neuerer Zeit von E. Liebscher (81 881), A. Petersen und J. Strebel (82 533), sowie von E. Mertz (84 591) konstruiert worden sind.

Um mit den einfacheren Vorrichtungen zu beginnen, nennen wir zunächst eine Ventilationsklappe für Zimmer von W. Harbauer. Dieselbe besteht aus einer Klappe, welche scharnierartig in einem parabolischen Gehäuse befestigt ist und mittelst einer Schnur, welche über eine Rolle geführt wird, gehoben oder gesenkt werden kann. Im Innern des Gehäuses befindet sich ein Doppelarm, welcher um einen Bolzen drehbar gelagert ist. An dem nach außen gerichteten Arme greift eine Zugstange an, welche mit ihrem anderen Ende eine zweite

Klappe bethätigt. Dieselbe hat den Zweck, im geschlossenen Zustande des Apparats das Hineinfallen von Ruß in das Gehäuse bzw. in das Zimmer zu verhindern. Wird nun die Klappe im Innern geöffnet, so wird durch Übertragungen auch die äußere Klappe geöffnet und die Ventilation ist hergestellt, während beim Schließen der inneren Klappe die äußere sich infolge ihres eigenen Gewichtes schließt. Ein besonderer Vorzug dieser Ventilation liegt darin, daß der Verschluss mittelst zweier Klappen einen weit größeren Schutz gegen von außen eindringenden Staub und Ruß bietet, als eine Klappe ihn zu vermitteln im stande ist.

Die verstellbare Zimmerlüftung von G. Siller (85 695) ist ein Apparat, der eine schnelle, durchgreifende Lüftung der Zimmer in kürzester Zeit bewirkt und der bei ein und derselben Windrichtung so eingestellt werden kann, daß er die äußere Luft entweder in das Zimmer hineinbläst oder auf die Zimmerluft saugend wirkt und dieselbe hinausreißt. Der Apparat besteht aus einem innerhalb eines Fensters angebrachten Rahmen, in welchem jalousieartig Brettchen angeordnet sind, die von einer Windfahne so beeinflusst werden, daß sie je nach dem Verschieben dieser Fahne in der Höhenrichtung bei gleicher Windrichtung sich entweder mit dem Winde oder entgegen dem Winde einstellen oder so eingestellt werden können, daß sie einander berühren oder über einander greifen. Mittels zweier solcher Apparate hat man es demnach in der Hand, je nachdem sie neben einander oder einander gegenüber angeordnet sind, die Außenluft bei derselben Windrichtung durch einfache Andersstellung einer Schnur im ersteren Falle, durch dieselbe Stellung der Schnur im letzteren Falle ins Zimmer zu leiten und die Zimmerluft zugleich abzuleiten, wodurch eine vermehrte Ventilationswirkung eintritt. Recht wesentliche Vorteile bietet auch ein Verfahren zur Ventilation von Räumen mit von der Ventilationsluft angetriebenen im Raum befindlichen Verteilungsflächen von F. E. Gätke (85 075). Dasselbe besteht darin, daß innerhalb des mit frischer Luft zu versiehenden Raumes ein Flügelrad oder ein ähnlicher Drehkörper aufgestellt und gegen ihn frische Luft unter Druck in solcher Weise geführt wird, daß die von dem Luftstrom getroffenen Radflügel umgedreht werden und hierbei die zugeführte Luft überall im Raum verteilen und mit der Raumluft durchmischen. Die Anzahl der in einem Raume aufzustellenden Verteilungskörper ist natürlich den örtlichen Verhältnissen entsprechend zu wählen. Ferner lassen sich die Anzahl, Aufstellungsorte und baulichen Verhältnisse der Verteilungskörper unschwer so einrichten, daß die Luftverteilung im Raume nicht willkürlich, sondern so vor sich geht, wie sie am zweckmäßigsten erscheint. Die Vorzüge dieser Einrichtungen bestehen, abgesehen von einer allseitigen Verteilung der Luft, hauptsächlich darin, daß die Luft selber den Verteilungskörper treibt, weshalb es keines besonderen mechanischen Antriebes und großen Raumes hierzu bedarf, und ferner darin, daß die im Zimmer befindlichen Personen keiner Zugluft ausgesetzt sind.

Dem Zweck eines guten Ventilationsfensters entspricht in voll-

kommenster Weise die Ventilationsvorrichtung für bewohnte Räume mit aufsteigendem Kanal für eintretende frische Luft und fallendem Kanal für austretende Zimmerluft sowie mit Regulierklappen im Fensterflügel von J. Croppen (83 747). Dieselbe besteht in einem dreigliedrigen Rahmen, von denen der äußere fest ist, die beiden anderen in Scharnieren aufklappbar sind. Alle drei enthalten Glasscheiben. Die des äußeren läßt nach unten eine weite Öffnung frei, während die des mittleren oben und unten, die des innern nur an der Oberkante einen Durchzug gewährt. Letzterer ist durch eine an die Scheibe des mittleren Rahmens lehrende Platte in 2 Teile geteilt, so daß die zwischen den drei Scheiben gebildeten beiden Kanäle unten gemeinschaftlich mit der freien Luft in Verbindung stehen, jeder aber oben eine besondere Mündung erhält zwecks Erzielung zweier getrennter Luftströmungen, einer fallenden, vom Zimmer nach dem Freien, und einer steigenden, vom Freien ins Zimmer, während durch Verschließen der inneren Mündungen durch eine Klappe beide Luftströme abgeschlossen werden oder aber auch durch Aufklappen des inneren Rahmens mäßiger Zutritt und durch Aufklappen beider Rahmen starker direkter Zutritt der frischen Luft in das Zimmer bewirkt werden kann. Es ist dies eine Einrichtung, welche nicht nur das direkte Eindringen der frischen oder kalten Luft in das Zimmer verhüten, sondern welche der einströmenden Luft auf ihrem Wege Gelegenheit geben soll, etwas angewärmt zu werden, und zwar soll hierzu zur Winterzeit der austretende warme Luftstrom benutzt werden. Der Rahmen kann ferner überall angebracht werden, ohne die Lichtdurchlässigkeit eines Fensters zu beeinträchtigen und kann schließlich auch den stärksten Durchzug ermöglichen.

Eine gleichmäßige Ventilation sämtlicher Teile eines Raumes bezwecken die Luftzuführungen von R. Goll (84471). Wie wir gesehen haben, wird behufs Ventilation der Zimmer Luft aus denselben abgesogen oder in sie hineingepreßt. Soll der damit bezweckte Luftwechsel ein umfassend gleicher werden, so muß die Wirkung der für die Absaugung oder die Einpressung von Luft dienenden Einrichtungen nach allen Stellen des Raumes in gleichem Verhältnis bzw. in gleicher Stärke sich erstrecken. Dies war nach Ansicht des Erfinders bei den bisherigen Zugeinrichtungen nicht der Fall. Die frische Luft strömt in möglichst direkter Richtung den Abzugsstellen des Raumes zu und, da diese ihr direkt zugänglich sind, breitet sie sich nur unvollkommen nach dem Raume hin aus. Was durch die Abzugsvorrichtung wegströmt, ist eine Mischung frischer mit älterer, nicht aber der ältesten Luft des Raumes. Diese kommt an den entfernteren Stellen mehr und mehr zur Ruhe und ihre abfuhrbedürftigsten, schlechteren Teile sinken dann als die spezifisch schwereren in den Raum zurück, indem sie so in dauerndem Kreislauf der allgemeinen Verbesserung der Luft entgegenwirken. Es wird nun auch vielfach der mangelhaften Lufterneuerung durch Zerlegen der Räume in Abteilungen und durch Verteilung der Zugvorrichtungen im Raume abzuhelpen gesucht. Auch

die so hergestellten getrennten Luftzuführungen erwiesen sich bisher als ungenügend und häufig als unwirksam. Sie stehen mit einer gemeinschaftlichen Zugvorrichtung, nach der sie endigen oder von der sie kommen, zumeist auch dann, wenn sie nach außen getrennt weiter geführt werden, mit der Außenluft auf ungleich langem Wege bzw. auf ungleicher Höhe in Verbindung, weil sie bisher in direktester Richtung dahin zu leiten gesucht wurden. Zug macht sich auf ungleiche Entfernung ungleich stark geltend und es ist leicht ersichtlich, daß eine gemeinsame Zugkraft zunächst auf die ihr näher zugänglichen und dann erst, soweit sie hierfür noch ausreicht, auf die entfernter gelegenen Zugstellen eines Raumes wirkt. Deshalb stellt der Erfinder durch entsprechend bewirkte Umlenkungen des Zuges von seinem direkten Wege gleich lange Luftwege von den Zugvorrichtungen aus nach den Endpunkten des Raumes bzw. von den Zugstellen nach den Zugvorrichtungen her, um gleichmäßigen Luftwechsel im Raume herbeizuführen. Er legt von getrennten Zugstellen aus die Luftführungen nach einer gemeinschaftlichen Zugvorrichtung derart an, daß die direkt kürzeren durch im Raume oder außerhalb desselben angeordnete Umlenkungen verlängert werden, wodurch sie gleich lang gestaltet und im gleichen Verhältnis zu einander wirkend gemacht werden. Soll z. B. ein Raum von der Decke aus ventiliert werden, so wird die gemeinsame Zugvorrichtung in einer Ecke angebracht, während sich an verschiedenen Stellen der Decke Zugstellen befinden. Die Leitungen nach den näher gelegenen Stellen werden nun so umgelenkt, daß sie der Entfernung bis zur weitest entfernten Stelle gleich sind.

6. Beleuchtung der Bibliotheksräume.

Beschädigung der Glühstrümpfe. Handlaterne.
Scheinwerfer.

In allen Bibliotheken, in denen die Beleuchtung mittelst Glühlichts erfolgt, wird die Zerbrechlichkeit der Glühstrümpfe als ein Übelstand empfunden werden, welchem in Anbetracht der Kosten, welche er verursacht, sowie der unangenehmen Wirkung, welche er häufig auf die Arbeitenden ausübt, abzuhelpen das weitgehendste Interesse erheischt. Um nun das Abheben des Cylinders von einem Gasglühlichtbrenner schnell und sicher derartig vornehmen zu können, daß jede Beschädigung des Strumpfes ausgeschlossen ist, hat man beispielsweise im Innern des Cylinders durchlochte oder netzartige Hauben um den Glühkörper fest angeordnet. Diesen gegenüber bieten diejenigen Schutzvorrichtungen, die man nur beim Abheben des Cylinders hineinsetzt und über den Glühkörper stülpt, um ersteren dann bequem abheben zu können, den Vorteil, daß sie die Lichtausstrahlung nicht beeinträchtigen. Eine derartige abnehmbare Cylinderführung für Gasglühlichtbrenner hat H. Eisenbeis (85987) konstruiert. Dieselbe besteht aus von einem federnden Ringe getragenen oben vereinigten Drahtbügeln, die sich durch ihre Federkraft jeder Cylinderweite an-

passen und mit unteren Verlängerungen, durch die Brennergalerie hindurchgreifend, sich an derselben festsperrern.

Eine in vielen Beziehungen streitige, bis jetzt noch ziemlich unvollkommen beantwortete Frage ist ferner diejenige nach einer zweckmäßigen Beleuchtung der Büchermagazine bzw. der Bücherregale. Wo elektrisches Licht noch nicht eingeführt ist, da begnügt man sich wohl mit Handlaternen, aber auch hier hört man häufig verschiedene Ansichten. Dieser zieht eine große Laterne vor, welche, von allen Seiten mit Glas versehen, einen größeren Raum nach allen Richtungen hin zu erleuchten vermag, jener bedient sich statt dessen eines kleineren mit einem Reflektor versehenen Apparates, welcher einen grellen Schein auf diejenige Stelle wirft, an welcher das Buch gesucht wird, den übrigen Teil des Raumes dagegen dunkel läßt. Eine anscheinend recht brauchbare Laterne konstruierte Fr. Haage (82887). Das Gehäuse derselben bildet, auseinandergeschlagen, ein ebenes Schreibpult, über welchem die Laterne als Beleuchtungskörper in Stützen aufgehängt wird. Das Ganze kann man im Notfalle an einem Stock, Schirm u. s. w. befestigen oder, zusammengeklappt, auch als Handlaterne benutzen. —

Die einzig zweckmäßige Beleuchtung indessen ist die mittelst elektrischen Lichts. Die Boston Public Library, in deren Büchermagazinen sämtliche Decken und Regale weiß angestrichen sind¹⁾, wozu man sich in Deutschland schwer entschließen zu können scheint, hat Glühlämpchen eingeführt, welche von der Decke an langen biegsamen Schnüren herabhängen und innerhalb gewisser, von der Länge der Schnüre abhängiger Grenzen an jeden beliebigen Platz mitgeführt werden können, an welchem sie gerade gebraucht werden. C. Tilmann und C. K. Lexow haben für derartige Glühlampen einen Scheinwerfer (80664) hergestellt, dessen Anwendung die Intensität des Lichtes auf eine Stelle konzentriert und auf diese Weise auch den Ansprüchen derer Genüge zu leisten bestrebt ist, welche für die Beleuchtung einzelner Stellen Vorliebe zeigen. Die reflektierende Fläche des Scheinwerfers ist zu zwei Paraboloiden verschiedener Brennweite gebogen, deren nahe bei einander liegende Brennpunkte derart angeordnet sind, daß der vordere in der Nähe des äußersten Endes des Glühfadens zu liegen kommt. Die Flamme ruht in einer Schutzkapsel, welche mit einer Glasscheibe verdeckt ist und durch einen Griff bequem gehandhabt werden kann.

7. Transport der Bücher nach den Lesezimmern.

In den größeren Bibliotheken, in denen einerseits ein reger Geschäftsverkehr, andererseits räumliche Ausdehnung die menschliche Kraft, sollte dieselbe allein hinreichen um das gewaltige Arbeitspensum zu bewältigen, täglich zu einem Übermaß von Leistungen zwingen

¹⁾ Scient. Am. 1895,2 pag. 297.

würden, vermitteln zweckmäßig eingerichtete Wagen mit gußeisernen Rädern auf Gummiringen den Transport der Bücher innerhalb ein und derselben Etage, Fahrstühle die Aus- und Rücklieferung derselben nach höher oder tiefer gelegenen Stockwerken. Die im vorigen Kapitel erwähnte Boston Public Library¹⁾ bedient sich zu diesem Behufe pneumatischer Röhren und einer vollkommenen, durch Elektrizität getriebenen Kabelbahn. Eine nähere Beschreibung der Transportvorrichtung werden wir später folgen lassen; an dieser Stelle sei zur Erklärung jener Einrichtung fin de siècle nur bemerkt, daß die Anzahl der in der genannten Bibliothek vorhandenen Bände bereits in den nächsten Jahren auf eine Million angewachsen sein wird, und daß ein guter Fußgänger etwa vier Stunden (!) gebraucht, um an den bis jetzt mit Büchern gefüllten Regalen entlang zu schreiten.

8. Gebrauchsgegenstände für den Bibliothekar.

Skripturenhalter. Lesepulte. Sammelmappen. Handstempel. Buchzeichen. Markenaufkleber.

Skripturenhalter von F. W. Marriot (87091). Derselbe besteht aus einer mit einer Aufhängeöse versehenen Tafel. Etwa in der Mitte jeder Kante ist ein Stift angebracht und über alle diese Stifte ist eine starke Gummischnur gezogen. Die Stifte erhalten zweckmäßig einen nach unten sich verjüngenden Schaft, wodurch die Gummischnur immer möglichst dicht auf die darunter liegenden Skripturen gedrückt wird, welche durch diesen Druck genügend fest auf einander gehalten werden. Will man eins der Blätter herausnehmen, so löst man die Gummischnur von einem Stift. Hierdurch werden die Blätter auf der betreffenden Stelle frei und sämtliche Skripturen können nun an jener Stelle durchgeblättert oder herausgenommen werden. Die Anwendung derartiger Skripturenhalter wäre vielleicht auch in Bezug auf alphabetische Zettelkataloge in Erwägung zu ziehen. —

Das Lesepult von W. Walther (85960) besteht aus einem zusammenklappbaren, durch Stützen gehaltenen Rahmen mit verschiebbaren Tragleisten. Besonders hervorzuheben ist die Anordnung von ausziehbaren, auf den Tragleisten in den Rasten verstellbaren Buchträgern und entsprechend vorgesehenen, ausziehbaren Buchstützen am Oberteile des Pultes derart, daß Bücher jeder beliebigen Breite bequem aufgeschlagen werden können und das Pult auf diese Weise auch als Zeitungshalter dienen kann. —

Blatthalter für Lesepulte von M. Müller (74872). Vorliegende Erfindung betrifft eine Vorrichtung zum Niederhalten der Blätter eines Buches beim Lesen, welche entweder auf einem transportablen Lesepult angebracht oder auf einem festen Pult, Schreibtisch u. s. w. befestigt werden kann. Dieselbe besteht aus einem sich quer über die

1) Scient. Am. 1895,2 pag. 297.

Blätter des aufgeschlagenen Buches legenden, federnden Rahmen oder dergl., welcher senkrecht zu der Ebene des Buches in Führungen beweglich angeordnet ist und sich der Dicke des Buches entsprechend einstellt. Auf dem mittleren Schenkel des Rahmens, welcher in der Mitte des Buches aufliegt, kann ein verschiebbares Querstück angebracht werden, welches entweder als Lesezeichen dient oder aber zur Führung beim Übergange von einer Zeile auf die andere benutzt wird. —

Sammelmappe für Schriftstücke von H. Wichterich (80590) mit am Rücken der Mappe gespannten Schnüren zum Festhalten der Einlagen. Behufs Aufnahme möglichst vieler Schnüre sind am inneren Mappenrücken winklig von diesem abstehende, zur Aufnahme der Schnüre dienende Heftflächen angebracht, wobei zugleich infolge der Nachgiebigkeit des Rückens die Dicke der Mappe immer der Menge der Einlagen entspricht. Jeder gebrochene Bogen wird bis zum Bruch unter einen Faden geschoben und sitzt nun zwar fest, kann aber jederzeit leicht entfernt werden. Die beiden dachartigen Rücken der Heftflächen sind fünfmal so groß als die Basis, d. h. der Buchrücken, und bieten daher Platz für eine fünfmal so große Menge von Heftschnüren, als der flache Rücken allein aufnehmen kann. —

Harmonikaartig ausziehbare Sammelmappe der Firma Bertenburgs Nachfolger Peter Stück (76723) für Briefe, Dokumente u. s. w., bestehend aus Einzelfächern, deren Seitenwände durch eine nach außen schlagende Faltenverbindung mit glatten Ecken gebildet und welche in geeigneter Weise zu einem harmonikaartig ausziehbaren Körper verbunden werden. Beim Nachschlagen kann diese Mappe auch fächerartig aus einander gelegt werden, in welchem Falle die nach unten zusammengepressten Seitenwände die Zettel festhalten. Werden die einzelnen Fächer an entsprechenden Stellen mit den Buchstaben des Alphabets versehen, so kann die Sammelmappe zur Aufbewahrung der ausgefüllten Bestellscheine, in kleineren Bibliotheken auch wohl als Behälter für einen Zettelkatalog dienen, welcher noch den Vorteil hat, daß er, zusammengeklappt, wenig Raum einnimmt und bequem transportiert werden kann. —

Elastischer Handstempel in Hammerform von P. Lentz (83008). Derselbe besteht aus einem hammerförmigen Griff und einem als Hohlcylinder ausgebildeten elastischen Einsatzstück, welches durch Einknicken die Anschmiegun g der Stempelfläche an die Fläche des zu stempelnden Gegenstandes ermöglicht. Gegenüber den im Gebrauch befindlichen Metallhandstempeln bietet der vorliegende Stempel folgende Vorteile. Zunächst fällt die unbequeme Haltung des Armes weg, welche das Stempeln, besonders in großen Geschäftsbetrieben, zu einer anstrengenden Beschäftigung macht. Das Handgelenk wird nur schwach beansprucht, während Schulter- und Armgelenk vollständig entlastet werden. Hierdurch wird aber dem betreffenden Beamten ein ebenso andauerndes als schnell hinter einander erfolgendes Stempeln ermöglicht, d. h. die Leistungsfähigkeit erhöht. Durch das Anschmiegen des Stempels wird ferner ein stets reiner, vollständiger Abdruck erzielt;

auch ist der Stempelnde durch den Hammergriff stets von der richtigen Stellung des Stempels unterrichtet. —

Stempelkissen aus Kork von M. Selbach (79832), bei welchem die farbtragende Schicht aus einer geglätteten Korkplatte besteht. Die Farbkissen aus Textilstoffen zeigen keine vollkommen glatte Oberfläche und sind so nachgiebig, daß z. B. bei Kautschukstempeln auch die tiefer liegenden Teile des Stempels mit den Farbstoffen in Berührung kommen, wodurch die Stempel häufig beschmutzt, der Abdruck undeutlich wird. Kork saugt die Farbe gleichfalls gut auf, ist elastisch genug, um keine übermäßig starke Abnutzung des Kautschuks zu bewirken, und bietet eine stets spiegelglatte Fläche, welche dem Druck des Stempels beim Anfärben nur so weit, als notwendig ist, nachgiebt. —

Als Buchzeichen zu verwendende Klammer von J. Månsson Lindberg (85410). Eine der beiden federnd mit einander verbundenen Platten ist mit einer buckelförmigen Erhöhung versehen, welche bei ihrem Anlegen gegen die andere Platte in eine Öffnung derselben tritt, wodurch ein Schließens der Klammer stattfindet. Die Klammer ist aus federndem Material am besten aus einem Stück gefertigt und zwar soll ein Schenkel länger sein als der andere, um als Messer zum Buchaufschneiden zu dienen. Das Papier wird zwischen die Schenkel geklemmt. Will man die Klammer abnehmen, so drückt man von oben durch das Loch, wodurch die Erhöhung auf die andere Seite des Blattes übergeht. —

Der Markenaufkleber von F. Gauger Solm (84048) gleicht in seiner äußeren Gestalt den selbstfärbenden Stempeln. Die Wirkungsweise desselben besteht darin, daß beim Niederdrücken der mit dem Druckknopf versehenen Röhre durch Übergreifen der mit der Preßplatte verbundenen Feder über den konischen Ansatz der Röhre letztere mit der Platte gekuppelt, bei vollendetem Hochgang von Platte und Röhre aber diese Verbindung durch Anstoßen der Feder an den Konus wieder aufgehoben wird, zu dem Zweck, beim Abheben des Apparates jeglichen Druck auf die Marken aufzuheben, um eine leichte Entnahme der aufgeklebten Marken aus dem Apparat zu ermöglichen. Soll eine Marke aufgeklebt werden, so wird der Apparat leicht auf ein feuchtes Kissen gedrückt, welches die Klebseite der untersten Marke anfeuchtet. Hierauf setzt man den Apparat auf den mit der Marke zu versehenen Gegenstand und drückt auf den Griff. Durch diesen Druck werden Griff und Röhre gesenkt, so daß der Kopf der letzteren auf die Platte stößt, welche ihrerseits den Druck auf die Marken überträgt, deren unterste nun auf die Unterlage gepreßt wird.

9. Allgemeine Einrichtungen und Gebrauchsgegenstände.

Klirren der Fensterscheiben. Regale. Leitern.
Garderobenständer.

Um das störende Klirren der Fensterscheiben zu verhüten, ordnet E. Buckow (75061) am Fensterrahmen drehbar oder abnehmbar einen starren oder federnden Steg an, welcher an seinem vorderen Ende ein

elastisches Polster trägt. Letzteres wird gegen die Fensterscheibe geprefst und verhindert auf diese Weise bei eintretender Erschütterung ein Klirren derselben. —

Den Zweck, eine nach allen Richtungen hin stellbare Trageeinrichtung zu schaffen, verfolgt das Traggestell für Schränke u. s. w. von A. Fertsch (88647). Dasselbe besteht aus ausziehbaren, mit Zapfen und Tragelappen oder dergl. versehenen Schienen, welche in entsprechenden Öffnungen der an den Seitenwänden angeordneten Schienen in beliebiger Lage eingehängt werden können und zur Aufnahme von Platten dienen. —

Spind oder Regal für Akten, Bücher und dergl. mit verstellbaren Fächern von E. Lau (81869). Die Tragebretter und Zwischenwände desselben werden in besonderen, lösbaren Führungsschienen gehalten, welche der gewünschten Gröfse der Einzelfächer entsprechend einstellbar sind und mittelst ihrer Spitzen oder dergl. festgestellt werden. —

Bei den neuerdings überall gebräuchlichen Regalen, welche die Höhe eines Mannes nur um Weniges überschreiten, kommen Leitern vollständig in Wegfall. Nichtsdestoweniger werden viele Bibliotheken noch jene hohen Repositorien aufzuweisen haben, deren oberste Reihen man nur mit Hülfe einer Leiter erreichen kann. Der Gebrauch dieser letzteren zeigt sich häufig als recht unpraktisch, da man nur mit größter Mühe und Vorsicht ein gerade vor der Leiter befindliches Buch aus dem Regal nehmen kann, insofern als die Leiter, dicht an dasselbe gelehnt, keinen freien Raum zur Bewegung des Buches übrig läßt. Diesem Übelstande abzuhelpen, ist eine verstellbare Anlehnvorrichtung für Leitern von C. Endrifs (86174) bestimmt. Diese besteht in Stangen, welche mit den Leiterpfosten derartig verschiebbar verbunden sind, dafs ein Absteigen des Leiterrandes von der Stützwand in beliebiger Entfernung zu erreichen ist. Man hat hierbei eine bessere Übersicht über die zusammenstehenden Bücher und kann das einzelne Buch mit Leichtigkeit herauslangen. Die Vorrichtung kann an jeder Leiter ohne grofse Mühe befestigt werden. —

Einen ebenfalls nicht zu übersehenden Vorteil beim Gebrauch der Leitern gewährt auch die Sicherung für Stehleitern gegen seitliches Kippen derselben von J. Kuban (82883). Dieselbe besteht aus den an den Leiterholmen um Bolzen mit Spielraum drehbar befestigten Stützen, deren über ihren Drehpunkt verlängerte, einseitig verstärkte oder nach ausen gebogene Enden in gleichfalls einseitig abgebogenen Lappen der Leiterbeschläge derart zwangsläufig geführt werden, dafs beim Spreizen der Leiterstrebe diese Stützen unter Vermittelung der Gelenkstange selbstthätig nach rückwärts gezogen und dabei gleichzeitig seitlich herausgedrückt werden. Nach dem Auseinanderklappen stellt sich daher die Leiter von selbst fest, so dafs, um das Umkippen derselben zu verhindern, die Hülfe einer zweiten Person nicht erforderlich ist. —

Sicherheitsständer für Schirme und Stöcke von H. Westphal (84620). An einem gemeinsamen Gestell wird ein hoher Becher zur

Aufnahme der Schirm- oder Stockspitzen, eine aus zwei beweglichen, sich zu einem Ring zusammenschließenden Armen bestehende Klammer für den Griff und über dem Griff eine wagerechte, feste Platte angebracht, welche das Herausziehen des Schirmes etc. nach oben verhindert, wobei der sichere Schluß der Griffklammer durch einen Schloßmechanismus bewirkt wird, dessen Schlüssel nur bei geschlossener Klammer abgezogen werden kann. Bei Nichtbenutzung des Ständers muß der Schlüssel im Schloß stecken. Nachdem der Schirm oder Stock eingestellt ist, nimmt der Besitzer den Schlüssel an sich und ist nunmehr allein im stande sein Eigentum an sich zu nehmen.

10. Büchermikroben und Desinfektion der Bücher.

Du Cazal und Catrin haben in den Annales de l'institut Pasteur das Ergebnis ihrer Untersuchungen bezüglich der in Büchern befindlichen Mikroben veröffentlicht.¹⁾ Hiernach enthielten selbst neue Bücher bereits Krankheitskeime. Bei alten, viel benutzten Büchern sammeln sich diese am Rande der Blätter in größerer Zahl an, was wohl von der Unsitte herrühren mag, beim Umblättern die Finger zu befeuchten. Die Prüfung beschmutzter Bücher wurde auf folgende Weise ausgeführt. Die Seiten eines Buches wurden mit Krankheitsstoffen, wie Eiter, Diphtheriemembranen, Auswurf Lungenkranker u. s. w. beschmutzt. Die Blätter wurden nun längere Zeit trocken aufbewahrt. Darauf legte man ein 1 qcm großes Stück davon eine Stunde lang in 10 ccm keimfreie Nährlösung. 1 bis 2 ccm dieser Lösung wurden nun in das Unterhautzellgewebe gesunder Tiere eingespritzt. Die Prüfung erstreckte sich auch darauf, ob Krankheiten entstehen, wenn die genannten auf Büchern befindlichen Krankheitsstoffe unmittelbar in den Magen der Tiere eingeführt werden. Das Ergebnis war, daß durch die Keime von Diphtherie und Lungenentzündung und den Eiterkokkus die Tiere von den betreffenden Krankheiten befallen wurden, während Lungentuberkulose und Typhus nicht auf diese Art übertragbar waren. In Bezug auf die Desinfektion der Bücher liegen noch keine gerade günstigen Resultate vor. Heiße trockene Luft und heißer Dampf vernichten die Keime vollständig, ohne das geheftete Buch zu beschädigen. Gebundene Bücher freilich erleiden mehr oder weniger Schaden.

Im Anschluß an diese Ausführungen teilen wir das Ergebnis der Untersuchung der auf Büchern befindlichen Bacillen mit, welches die Österreich-ungarische Buchdruckerzeitung veröffentlicht.²⁾ In den Büchern aus einer Krankenhausbüchersammlung wurden 63 verschiedene Bacillen auf dem qcm entdeckt, während man in Büchern aus anderen Sammlungen auf demselben Flächenraum 43 Bacillen fand. Die Bacillen lebten, wie die Untersuchungen ergaben, auf dem Papiere mindestens zwei Wochen, jene des Typhus sogar zwei Monate, der Diphtheritis 40 Tage, der Tuberkulose drei bis vier Monate.*)

Charlottenburg.

Dr. H. Düring.

1) Papier-Zeitung 1896, 1 N. 9 S. 263.

2) Papier-Zeitung 1896, 1 N. 13 S. 383.

*) Vgl. über diesen Gegenstand auch die Notiz oben S. 51. D. Red.

Zwei Anträge auswärtiger Bibliothekarstellen für George Friedrich Benecke. *)

Als Ergänzung meiner 'Beiträge zur Biographie und Charakteristik George Friedrich Beneckes' in der Z. f. d. A. XL Anzeiger 117—128 gebe ich hier zuerst genauere Nachrichten über zwei lockende Versuchungen, die den vortrefflichen Gelehrten aus seiner stillen wissenschaftlichen Thätigkeit in Göttingen herausreißen wollten. Benecke deutet selbst darauf hin in seiner Autobiographie a. a. O. 119. Beidemal bewährte er eine wahrhaft vornehme Gesinnung.

1791 war an Benecke durch Prof. J. G. G. Buhle (vgl. A. D. B. III, 509 f.) bezw. G. E. Groddeck (vgl. A. D. B. IX, 707 f.) der ehrenvolle Ruf ergangen, die Leitung der umfangreichen Bibliothek des Fürsten Adam Kasimir Czartoryski zu übernehmen. Alles Nähere ergibt sich aus dem folgenden Briefe Beneckes, dessen Entwurf er sich sorgfältig aufgehoben.

G. F. Benecke an G. E. Groddeck.

Göttingen, Jan. 12. 1791.

Ich würde die Güte des Herrn Prof. Buhle, bey dem ohne dieß meine Schuld schon mehr als zu groß ist, mißbrauchen, wenn ich ihn einen zweyten weitläufigen Brief in meinen Angelegenheiten schreiben liefse; und EW. werden mir daher, in Hinsicht auf die Verbindung, die durch einen gemeinschaftlichen Freund zwischen uns besteht, erlauben, daß ich mich geradezu an Sie wende. Die aufrichtige Offenherzigkeit und die freundschaftsvolle Genauigkeit, die auf jeder Seite Ihres letzten Briefes an Herrn Prof. Buhle sichtbar ist, verbindet mich zum wärmsten Danke, und es würde die süßeste Befriedigung für mein Herz seyn, wenn ich Ihnen diesen persönlich bezeigen, und auf eine Art beweisen könnte, die bündiger ist, als schriftliche Versicherungen. Leider stehen aber der Erfüllung dieses Wunsches Hindernisse im Wege, die vielleicht unüberwindlich sind.

Da EW. die erledigte Bibliothekarstelle nicht nur Herrn Prof. Buhle selbst antrugen, und ihm den Vorschlag thaten, sie mit seinem gegenwärtigen Posten zu vertauschen, sondern auch als einen Maßstab dessen, was man zu erwarten hätte, die Summe von vierhundert Dukaten angaben, die den Gehalt des vorigen Bibliothekars ausmachte, so vereinigte sich der Rath des Herrn Hofraths Heyne, des Herrn. Prof. Buhle und meine eigene Neigung zur Annahme dieser Stelle. Aus Ihrem letzten Briefe, den mir Herr Prof. Buhle mitgetheilt hat, sehe ich, daß der Fürst vierhundertundfünfzig Dukaten verspricht, wozu noch so viele andere beträchtliche Vortheile kommen, daß nach EW. eigener Ver-

*) Hervorragende Germanisten, ja die Gründer der germanistischen Philologie — ich erinnere nur an die Brüder Grimm, Schmeller — sind von dem bibliothekarischen Berufe ausgegangen oder haben lange Jahre in ihm gewirkt. Ebenso war der treffliche G. Fr. Benecke Bibliothekar in Göttingen. Das wird den Abdruck dieser Briefe an dieser Stelle als ein neues Zeugnis für den Zusammenhang der Anfänge der deutschen Philologie und des bibliothekarischen Berufes vollkommen rechtfertigen.

sicherung, die jährliche Pension sich gewiß über fünfhundert Dukaten beläuft. Befremdend war nach dem allem, für Herrn Hofrath Heyne und Herrn Prof. Buhle sowohl, als für mich, die Erinnerung, daß man bey diesem ansehnlichen Gehalte nicht auf einem anständigen Fuß mit einer Familie leben könne; je blendender die ersten Anträge waren, desto mehr bin ich Ihnen für diese beygefügte Erinnerung Dank schuldig.

Unter so bewandten Umständen würde ich durch Annahme dieser Stelle meine Lage nicht nur nicht verbessern, sondern offenbar verschlimmern. Wer mit fünfhundert Dukaten „bey guter Oeconomie als einzelne Person, bequem lebt“ (ich schreibe wörtlich die Ausdrücke Ihres Briefes ab), steht sich nicht besser, als wer, ungefähr mit dem Drittel ebenso weit kommt, wenn auch alles übrige gleich ist. Im vorliegenden Falle ist aber bey weiten nicht alles übrige gleich. Bey meiner gegenwärtigen Stelle bin ich zu Hoffnungen berechtigt, die auf eine oder die andere Art erfüllt werden können. Soll ich diese Stelle mit einer andern vertauschen, so muß ich auch die wahrscheinlichen, gerechten Hoffnungen gegen Gewißheit vertauschen. Vermehrungen des Gehaltes, die vielleicht erfolgen können, *dons gratuits* etc. dürfen also hier nicht in Anschlag gebracht werden. Sie schreiben zwar, „daß nach der sehr billigen Denkungsart des Fürsten, der Rücktritt, im Falle mir meine Lage nicht gefallen sollte, mir unverwehrt bleibt.“ Allein nicht zu gedenken, daß dieß mein Recht ist, daß ich mir, im Falle ich Gebrauch davon machen wollte, von der Unbilligkeit selbst nicht würde verwehren lassen; — kann ich nur im mindesten hoffen, daß mir auch der Rücktritt in meinen gegenwärtigen Posten unverwehrt bleibt, oder daß sich anderswo gleich eine Stelle findet, die mich für die entschädigt, die ich aufgebe? Wenn EW. sich nur einige Augenblicke in meine Lage setzen wollen, so werden Sie leicht sehen, daß ich auf den beiden Hauptpunkten bestehen muß, die ich bereits als die erste Grundlage der ganzen Sache angegeben habe.

1. Der Gehalt und die Verhältnisse müssen so seyn, daß ich als verheiratheter Mann anständig leben kann, und es muß von mir abhängen, ob ich heirathen will.¹⁾ Da ich die Preise der Dinge in Polen, und hundert andere Umstände, die hierbey in Anschlag gebracht werden müssen, nicht kenne — ganz und gar nicht kenne, wie mir Ihr letzter Brief zeigt —; so muß ich es ganz EW. überlassen, diese Forderung in einer bestimmten Geldsumme auszudrücken. Um übrigens das Wort anständig, worauf hier alles ankommt, nicht so ganz un-

1) Erst viel später war Benecke so gestellt, daß er heiraten konnte. Am 22. November 1795 führte er Louise Dumont heim, in deren elterlichem Hause in Göttingen er, nach seiner eigenen Aufzeichnung, seit Ende des Winters 1787 verkehrt hatte. Sie schenkte ihm zwei Töchter, Elisa am 26. August 1796 und Auguste am 9. März 1798, wurde aber bald nachher von schweren Leiden heimgesucht. Am 21. Juni 1815 mußte sie sich einer Operation unterziehen, die aber keine dauernde Hülfe brachte. Sie wurde von ihren Leiden am 11. Januar 1818 erlöst.

bestimmt zu lassen, um Ihnen nicht bange zu machen, daß ich, Gott weiß was alles darunter verstehe; füge ich noch hinzu: ich nenne das anständig, wenn ich so leben kann wie hier in Göttingen ein Mann lebt, der etwa achthundert Thaler jährliche Einkünfte hat.

2. Ich muß entweder gesichert seyn, die Stelle auf die ganze Zeit meines Lebens zu behalten, oder es muß ein Jahrgeld festgesetzt werden, das ich, im Falle mir mein Amt genommen wird, lebenslänglich erhalte, und das ich verzehren kann, wo es mir gefällt.

3. Die Erfüllung beider Bedingungen muß mir in bündigen, jede Forderung, die desfalls etwa künftig angestellt werden müßte, fest begründenden Ausdrücken zugesichert werden. So sehr ich weiß, daß man gar manche Sachen mit zarten Fingern behandeln muß, und so großen Werth ich auf Klugheit und feines Gefühl lege; so nachtheilig kann in Fällen der Art allzugroße Delicatesse werden.

Übrigens sind, wie ich glaube, diese Bedingungen so wenig überspannt, daß sie ohne Verlegenheit vorgelegt werden können; und ich zweifle, ob in Deutschland ein zu einer solchen Stelle brauchbarer Mann sich finden wird, der nicht ungefähr dieselben machen würde, es müßte denn jemand seyn, der auf gut Glück seinen ersten Ausflug in die Welt macht, oder der in jedes Spiel sich einlassen kann, weil er in jedem vielleicht gewinnen, gewiß nicht verlieren kann.

Von mir hat die Freundschaft des Herrn Prof. Buhle, wie ich aus dem Briefe von EW. an den Fürstn. General sehe, eine so vortheilhafte Schilderung entworfen, daß ich mich freuen würde, wenn ich ihr ganz entspräche. Ich kann aber nicht umhin Eine Zeile wenigstens, die mir in dieser Hinsicht vorzüglich auffallend war, einzuschränken, damit ich nicht durch mein Stillschweigen ein Recht zu Forderungen gebe, die ich nicht im Stande bin zu erfüllen. Mit der neuen Literatur bin ich zwar nicht unbekannt, ich verstehe die Englische, Französische, Italienische Sprache, ich darf sagen, daß besonders in der ersten wenig vorzügliches geschrieben ist, das ich nicht gelesen habe; aber Pralerey — wovon ich selbst den Schein hasse — würde es seyn, wenn ich mich rühmen wollte, „daß ich diese drey Sprachen mit einer seltenen Fertigkeit schreibe und spreche“; auch glaube ich, daß dieses keinesweges ein wesentliches Erforderniß zu einem brauchbaren Bibliothekar ist. Ueberhaupt halte ich es zwar für eine unerläßliche Pflicht, mich in meiner Muttersprache richtig und zweckmäßig auszudrücken, aber ich bin weit von der Eitelkeit entfernt, alle Sprachen der Erde zu radebrechen. Beides ist freylich mehr französische als deutsche Denkungsart, aber das Beste was man von unsern Deutschen Polyglotten sagen kann, ist auch: *Ignotos fallunt, notis sunt derisui*. Gar nicht französisch denke ich dagegen über einen andern Punkt, den Sie in Ihrem Briefe erwähnen, über die Erlernung der Sprache des Landes, in dem ich mich aufhalte. Der Bibliothekar des Fürsten Czartoryski würde sich keine Mühe verdrieffen lassen, so gut als es nur immer möglich ist, Polnisch zu sprechen und zu schreiben.

Ein Brief, durch den man seine Versprechungen herab, und seine

Forderungen hinauf stimmt, ist eben nicht gemacht die Hoffnung eines günstigen Erfolges zu vermehren; allein zu jenem verpflichtet mich Selbstkenntniß, zu diesem Selbstliebe. Die letzte erinnert mich auch das ganze Geschäft Ihrer treuen und freundschaftlichen Besorgung dringend anzuempfehlen; ich müßte aber vergessen haben, an wen ich schreibe, wenn ich diese Erinnerung nicht als höchst überflüssig abwies. — Mag die Sache ausfallen, wie sie will; unter Ihrer Leitung — deß bin ich gewiß — kann sie nicht anders als gut ausfallen; und mir bleibt auf alle Fälle der schmeichelhafte Gewinn, die Bekanntschaft eines Mannes gemacht zu haben, über den die Urtheile nur insofern verschieden sind, daß der Eine seinen Verstand lobt, indeß ein anderer seine Gelehrsamkeit rühmt, und ein Dritter über beides sein edles Herz erhebt.

Nichts würde mir angenehmer seyn, als wenn ich eine Gelegenheit fände, Ihnen einen Beweis meiner Dankbarkeit und Hochachtung zu geben. Ich werde nie aufhören dieß zu wünschen, ich werde stets mit der aufrichtigsten Ergebenheit seyn

EW.

Wohl infolge der Ablehnung dieses Rufes erhielt Benecke in Göttingen 1792 eine Remuneration von 150 Thalern und die feste Anstellung als Bibliothekssekretär.

Größer war die Versuchung, die im Jahre 1820 Benecke entgegentrat: unter den glänzendsten Bedingungen wurde ihm die höchst ehrenvolle Stelle eines Oberbibliothekars an der Advocates library in Edinburg angeboten. Die erhaltenen Papiere gewähren vollen Einblick in den ganzen Gang der Verhandlungen. Benecke liefs sich auch diesmal nicht aus seiner ihm lieb gewordenen Wirksamkeit in Göttingen herausreißen, er zeigte auch diesmal den Adel seiner Denkart. Es fällt ihm nicht ein, die Situation für sich auszunutzen, er will nicht markten, fürchtet sogar, es könnten ihm von Hannover aus Entschädigungen angeboten werden, die zu groß wären, als daß das Anerbieten aus freiem Herzen kommen könnte.

Den besten Aufschluß über den Beginn der Verhandlungen giebt die als Manuskript gedruckte Denkschrift William Hamiltons, Edinburg, 8. Februar 1820, 'On the election of a principal librarian. Addressed to the membres of the Fakulty of Advocates'. In derselben heißt es über Benecke:

'In the hope, that the Faculty may acquiesce in this proposal, I shall proceed to submit to their consideration, the qualifications of Dr. Benecke, Professor in the University, and Custos of the Library of Gottingen. I feel confident in saying, that this gentleman, from his experience and acknowledged excellence as a librarian, — from his general acquirements, — and from his peculiar fitness for the more particular duties of our situation, is, perhaps, the individual in all Europa, best capable of discharging, in their full extent, all the duties of Librarian to the Faculty.

That he is a foreigner, can certainly be no objection, when it

is known that English literature has always been his favourite pursuit, on which he has for many years lectured in the University, of which he is a member, — and in which, the accuracy and extent of his knowledge is declared, by competent judges, to be rarely equalled, even in Britain. He speaks the English language with such perfection, that he is by Englishmen mistaken for their countrymen; is an enthusiastic admirer of this country and its institutions; and in all his habits completely British. In regard to his more general qualifications; he is — what need hardly be affirmed of a Göttingen Professor and a Librarian chosen by Heyne — he is a profound classical scholar. His acquaintance with the language and literature of France is almost equal to his knowledge of those of England; and he is familiar with the Italian, Spanish and Russian. Few men in Europe are equally versed in all the literature of the Gothic dialects; and he is honourably known to the world by his publications on the old romantic poetry of his country. In his knowledge of books, he is equalled by few men even in Germany; and has had an experience of more than twenty years, in the management of the best collected and best regulated library in the world. In his manners he is a perfect gentleman, obliging, and communicative of his knowledge; and though not young (he is about fifty) possesses a vigorous constitution, and is capable of all bodily and mental exertion.'

Die Faculty of advocates machte am 18. Februar bezw. 7. März durch William Hamilton Benecke direkt den Antrag, als Oberbibliothekar nach Edinburg zu kommen.

Beneckes Stimmung zeigt uns sein Brief an seine Tochter Auguste in Stralsund vom 26. März.

Solch ein hartnäckiges Töchterchen! Durchaus keine Gründe will sie annehmen. So höre denn noch einen neuen, der die Reise nach Hamburg vereiteln würde, auch wenn sie schon fest beschlossen wäre. Es sind jetzt gerade höchst wichtige Verhandlungen im Gange. Ich habe vor 14 Tagen einen Ruf nach Edinburg erhalten, als principal librarian bey der dortigen National-Bibliothek oder wie sie gewöhnlich heisst advocates library. Man bietet mir 500 £ Gehalt, der durch Vorlesungen etc. noch verdoppelt werden kann. In den langen Sommerferien bin ich ganz frey und kann einige Monate reisen, oder machen was ich will. Ich habe bloß mit der inneren Einrichtung der Bibliothek zu thun, die von jedem Buche, das in Großbritannien gedruckt wird, ein Exemplar unentgeltlich erhält, und zu andern Ankäufen jährlich 1500 £ (beynahe 10000 Rth.) zu verwenden hat. Schreibereyen oder Handarbeiten müssen von dem mir untergeordneten Sub-librarian und einigen Assistents besorgt werden. Meine Stelle führt mich in die beste Gesellschaft ein, und man verspricht mir die herzlichste Aufnahme. Sollte ich nach Verfluß einiger Jahre meine Stelle niederlegen wollen, so will man mir einen verhältnißmäßigen Theil meines Gehaltes als lebenslängliches Jahrgeld lassen. Und alle diese Anträge sind in einem so verbindlichen und dabey biedern und herz-

lichen Ton gemacht, daß sie dadurch nur um so lockender werden. Ich habe die Sache sogleich nach Hannover berichtet, und erwarte jetzt Antwort. Daß man mich nicht gern weglassen will, weiß ich schon. Es ist aber die Frage, was man unter solchen Umständen thun kann, um mich zu behalten. — Daß ich, während diese Sache im Gange ist, nicht reisen kann, liegt am Tage. Bleibe ich in Göttingen, so komme ich künftiges Jahr mit Elisen, so Gott will, zu Dir. Meine verbesserte Einnahme verbürgt Dir die Erfüllung meines Versprechens, die schon mein Herz verlangt, wenn Du sie auch nicht so heiß wünschtest. Dem Onkel in Hamburg kamen wir auch dieses Jahr nicht sehr gelegen. — Gehe ich aber nach Edinburgh, so will Elise noch einige Zeit bey Dir zubringen, ehe sie mir dahin folgt; und dann siehst Du sie und mich noch dieses Jahr. So liegen die Sachen, ich bin überzeugt, daß Du dich dabey beruhigst. — Wäre ich noch jünger, so nähme ich den Ruf nach E. ohne weiteres an; so aber wünsche ich, daß es mir möglich gemacht werde zu bleiben. Dann wird dieses Jahr das Haus ausgebessert, beworfen und angestrichen; künftiges Jahr reisen wir nach Stralsund; weiterhin kommt ihr dann wieder nach Göttingen. Statt also weiter zu klagen, wünsche Deinem lieben Vater hübsch Glück. . . .

Kurze Zeit nach diesem Briefe erhielt Benecke von dem Decernenten für die Universität Göttingen, Geh. Rat Hoppenstedt in Hannover, das folgende Schreiben.

Wohlgebohrner Herr

Hochzuverehrender Herr Professor.

So erfreulich es mir ist, wenn meine verehrten Freunde und die verdienten Professoren Göttingens Beweise der Anerkennung ihres Werthes erfahren, so hat doch die Nachricht, welche Sie mir mittheilen die Güte gehabt haben, mich gewaltig erschreckt. Denn mit den Insulanern, welche nach einer allgemeinen Klage, allenthalben wohin sie kommen, den Markt verderben, ist nicht gut Schritt zu halten. Ich rechne daher mehr auf Ihr deutsches Herz und auf die Furcht vor den Radicalen und Bandmännern, als auf sonst etwas. Inzwischen soll auch dieses nicht ausbleiben. Denn das Curatorium, so darf ich wohl sagen, weiß nicht nur vollkommen, was es an Ihnen besitzt, sondern weiß dieses auch nach voller Gebühr zu schätzen, und ist geneigt durch ein jedes der zwey Mittel die es hat, den Herren Professoren seine Achtung zu bezeugen, und ihnen das Leben in Göttingen angenehm zu machen, zu Ihnen zu treten und Sie abzuhalten Sich den Fluthen des Meers anzuvertrauen. Der Titel eines Hofrathes ist das eine, und eine Zulage ist das andere, wozu ich Ihnen eine Aussicht glaube eröffnen zu dürfen. Das erste hat nun seine gewiesenen Wege, das zweyte ist schwieriger, da wir mit den Pfundleuten in Collision kommen, und arm sind, und endlich immer fürchten müssen, daß, wenn wir gegen den einen gerecht sind, immer andere hervortreten, welche rufen, man sey gegen sie ungerecht. Unter diesen Umständen bitte ich Sie mein verehrtester Freund mir im Vertrauen Ihre Wünsche zu

sagen, ich werde dann Ihnen sagen können, ob wir unsere Wünsche zu realisiren und Sie zu fesseln vermögend sind. Dabey kann ich nicht unbemerkt lassen, daß nicht alles Gold ist was glänzt, und daß ein Geld das verdient werden muß durch Aufsicht und Pflege junger reicher Leute, ein sauer verdientes Geld ist, und mit dem Wunsche nach einem ruhigen Leben, der in unserm Alter mit jedem Tage zunimmt und mehr Bedürfnis wird, sich nicht wohl vertragen will, auch würde die Trennung von einer Geliebten mit welcher Sie Ihre besten Jahre verlebt haben, und mit welcher Sie auf das vertrauteste bekannt sind, Ihnen gewiß schwer werden, und Sie würden es, ich rede aus Erfahrung, erst recht empfinden, wenn Sie in der Folge gewahr würden, daß einem das mühsam erlernte und eingeübte nicht nur nichts hilft, sondern im Wege steht und irre zu leiten droht, und daher verlernt werden muß, wenn man fort kommen will. Doch das werden Sie Sich alles selbst sagen, ich wollte es nur in die Waagschale legen um dem Pfundgewichte in etwas seine Kraft zu nehmen. Indem ich einer baldigen vertraulichen Eröffnung entgegensehe, muß ich mich noch wegen meiner verspäteten Antwort entschuldigen. Unpäßlichkeit, welche mich mehrere Tage gehindert auszugehen und über die Sache gehörigen Orts zu sprechen ist Schuld daran, auch ist mir ein gestriger Ausgang so wenig gut bekommen, daß ich heute wieder Arrest habe.

Die geliebte Georgia-Augusta und deren höchstes unschätzbares Kleinod Ihnen bestens empfehlend habe ich die Ehre mit Freundschaft und Hochachtung zu verharren

Euer Wohlgebohren

Hann. d. 25. März 1820.

gehorsamster Diener

Fr. Hoppenstedt.

Beneckes Antwort auf dieses Schreiben ist nicht erhalten, ebenso wenig ein zweites Schreiben Hoppenstedts, welches am 7. April von Benecke beantwortet wurde. Diese Antwort Beneckes liegt im Entwurfe vor. Sie lautet:

Apr. 7. 1820.

Das Königliche Curatorium, schreiben Sie, mein hochverehrter Freund, wünscht den Prof. Benecke der Universität zu erhalten, weil es glaubt, daß er ihr nützlich ist.

Ich wünsche, wie ich Ihnen bereits erklärt habe, fernerhin in Göttingen zu bleiben, weil mir ein Land und eine Anstalt, der ich schon so lange angehöre, am Herzen liegt.

Aber — — Aber?

Bin ich denn eine Waare? — Nimmermehr. — Und gar Waare und Schacher! und in Einer Person! noch weniger. —

Der einzige Weg auf dem ein Aber sich zwischendrängen könnte, wäre, wenn mir eine Entschädigung angeboten würde, die zu groß wäre, als daß das Anerbieten aus freyem Herzen kommen könnte.

Das Königliche Curatorium, schreiben Sie ferner, verspricht mir als Ersatz für den ebenso ehrenvollen als vortheilhaften Ruf nach Edinburgh den Hofrathstitel und eine Zulage von 300 Rth. Mehr zu

thun, fügen Sie hinzu, sey unmöglich; aber was geschehe, geschehe mit dem freundlichsten Herzen.

Guter Wille soll mit gutem Willen erwidert werden.

Unsere vaterländische Ehre verlangt, daß man auch im Ausland wisse, daß nicht alles, und daß nicht jeder für Geld zu haben ist. — 'that common dending between men & men.'

Ich entsage also dem ersten Vorschlage — den ich nur durch Eurer Hochwohlgeboren Aufforderung gezwungen gethan habe; nicht weil ich ihn an sich für unbillig halte, sondern weil Sie mir vorführen, daß die Umstände die Gewährung desselben unmöglich machen.

Ich acceptire die beiden durch Eure Hochwohlgeboren vorgeschlagenen Entschädigungen, Erhöhung des Titels und 300 Rth. Zulage, und lege dabey ein großes Gewicht auf die Ehre, daß man in Hanover sowohl als in Edinburgh von mir sage, — was ein Altdeutscher Dichter so brav und kräftig sagt:

der willerliche schilt gât für den marketveilen.¹⁾

Ich werde mit der nächsten Post nach Edinburgh schreiben und dem Sir William Hamilton mit deutscher Offenheit die Gründe angeben, welche mich bestimmen, die mir zugedachte Ehre abzulehnen.

Eure Hochwohlgeboren bitte ich gehorsamst dem Kön. Curatorium, unter Bezeugung meiner aufrichtigen und unveränderlichen Ehrerbietung den gegenwärtigen Brief vorzulegen, und die Mühe, die ich Ihnen, mein hochverehrter Freund, durch diese Angelegenheit gemacht habe, wohlwollend zu entschuldigen.

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu sein etc.

Daß Benecke in diesem officiösen Schreiben seine wahre Herzensmeinung zum Ausdruck gebracht, lehren seine Familien-Briefe aus dieser Zeit. Am 24. April 1820 schrieb er seinen Kindern, seiner Tochter Auguste und seinem Schwiegersohne Bohnstedt in Stralsund:

Ihr denkt Euch mich schon so ganz leibhaftig in Edinburgh, daß es Euch vielleicht überraschen wird, wenn Ihr jetzt erfahret, daß ich in Göttingen bleibe, und daß ich mir Glück dazu wünsche, dadurch auch Euch näher zu bleiben. Alles hat zwey Seiten. Ihr habt nur die eine Seite ins Auge gefaßt. Christian sowohl als einige meiner besten Freunde sahen die Sache von der andern Seite an, und riethen mir den Ruf abzulehnen, und ihn bloß zur Verbesserung meiner hiesigen Lage zu nutzen. Ich sah ein, daß sie Recht hatten, und folgte ihnen; womit auch Elisa sehr zufrieden ist, und womit auch Ihr, — alles wohl überlegt — zufrieden seyn werdet. Wäre ich 10 oder 20 Jahre jünger, so würde ich anders gehandelt haben. In meinem Alter ist es schwer sich an ein anderes Land und eine andere Lebensweise zu gewöhnen. Für die ersten 6 bis 10 Jahre hätte mir meine Stelle in Edinburgh so viel zu thun gemacht, daß an Verdienst, außer meinem Gehalte, nicht zu denken gewesen wäre; also wäre mir kaum der mit dem Umziehen verbundene Verlust ersetzt worden. Und wer weiß ob

1) Reinmar von Zweter MS. II. II 205, in Roethes Ausg. 153, 6.

ich überhaupt noch 6 Jahre zu leben habe; ob ich dort so lange gelebt hätte. Die Aussicht nach einer Reihe von Jahren mit einem ansehnlichen Jahrgelde abzugehen ist vollends ein luftiger Traum, der vor wachen Augen zerrinnt. Von meinen Collegen an der Edinburgher Bibliothek, sowie von andern dortigen Gelehrten, die sich um diese Stelle bemüht haben, und deren sind nicht wenige, wäre ich mit neidischen Augen angesehen worden, und sie würden nicht ermangelt haben, dem Fremden das Leben zu verbittern.

Ich habe also für besser gefunden, die Entschädigung, die mir von dem Curatorium unserer Universität mit dem freundlichsten Willen angeboten wurde, anzunehmen. Diese besteht in einer Zulage von 300 Rth. und dem Hofraths-Titel, worüber ich nun in einigen Wochen die von London deshalb eingeholtte Bestätigung erwarte. Zu einer großen Freude gereichte mir dabey zu sehen, wie ungern die achtungswertesten Personen hier sowohl als in Hannover mich würden verloren haben, und mit wie viel Zufriedenheit und Beyfall meine Erklärung, daß ich bleiben wolle, und die Art dieser Erklärung aufgenommen wurde.

Wir werden also nun durch kein Meer von einander geschieden seyn, und ich werde Euch, so Gott will, künftiges Jahr in Stralsund sehen.

Der Veröffentlichung wert sind auch die folgenden vertraulichen Äußerungen Beneckes, die sich in seinem Briefe vom 25. Juni 1820 an seine Tochter Auguste finden:

Die Verhandlungen wegen meiner Entschädigung für den Ruf nach Edinburgh sind nun ganz zu Ende. Die Sache hat mir mancherley Schreibereyen verursacht; ich bin aber jetzt zufrieden, vorzüglich weil theils die Regierung, theils auch meine Collegen — wenigstens mehrere derselben — über diesen Ausgang der Sache zufrieden sind. Von der Regierung wurde mir meine Gehaltserhöhung und die Ernennung zum Hofrath auf eine sehr schmeichelhafte Weise angezeigt; und auch in der, in Hinsicht auf den letzten Punkt, an die Universität erlassenen Anzeige, wird gesagt, 'daß nicht nur wegen meiner Verdienste um die Bibliothek, sondern auch in Rücksicht auf meine Eigenschaften als Gelehrter und fleißiger akademischer Lehrer Kön. Majestät sich bewogen gefunden habe, mir den Charakter von Hofrath beyzulegen, und daß man nicht zweifle, die Universität werde in dieser Auszeichnung eines ihrer verdienten Mitglieder einen Beweis finden, wie gern der König treue und geschickte Männer belohne und der Universität erhalte.' Der alte Eichhorn kam gleich nachdem er das Rescript gelesen hatte zu mir, um mir seinen Glückwunsch abzustatten, weniger, wie er sagte, zu dem Inhalte des Rescriptes als zu der ausgezeichneten Abfassung desselben, in Hinsicht auf welche es weit ehrenvoller sei, als die meisten ähnlichen Rescripte. — Was ich Dir hier geschrieben habe, würde an einen andern geschrieben, prahlhaft seyn; aber Euch darf ich nicht vorenthalten, was Euch Freude machen wird.

Greifswald.

Al. Reifferscheid.

Jakob Theodor von Bergzabern (Tabernaemontanus).

Bio - bibliographisch geschildert.

Jakob Theodor oder Tabernaemontanus war zu Bergzabern bei Landau in der Rheinpfalz geboren. Geburtszeit und Familienverhältnisse sind nicht näher bekannt, rund berechnet dürfte die Geburt zwischen die Jahre 1520 und 1530 gehören. Theodor war Schüler des bekannten Botanikers Hieronymus Bock (Tragus), Arzt zu Hornbach und Saarbrücken († 1554).¹⁾ Theodor scheint eine Art Amanuensisrolle bei demselben gespielt zu haben. Er verlegte sich auf Botanik und Medizin, aber jedenfalls nur als Autodidakt. Im Jahre 1552 wohnte er der Belagerung von Metz bei und heilte viele Verwundete mit Beifuß (Artemisia).²⁾ Die Angabe, Theodor habe sich in Frankreich ausgebildet und dort den Doktorgrad der Medizin erlangt, ist jedenfalls falsch.³⁾ Den Doktorgrad erwarb er erst später, indem er sich erst 1577 auf den Titeln seiner Schriften „Doctor der Arznei“ nennt. Möglicherweise ist sogar unter dem Aufenthalt in Frankreich nur ein Verweilen zu Metz zu verstehen.

Im Jahre 1553 weilte Theodor zu Hornbach bei Zweibrücken und datierte von dort seine Ausgabe der „Gewisse Practick“. ⁴⁾ Im gleichen Jahre wohnte er auch zu Saarbrücken, so daß er etwa Mitte des Jahres 1553 Leibarzt des Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken mit dem Wohnort Saarbrücken geworden sein dürfte. Von Saarbrücken aus widmete er sein von 1551 an verfaßtes und in Reinschrift überreichtes Erstlingswerk, die: „Gewisse vnnnd erfahren Practick“, am 14. Mai 1553 den Gebrüdern Grafen Johann und Adolf von Nassau-Saarbrücken.⁵⁾ Auf Ansuchen des Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken habe er bei der damals zu Saarbrücken herrschenden Pest diese Schrift verfaßt. Den Kanzleisekretär Philipp Reyssen nannte er seinen Gevatter.⁶⁾ Theodor war demnach 1553 bereits verheiratet.

Im Jahre 1560 weilte Theodor zu Weisenburg i. Elsaß. Ob er dort Apotheker gewesen, bleibt ungewiß.⁷⁾ Zu Weisenburg widmete er dem Peter Nimbs gern von Lungfelden, Herrn zu Helfflingen und Bensdorff, Nassau-Saarbrückischem Rat, sein Buch: „Ordenliche gewisse vnnnd bewerte Cur vnd hilff für das schmerzlich Seitenstechen“ etc. am 26. April 1560.⁸⁾ Peter Nimbs gern stand bei dem Grafen von Nassau-Saarbrücken in Gunst und begünstigte seinerseits wieder den Jakob Theodor. Hierfür äußerte letzterer seinen Dank. Nimbs gern war ebenfalls Theodors Gevatter, dessen Gattin seine Gevatterin. Beide

1) Freheri Theatrum virorum eruditorum. Nürnberg 1688. Folio. S. 1292.

2) Ebenda S. 1292.

3) Ebenda S. 1292.

4) Ausgabe 1584: Geben zu Hornbach. Anno 1553 den 17. Februarii.

5) Blatt mit Signatur aa11 Vorderseite der Ausgabe 1564. Das Buch kam erst 1564 zur Drucklegung.

6) Deutsche Vorrede der „Gewisse vnnnd erfahren Practick“.

7) Freher a. a. O. S. 1292.

8) Blatt mit Signatur A11 Vorderseite.

Eheleute hatten demnach Kinder Theodors aus der Taufe gehoben.¹⁾ Mit Wohlgefallen spricht sich Theodor über sein Wirken zu Saarbrücken aus.²⁾

Im Jahre 1562 am 26. August liefs sich Theodor als Jacobus Theodorus Tabernomontanus zu Heidelberg in das Album der Hochschule einschreiben³⁾, er scheint demnach seiner Promotion als Doktor hierdurch vorgearbeitet zu haben. Im Jahre 1563 weilte er noch zu Heidelberg und gab die 1553 vollendete und überreichte: „Gewisse vnnd erfahren Practick“ bei Johann Mayer zu Heidelberg in erster Auflage heraus. Auf dem Titel nennt er sich „Dieser Zeit Nassawischen Medicum“, er stand demnach immer noch in Diensten von Nassau-Saarbrücken. Die Herausgabe geschah dem Grafen Johann von Nassau-Saarbrücken zu Ehren.⁴⁾ Gewidmet ist das Buch den Mitgliedern des Reichskammergerichts zu Speier.⁵⁾

Theodor ward in den Jahren 1563 und 1564 Leibarzt des Bischofs Marquard (von Hattstein) zu Speier.⁶⁾ Im Jahre 1568 nennt er sich auf dem Titel der Schrift „Regiment vnd Rahtschlag“ etc., Frankfurt a. M. 1568, Pfalzgräflicher Medicus. Wann letztere Ernennung erfolgte, ist unbekannt. Theodor scheint die Stellung eines Leibarztes an mehreren Höfen zu gleicher Zeit bekleidet zu haben. Er hatte um 1568 in seiner Heimat Bergzabern gewelt, war aber dort erkrankt. Im Jahre 1568 widmete er seinem ungenannten Schwager die Schrift: „Regiment vnd Rahtschlag“ ohne Orts- und Zeitangabe.⁷⁾ Dieser Schwager hatte die Schrift angeregt.

Unter Kaiser Maximilian II. fand im Jahre 1569 ein Deputationstag zu Frankfurt a. M. statt. Zu den Verhandlungen war als Reichsstand auch Bischof Marquard von Speier in der Stellung eines Kommissars geladen. Derselbe war damals leidend, weshalb Theodor als dessen Leibarzt nahezu neun Wochen zu Frankfurt bei demselben blieb. Dem Bischof wurde zur Herstellung der Gesundheit unter anderm der Trank eines Sauerbrunnens in der Wetterau angeraten. Dieses Wasser ward versucht, scheint aber ohne Wirkung gewesen zu sein. Um diese Zeit war der Kurfürstlich Mainzische Vicekanzler Simon Bagen zu Mainz erkrankt.⁸⁾ Sein Herr, Kurfürst Daniel von Mainz, bat den Bischof

1) Blatt mit Signatur A_v Vorrede: „aber fürnämlich gegen E. E. als gegen meinem lieben Hern Gefattern, von welchem mir manche wohlthat bewisen worden, gentzlich zu erzeugen“.

2) Blatt mit Signatur A_{III}.

3) Toepke, Heidelberger Matrikel II S. 29.

4) Titelblatt der Ausgabe 1563.

5) Blatt 2 mit Signatur aa_{II} Vorderseite mit der Zeitangabe: Heidelberg 1563.

6) Vorwort zum Kräuterbuch 1588. Anlage III. Marquard ward 1560 Bischof und starb am 7. Dezember 1581, woraus sich die Anstellung zu 1563 bis 1564 ergibt.

7) Anlage I.

8) Über den Mainzer Kanzler Simon Bagen vgl.: v. Gudenus, Sylloge 546—547. — Joannis, Rerum Mogunt. I, 872. — Knodt, Moguntia litteraria S. 34—35. Bagen starb den 5. Juni 1569 erst 47 Jahre alt.

Marquard von Speier um die Gefälligkeit, daß dessen Leibarzt Jakob Theodor zu Bagen nach Mainz fahre und demselben als Arzt Beistand leiste. Theodor reiste nach Mainz und blieb etliche Tage bei Bagen. Dort lernte er den Philipp Brendel von Homburg, Vicedom der Stadt Mainz und Bruder des Kurfürsten Daniel, kennen. Dieser litt an Magenschmerzen und fühlte sich namentlich unwohl, wenn er Wasser getrunken hatte. Theodor riet demselben den Gebrauch des Vilbeler Brunnens an, den auch Bischof Marquard getrunken hatte. Ein Bauer empfahl dem Vicedom das Sauerwasser zu Schwalbach, welches auch angewendet ward. Unterdessen reiste Theodor wieder nach Frankfurt a. M. Er sollte bei seiner Rückkehr nach Mainz mit dem Vicedom Philipp Brendel von Homburg Schwalbach besuchen, was auch in der Folge geschah.¹⁾ Theodor gebrauchte wegen Schmerzen infolge eines in Lothringen getrunkenen vergifteten Trankes²⁾ das Schwalbacher Wasser und empfand Linderung davon.³⁾ Auch an anderen Personen dürften die Schwalbacher Quellen sich heilkräftig erwiesen haben, so daß deren Gebrauch sich mehrte.

Im Jahre 1573 hielt sich Theodor in Geschäften zu Speier auf und gab dem Speierer Rat zu Ehren seinen „Kurtzer Underricht vnd Rahtschlag“ etc. zu Heidelberg bei Johann Maier im Verlag des Matthaeus Harnisch heraus. Harnisch schrieb als Verleger ein Vorwort dazu.

Das von Christoph Wirsung (gestorben 1571 als Arzt zu Augsburg) verfaßte Arzneibuch lieferte Theodor im Jahre 1577 in neuer Bearbeitung, versah es mit zwei Registern und widmete die Ausgabe am 24. August 1577 der Pfalzgräfin Elisabeth, verehelichten Herzogin von Sachsen. Auf dem Titel nannte er sich zum ersten Male der „Artzney Doctor zu Heidelberg“. Dort hatte Theodor auch jedenfalls den Doktorgrad erworben. Verleger des Buches war Matthaeus Harnisch zu Heidelberg.

Die zunehmende Benutzung der Schwalbacher Quellen hatte die Aufmerksamkeit des Landgrafen Philipp von Hessen als Landesherren der niederen Grafschaft Katzenellenbogen, worin Schwalbach lag, erregt. Philipp wandte sich an Theodor und befahl demselben, auch die übrigen Sauerbrunnen der niederen Grafschaft Katzenellenbogen zu untersuchen. Theodor äußert sich in seinem Wasserschatz 1581 hierüber folgendermaßen: „Dieweil nun E. F. G. gnedig an mich begeret, daß ich die vbrigen Sauerbrunnen in deren Landschaft vnd Gebiet besuchen vnd probieren solt, hab solches E. F. G. ich billig nicht sollen abschlagen, vnd dasselbig Werck deren gnedigen begeren nach, durch derselben gnedige hülff vnd befürderung vnd so viel mir möglich verrichtet.“⁴⁾ Daß der Landgraf die Herausgabe eines auf die Quellen seines Landes bezüglichen Buches, den „Wasserschatz“, anregte, sagt Theodor aus-

1) Vorwort des Wasserschatz.

2) Freher a. a. O. S. 1292.

3) New Wasserschatz, Ausgabe 1584, Blatt mit Signatur BIII Rückseite.

4) Wasserschatz, Ausgabe 1581, Blatt mit Signatur BIII.

drücklich in der Vorrede, worin er seine Reise von Braubach in die niedere Grafschaft Katzenellenbogen und die Absicht, die Beschreibung der Quellen „in öffentlichen Truck zu verfertigen“, bespricht.¹⁾ So entstand der „Wasserschatz“, ein für die Quellenkunde Nassaus epochemachendes Werk. Theodor widmete dasselbe von Worms aus am 9. Dezember 1580 dem Landgrafen Philipp. In demselben beschränkte sich Theodor keineswegs auf die Quellen der niederen Grafschaft Katzenellenbogen, sondern dehnte die Beschreibungen auf die an Quellen so gesegneten Nassauer Lande südlicher Hälfte aus, indem er die Quellen zu Braubach (Dinckholder Brunnen), Ems, Fischbach, Grebenrod, Holzhausen, Cronberg, Lahnstein, Montabaur, Ramstatt, Sauerthal, Schwalder Brunnen bei Nastätten, Schwalbach und Selters anführte. Dieses Buch verlieh den Schwalbacher und anderen der genannten Quellen in der damaligen für Badekuren begeisterten Zeit einen ungeahnten Aufschwung und brachte manche bisher weniger beachtete Quelle zur Geltung. Theodor wurde einer der ersten Balneographen und Brunnenärzte Deutschlands durch das Buch. Von mehreren Seiten kamen ähnliche Aufträge wie der des Landgrafen Philipp von Hessen. Bischof Johann von Straßburg beauftragte ihn auf den Wasserschatz hin, auf den Schwarzwald zu reisen und die Quellen der Renththalbäder Petersthal und Griesbach zu untersuchen, sowie Beschreibungen derselben zu veröffentlichen. Theodor entsprach diesem Auftrag und erfreute sich dabei des Beistandes des Junkers Wilhelm von Schauenburg.²⁾ Auch Württemberg übertrug ihm zu unbekannter Zeit die Untersuchung und Beschreibung der Mineralbrunnen zu Göppingen und Eberhausen. Von den Resultaten der Untersuchung der Renththalbäder Petersthal und Griesbach machte Theodor in der ersten Auflage des vermehrten „Wasserschatz“ 1584, den er auch dem Bischof Johann von Straßburg aus Worms am 23. Januar 1584 widmete, ausgiebigen Gebrauch, indem er die Quellen zu Petersthal und Griesbach beschrieb und solche dem Gebrauch der Kranken in weiteren Kreisen aufschloß.

Im Jahre 1580 scheint Theodor Stadtarzt zu Worms geworden zu sein. Er nennt sich als solcher in der ersten Ausgabe des Wasserschatzes 1581. Theodor bekleidete diese Stellung bis 1584, bis er Kurfürstlich Pfälzischer Medicus zu Neuhausen bei Worms ward. Eine genaue Grenze läßt sich hier nicht ziehen. Am 9. Mai 1560 hatte Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz das St. Cyriakstift zu Neuhausen aufgehoben und darin eine Fürstenschule oder Collegium illustre errichtet. In diesem Neuhausen ward Theodor Arzt und widmete von da aus am 10. September 1588 dem Pfalzgrafen Johann Kasimir sein „New Kreuterbuch“. Im Jahre 1586 gab Theodor seine Schrift: „Regiment vnd kurtzer Bericht“ etc. zu Frankfurt a. M. heraus. Er widmete solche dem Bürgermeister und Rat der Stadt Landau, „seinen grossgünstigen Herren“, mit dem Bemerken, 1564 sei seine größere

1) Ebenda Blatt BIII Rückseite.

2) Anlage II.

Arbeit über die Pest herausgekommen, 1581 davon ein Auszug erschienen. Da derselbe aber nur für die Wormser Apotheken eingerichtet gewesen, folge hier diese zweite Auflage. Die Widmung hat keinerlei Zeitangabe.

Diese genannten Schriften Theodors hatten sich alle mit Medizin und Brunnenkunde beschäftigt. Nebenbei betrieb Theodor die Botanik in ihrem größten Umfange. Sechsenddreißig Jahre sammelte er an einem Herbarium in- und ausländischer Pflanzen und fertigte die Beschreibungen derselben. Im Jahre 1588 ließ Theodor den ersten Teil dieser Beschreibungen drucken und widmete das Buch von Neuhausen aus am 10. September 1588 dem Pfalzgrafen Johann Kasimir. In dem Vorwort führte er aus, er sei in der Pfalz geboren und erzogen, dem Kurfürsten der Pfalz habe er etliche zwanzig Jahre gedient. Er eiferte gegen die Composita in der Medizin und empfahl die Pflanzmittel und Simplicia. Von Jugend auf habe er sich mit Kräuterkunde beschäftigt und sechsenddreißig Jahre Kräuter gesammelt. Bischof Marquard von Speier selig, dem er nahezu achtzehn Jahre mit Bewilligung des Pfalzgrafen gedient, habe ihn ermuntert, dem Vaterland zum Wohl sein Herbarium zu beschreiben und dem Druck zu übergeben. Er habe sich mit seiner Unvermögenheit, die Kosten aufzubringen, entschuldigt, da er schon etliche hundert Gulden dafür verwendet. Der Pfalzgraf habe ihm einen Vorschuss an Geld bewilligt, der von dem Erlös verkaufter Exemplare abgetragen werden solle. Darüber sei sein Gönner, der Pfalzgraf, gestorben. Schließlich habe er das Werk mit dem Verleger Nicolaus Bassaeus zu Frankfurt a. M. vollendet.¹⁾ Theodor erlebte nur das Erscheinen des ersten Teils des Kräuterbuches, die beiden andern Teile gaben nach dessen Tod D. Nicolaus Braun zu Marburg und Kaspar Bauhin heraus. Jakob Theodor starb zu Heidelberg 1590. Er war protestantischen Bekenntnisses. Er soll 18 Kinder gehabt haben. Davon lebte der älteste Sohn Johannes Jacobus Theodor zu Paris, war aber auch zeitweise Hospitalarzt zu Heidelberg und wurde am 25. August 1587 Arzt am Reichskammergericht zu Speier. Er soll durch Sturz von einem Balken umgekommen sein.²⁾ Der andere Sohn Philipp Jakob Theodor war Arzt bei Bischof Eberhard von Speier, als welcher er starb. Auch er ward am 13. Juni 1585 Arzt am Reichskammergericht zu Speier und besaß wie sein genannter Bruder die Doktorwürde der Medizin. Von den andern Kindern sind weder Namen noch Lebensschicksale bekannt. Von Theodor ist ein anonym erschienener Stahlstich seines Bildnisses, gestochen 1590 in Octavo, vorhanden.

Jakob Theodor nimmt unter den Ärzten und Botanikern des 16. Jahrhunderts eine hervorragende Stellung ein. Als Arzt machte er manchen Fortschritt, er eiferte gegen die ausländischen und oft bis ins Lächerliche vielfach zusammengesetzten Arzneimittel (sogenannte

1) Anlage III.

2) Freher a. a. O. S. 1292.

Composita). Ausser Theriac und Mithridates bediente er sich der ausländischen Mittel nur ausnahmsweise. Mit Wärme empfahl er die Pflanzenstoffe als Arzneimittel und verwarf die Chemikalien, er huldigte mithin einer der Neuzeit gerade entgegengesetzten Richtung. Die Ärzte ohne wissenschaftliche Bildung und die Winkelärzte verwarf er entschieden. Vielfach blickt in Theodors medizinischen Schriften ein pietistischer Zug durch, er sieht manche Krankheit als Strafe Gottes an und flicht in seine Anleitungen der Krankenbehandlung fromme Anmutungen ein. In dieser Richtung steht er nicht allein da, Zeitgenossen wie Spätere, z. B. Hörnigk und J. Joach. Becher, haben auch diese Richtung. Als Balneolog ist Theodor unerreicht von seinen Zeitgenossen, er wußte die Zeit, welche für Badekuren geradezu begeistert war, trefflich zu nützen. Nassau, insbesondere der Kurort Schwalbach, die Renchthalbäder und andere verdanken ihm in bezug auf ihre Quellen vielfachen Aufschwung. Die Vorliebe seiner ärztlichen Berufsausführung für Pflanzenmittel als Arznei machte ihn zum Botaniker von Beruf. Er steht in der Pflanzenkunde auf dem Grund und Boden des Otto Brunfels († 1534), Hieronymus Bock († 1554) und Leonhard Fuchs. Sein Programm bei der Beschreibung der Pflanzen war, eine gute Abbildung mit einer guten Beschreibung zu vereinigen. Wie Brunfels legte er nicht allein Wert auf die Beschreibung der Blüten, sondern aller zur Diagnose wichtigen Bestandteile der Pflanzen. Die systematische Klassifikation bildete er bahnbrechend aus und besaß bereits eine Vorahnung des Sexualsystems Linnés. Hierin steht er auf dem Standpunkt des Leonhard Fuchs. Sein Kräuterbuch wurde von den Zeitgenossen mit Recht angestaunt, erhielt sich lange im Gebrauch und hat als Abbildung heute noch einen klassischen Wert. Hervorzuheben ist noch in der Terminologie die überall durchblickende Bemühung, den Synonymen gerecht zu werden. Dadurch bahnte er die Vergleichung der Beschreibung anderer an. Theodor heißt mit Recht einer der Väter der neueren Botanik und wird sein Verdienst hierin stets ungeschmälert fortleben. Die nachstehende bibliographische Zusammenstellung beruht auf der persönlichen Benutzung der betreffenden Bücher der K. Landesbibl. zu Wiesbaden, Stadtbibl. zu Mainz, Hofbibl. zu Darmstadt und Univ.-Bibl. zu Straßburg, sowie brieflichen Mitteilungen der Kön. Bibl. zu Berlin und des German. Museums zu Nürnberg.

Bibliographie.

1564.

1. Gewisse vnnd | erfahren Practick, Wie | man sich mit Göttlicher hülff, | vor der Pestilentz hüten vnd bewaren, | vnnd so einer damit behafft, wie demselben | zuhelffen. Es seyen alte oder junge, arme | oder reiche leuth. Gepracticiert vnd | beschrieben in Anno 1551./52. vnd nachfolgende | Jar, | Durch | Jacobum Theodorum Tabern- | nomontanum, Dieser zeit Nassawis | sehen Medicū, vormahls in anno 53.

schriftlich vbergeben. Jetzunder zu ehren dem wol | gebornen Herren, Herren Johansen, Gra^uen zu Nassaw vnd Sarbrücken, | Herren zu Lhar, 2c. in Truck | vbergeben. | Ezechiel. 14. | Dieweil sie so böfs seind, vnd meinem wort | nit volgen, will ich sie mit Pestilentzen | schlagen vnd vertilgen. | Titelfrückseite leer.

Blatt 2 mit Signatur aa_{II} Vorderseite Widmung an die Mitglieder des Reichskammergerichts zu Speier mit der Angabe: Heidelberg 1563. Auf die lateinische Vorrede folgt eine deutsche an die Gebrüder Johann und Adolf von Nassau und Saarbrücken. Auf der Rückseite des letzten Blattes: Gedruckt zu Heydelberg durch | Johannem Mayer, im jar | 1564. |

Kleinoktav, 15 n. gez. Blätter + 1 leeres Blatt mit den Signaturen aa_{II}—A_v + 281 gez. Blätter mit den Signaturen B—O_o + 11 n. gez. Blätter Register und Hymnus (Blatt 281 falsch als 381 bezeichnet), Oo_{II}—Pp_{III}.

Frankfurt a. M., Senckenberg'sche Bibl.

1584.

2. Gewisse Practick, | Wie man sich | mit Góttlicher hülff, | vor der Pestilentz hüten vnd be^s | waren, vnnd so einer damit be^s | hafft, wie dem selben zühelffen, Es sey^s | en alte oder junge, arme oder reiche leut. | Gepracticiert vnnd beschrieben in | Anno 1551/52. vnd nachfol^s | genden Jaren, | Durch | Jacobum Theodorum Taber^s | nomontanum, der Artze^s | ney Doctor. | Druckermarke | Gedruckt zu Newstatt an der Hardt, | durch Mattheum Haznisch, 1582. | Titelfrückseite leer. Blatt 2 mit Signatur)(II Vorderseite das Vorwort wie in der ersten Ausgabe, sodann das deutsche Vorwort wie dort. Am Ende ein deutscher Hymnus in Sterbensläuften zu beten, verfasst von Martin Peonii. — Letztes Blatt Rückseite: Gedruckt zu Heydelberg durch | Johannem Mayer, im jar | 1584. |

Kleinoktav, 15 n. gez. Blätter + 1 leeres Blatt, mit den Signaturen)(II,)(III,)(III,)(v, A—A_v + 1—281 gez. Blätter (281 fälschlich als 381 bezeichnet), B—Oo, + 11 n. gez. Blätter mit den Signaturen Oo_{II}—Pp_{III}. Allem Anschein nach ist der Anfang des Druckes eine neue Auflage, während der Rest der Auflage von 1564 von Blatt 1 an verwendet ward.

Frankfurt a. M., Senckenberg'sche Bibl.; Berlin, Kön. Bibl. (an Ju 6020).

1586.

3. Gleiche Ausgabe. Neustadt a. d. Hardt. 1586. Octavo. Berlin, Kön. Bibl. (Ju 2699).

1561.

4. Ordenliche ge^s | wisse vnnd bewerte Cur | vnd hilff, für das schmerzlich Sei^s | tenstechē, wólchs die Griechen pleu^s | ritiem, die Latinischen morbum late^s | ralem, der gemein Man das Sei^s | tenstechē oder Seitengeschwer nen^s | nen. Zü trost allen Reichen | vnd Armen

im Wasgaw | vnd Westerich. | Durch Jacobum Theodorum | Tabernomontanum gepracti- | ciert, vnd beschriben. | Eccles. am XXVIII. | Sün, in deiner kranckheit vbersichs nit, sonder | bit den Herren, der wirt dich gesund machen. | Der vor seinem Schöpffer sündiget, der wirt | ins Artzt hand fallen. | Eccles. am XXIX. | Den güten seind von anfang güte ding ge- | schaffen, vnd den gottlosen böse. | Anno M. D. LXI. | Zeilen 1, 2, 12, 13 und 14 Rotdruck. Titelmückseite leer.

Blatt 2 mit Signatur A_{II} Vorderseite Widmung an Peter Nimbs gern von Lungfelden, Herrn zu Helflingen und Bensdorf: Weissenburg den 26. April 1560.

Vorderseite des letzten Blattes: Getruckt zu Strasburg | bey Thiebolt Berger | am Barfüsser | platz. | Rückseite dieses Blattes leer.

Kleinoktav, mit den Signaturen A_{II}—A_{III} = 5 n. gez. Blätter + xlj gez. Blätter + 1 n. gez. Blatt mit der Schlufsschrift = 5 + 41 + 1 = 47 Blätter.

Straßburg, Univ.-Bibl. (J. F. VI).

1568.

5. Regiment vnd Raht- | schlag, wie man der jetzigen giftigen, ge- | schwindē Kranckheit, hitzigem Feber, der Breun, | dess Bauchlauffs, vnd ander mit vnderlauffenden Kranck- | heit begegnen vnd vorkommen soll, Auch wie | man die, so jetzt vorhanden, abwen- | den vnd curieren | soll. | Beschriben vnd practiciert durch Jacobum Theodorum Tabernomontanum, Pfaltzgräf- | fischen Medicum. | Gedruckt zu Franckfurt am | Meyn. | M. D. LXVIII. | Titelmückseite leer.

Seite 36 unten die Schlufsschrift: Getruckt zu Franckfurt am Mayn, | bey Georg Raben vnd Sigmund | Feyerabend. |

Quarto, mit den Signaturen A_{II}—E_{II} = 36 gez. Seiten.

Mainz, Stadtbibl.

1573.

6. Kutztzer vnder- | richt vnd Rahtschlag, wie | man dem jetzigen Pestilenzischē | giftigen vnd hitzigen Feber, in welchem | grofs Hauptwehtumb, Breun vnd andere | gefährliche zufall mit vnderlauffen, be- | geg- | nen vnd vorkommen | auch wie man | das so jetzt vorhanden abwen- | den vnd Curieren soll. | Auß Langwiriger vnd ge- | wisser erfahrung Practiciert | vnd beschriben durch Jacobum | Theodorum Tabernomon- | tanum der Artzeney | Doctorn. | Zu Ehren einem Ersamen Vor- | sichtigen Weisen Raht der Löbli- | chen Reichsstatt Speyer in Druck | vbergeben. | Gedruckt in der Churfürstlichen | Statt Heidelberg, durch Johannem | Maier, inn verlegung Mat- | thej Harnisch. | Auf der Titelmückseite Vorwort des Verlegers Matthaeus Harnisch zu Heidelberg an den Leser: Heidelberg 12. August 1573.

Kleinoktav, 43 Blätter mit den Signaturen A_{II}—F. Auf der Rückseite des letzten Blattes (43) die Druckermarke und darunter die Zahl: M. D. LXXIII. |

Frankfurt a. M., Senckenberg'sche Bibl.; Berlin, Kön. Bibl. (Ju 2480).

1587.

7. Rathschlag, Wie der jetzigen Pestilenzischen Seucht . . . begegnen vnd vorkommen soll . . . Franckfurt a. M. Nicol. Bassaeus. 1587. Kleinoktav.

Nürnberg, German. Museum (Nw, 466).¹⁾

1577.

8. Ein neues | Artzney Büch | Darinn fast alle eusserliche vnd innerliche Glieder des Menschlichen Leibs, sampt jren Kranckheiten vnd Gebrechen, von dem Haupt an biß zu den Füßen, ordentlich beschriben, vnd wie man dieselbigen durch Gottes Hülff, vnd seine darzu geschaffene Mittel, auff | mancherley weiß wenden vnd curieren sol. Von weyland dem Ehrenvesten vnd fürnemmen Herren Christophoro Wirsung beschriben, vnd erstlich | in Druck verfertigt: | Folgendes aber | Zu Ehren der Durchleuchtigen Hochgebornen Fürstin vnd | Frauwen, Frauwen Elizabeth, Gebornen Hertzogin zu Sachsen, Pfaltzgrefin bey Rhein, vnd Hertzogin in Beyern, fleissig vbersehen, mit zweyen nützlichen | Registern gezieret, in ein richtige Ordnung verfasst, vnd auff ein | neues in Druck vbergeben. | Durch Jacobum Theodorum Tabernaemontanum, der | Artzney Doctor zu Heydelberg. | Druckermarken | Gedruckt zu Franckfurt am Mayn durch Georg Raben, in verlegung | Matthis Harnischs, Buch Händlers zu Heydelberg. | Mit Römischer Keyserlicher Maiestet Priuilegien, in zehen Jaren | nicht nachzudrucken verboten. | M. D. LXXVII. | Titelfrückseite leer. Die Vorrede ist gegeben: Heydelberg 24. | Augusti, Anno 1577. | Jacobus Theodorus der | Artzney Doctor. |

Auf dem letzten Blatt die Schlufsschrift: Gedruckt zu Franckfurt am | Mayn, bey Georg Raben, in verlegung | Matthis Harnisch, Buchhändlers | zu Haidelberg. | Druckermarken | M. D. LXXVII. | Rückseite dieses Blattes leer. Hierauf Register und nochmals obige Schlufsschrift.

Folio, 16 n. gez. Blätter, a_{II}—c_{III}, + 630 gez. Seiten + 1 n. gez. Blatt mit Schlufsschrift + Register mit den Signaturen a—y 5. Der Herzogin Elisabeth von Sachsen gewidmet.

Berlin, Kön. Bibl. (Jd 3801); Mainz, Stadtbibl.; Frankfurt a. M., Senckenberg'sche Bibl.; Darmstadt, Hofbibl. (S 5289 (10), das Register am Ende fehlt).

1584.

9. Ein new Artzney Buch darinn fast alle eusserliche vnd innerliche Glieder des menschlichen Leibs, sampt jren Kranckheiten vnd Gebrechen, von dem Haupt an biss zu den Füßen, und wie man dieselbigen curieren soll. Übersehen von Jac. Theodor Tabernaemontanum.

Newstatt an der Hardt, M. Harnisch, 1584.

Folio. Mit Titeleinfassung, worin Zeichen M. O. Vgl. Nagler, Monogr. IV, 1707.

1) Mitteilung aus Nürnberg.

1592.

10. Ein new | Artzney Buch | Darinn fast alle eußer- | liche vnd innerliche Glieder deß | menschlichen Leibs, sampt jhren Kranckheiten etc. — — — vnd auff ein newes mit | einem leßlicheren Buchstaben in Druck vbergeben, Durch Jacobum Theodorum Ta- | bernaemontanum, der Artzney Doctor zu Heydelberg. | Holzschnitt wie in der früheren Ausgabe. | Mit Römischer Keyserlicher Maiestet Priuilegien auff zehen jar nicht nachzudrucken. | Gedruckt zu Newstadt an der Hardt, durch Mattheum Harnisch. | M. D. XCII. | Titelfrückseite leer.

Folio, 14 n. gez. Blätter Vorwort + Vorwort Wirungs + Inhalts-
angabe + Signaturen A—B—bbb_{III} = 850 gez. Seiten + 1 leeres Blatt
+ Register mit den Signaturen a—t_v.

Darmstadt, Hofb. (S 5289 | 15).

1597.

11. Dasselbe. Gedruckt zur Newstadt an der Hardt, in der Churfürstlichen Pfaltz, | durch Josuam vnd Wilhelmum Harnisch. | M. D. XCVII. |

Folio.

Darmstadt, Hofb. (S 5289 | 16).

Nach Theodors Tode bemächtigte sich der Frankfurter Stadtarzt Dr. Peter Uffenbach des Werkes und lieferte eine Ausgabe: Urfel, durch Cornelium Sutorium, MDCV., Folio, ohne Theodors Namen zu nennen. Serapeum XXX, Intelligenzblatt n. 18 S. 140—141.

1581.

12. Neuw Wasserschatz, Das ist: | Aller Heylsamen | Metallischen Minerischen Bâ- | der vnd Wasser, sonderlich aber der new | erfundenen Sawrbrunnen zu Langen Schwall | bach in der Nider Graffschafft Katzen-
elenbogen gele- | gen: Auch aller anderer Sauwerbrunnen eigentliche | beschreibung, Sampt derselben Gehalt, | Natur, krafft vnd wirckung. | Auch wie man dieselbigen vnd alle Me- | tallische Wasser zu mancherley Kranckheiten | vnd Gebrechen nützlich vnd recht gebrauchen soll. Dessglei- | chen wie man allen Zufällen, so von vnordenlichem ba- | den vnd vbelhalten mit heylsamem Rath begegnen | vnd zu hülff kommen soll. | Alles auß langwiriger Obseruation vnd er- | fahrung, auff fleissigst beschrieben vnd | an Tag geben, Durch | Jacobum Theodorum Tabernaemontanum, | Der Artzney Doctor vnd Stattarzt der | freyen Reich-
statt Wormbs. | Mit Röm. Keys. May. Frey. in zehen Jahren | nicht nach zutrucken, begnadet. | Getruckt zu Franckfurt am Mayn, | M. D. LXXXI. | Titelfrückseite leer. Blatt 2 mit Signatur A_{II} Vorderseite Widmung an Landgraf Philipp von Hessen: Wormbs, den 9. Decemb. Im Jahr 1580 — — Jacobus Theodorus, der | Artzney (!) Doctor | (ohne Punkt).

Am Ende: Getruckt zu Franckfurt am | Mayn, durch Nicolaum | Basseum. | M. D. LXXXI. |

Octavo, 12 n. gez. Blätter mit den Signaturen A_{II}—B_{III} Vorwort + 665 gez. Seiten Text mit den Signaturen B_v—X_v + Register mit den Signaturen Y—Cc_{III}. Erste Ausgabe des Wasserschatzes.

Darmstadt, Hofb. (S 6962); Berlin, Kön. Bibl. (an Js 121).
 v. d. Linde, Die Nassauer Brunnenlitteratur. Wiesbaden 1883.
 S. 24—25. — Schlözer, Staatsanzeigen. Göttingen 1782. II, 6 S. 225.

1584.

13. Neuw Wasserschatz, | Das ist: | Von Allen | heylsamem Metal-
 lischen Mine- | rischen Bädern vnd Wassern, Sonderlich aber | von den
 neuen erfundenen Sawerbrunnen zu Langen Schwall- | bach in der
 Nidergraffschafft Katzenelenbogen, vnd im Schwartz- | wald in dem löb-
 lichen Stifft Straßburg in S. Petersthal vnnnd | der Greißbach, bey dem
 Weiler Greißbach gelegen, auch aller an- | derer Sauwerbrunnen, eygent-
 liche Beschreibung, sampt | derselben Gehalt, Krafft vnnnd | Wirkung. |
 Auch wie man dieselbigen vnnnd alle Metallische | Wasser zu mancherley
 Kranckheiten vnd Leibs gebrechen, | wider den alten bösen Gebrauch
 nützlich vnd recht, zu wolffahrt deß | Leibs, gebrauchen soll. Deß-
 gleichen wie man allen Zufällen | mit heylsamem Raht begegnen vnd
 zu hülff | kommen soll. | Alles auß langwiriger Obseruation vnd Er-
 fahrung, auffß | fleissigst widerumb vbersehen, verbessert, gemehret, be- |
 schrieben vnd an Tag geben, durch | Jacobum Theodorum Tabernae-
 montanum, | der Artzeney Doctorem vnd Medicum ordinarium | der
 freyen Reichstatt Wormbs. | Mit Röm. Keys. May. Frey. In zehen
 Jaren | nicht nachzutrucken, begnadet. | Gedruckt zu Franckfurt am
 Mayn, oc. | M. D. LXXXIII.

Dem Bischof Johann von Straßburg gewidmet: Geschrieben vnd
 vollendet zu Wormbs, den 23. January, im Jar 1584. — — Jacobus
 Theodorus | der Artney (!) Doctor. | Auf der Vorderseite des folgenden
 Blattes Epigramme des Johannes Posthius medicus Herbiopolensis an
 Jakob Theodor, seinen alten Freund, sowie die Schwalbacher Quellen
 (je ein Epigramm). Die Vorrede stimmt teilweise mit der der ersten
 Auflage wörtlich überein. Die Schlußschrift wie in voriger Ausgabe,
 aber M. D. LXXXIII.

Octavo, 8 n. gez. Blätter mit den Signaturen II—v + 649 gez.
 Seiten mit den Signaturen A—s, + 34 n. gez. Blätter Register.

Wiesbaden, K. Landesbibl.; Straßburg, Univ.-Bibl.; Darmstadt,
 Hofbibl. (S 6963, das Ende des Registers fehlt).

Graesse, Trésor VI, 2, 4. — v. d. Linde, Die Nassauer Brunnen-
 litteratur S. 25 n. 153 (fehlerhaft wiedergegebener Titel).

1593.

14. New Wasserschatz, | Das ist: | Von Allen | heylsamem Metal-
 lischen Mine- | rischen Bädern vnnnd Wassern, Sonderlich aber | von
 den neuen erfundenen Sawerbrunnen zu Langen Schwal- | bach etc.
 — — Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, oc. | M. D. XCIII. | Titelfrück-
 seite leer. Dem Bischof Johann von Straßburg gewidmet mit Zeit-
 angabe wie oben. Auch hier die Epigramme des Posthius.

Am Ende des Registers: Gedruckt zu Franckfurt am | Mayn, durch
 Nicolaum | Bassaeum. | M. D. XCIII. | Die Rückseite dieses Blattes leer.

Octavo, 8 n. gez. Blätter mit den Signaturen II—v + 649 gez. Seiten mit den Signaturen A—s_v + Register mit den Signaturen t—y_v = 34 Blätter.

Darmstadt, Hofbibl. (S 6964); Straßburg, Univ.-Bibl.; Wiesbaden, Kön. Landesbibl.

v. d. Linde a. a. O. S. 25 n. 154.

1605.

15. New Wasserschatz, | Das ist: | Von Allen | heylsamen Metal-
lischen Mine- | rischen Bädern vnnd Wassern, Sonderlich aber | von
den neuen erfundenen Sauwerbrunnen zu Langen Schwal- | bach etc.
— — Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, ꝝc. | M. DCV. | Titelmückseite
leer. Widmung wie in den früheren Ausgaben, gleiche Zeitangabe,
gleiche Epigramme des Posthius.

Am Ende des Registers: Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch |
Wolfgang Richtern, in Verlegung Ni- | colai Bassaei sämtlichen | Erben. |
Die Rückseite dieses Blattes leer.

Octavo, II — v = 8 n. gez. Blätter + A—s_v = 649 gez. Seiten
+ Register mit den Signaturen t—y_v.

Darmstadt, Hofbibl. (S 6965); Wiesbaden, Kön. Landesbibl.; Frank-
furt a. M., Senckenberg'sche Bibl.; Straßburg, Univ.-Bibl.; Berlin, Kön.
Bibl. (Jr 18125); Nürnberg, German. Museum (Nw 1117^{bd}).

v. d. Linde a. a. O. S. 26 n. 155.

1586.

16. Regiment | Vnd kurtzer Be- | richt, wie man sich in Ster- |
bensläufften, da die Pestilentz einreis- | set, halten, auch wie man sich
durch Gottes | deß Allmächtigen hülf vor dieser vergifften Sucht | mit
guten erfahrenen Mitteln bewahren | vnnd wie die Infi- | cirtten durch
bewerte Atzneyen curirt vnd geheylet werden | sollen. Auß lang-
wiriger erfahrung auffß kürzest | vnd fleissigst gestellt, durch | Jacobum
Theodorum Tabernaemontanum, | der Atzney Doctorem. Jetzund auff
ein newes vbersehen vnd | gemehret, sampt vielen Secreten vnd de-
scriptionibus, vnd ge- | wissen Experimenten, die in der ersten Edition
geman- | gelt, zu Ehren vnd Wolfahrt vnserm ge- | liebten Vatterland. |
Druckermarke | Ecclesiast. 38. | Sohn in deiner Kranckheit vbersichs
nicht, sondern bitt den | HERREN, der wirdt dich gesundt machen. |
Mit Röm. Keys. May. Freyheit auff zehen jahr. | M. D. LXXXVI. | Auf
der Titelmückseite Inhaltsangabe. Blatt 2 Vorderseite Widmung an
Bürgermeister, Marschalk und Rat der Stadt Landau.

Auf der Rückseite des letzten Blattes: Getruckt zu | Franckfort am
Mayn, | durch Nicolaum Bas- | seum. | Druckermarke | Anno M D. LXXXVI. |

Kleinoktav, 9 n. gez. Blätter mit den Signaturen A_{II}—B + 104
gez. Blätter mit den Signaturen B_{II}—O_v + 7 n. gez. Blätter Register
mit den Signaturen P—P 5.

Frankfurt a. M., Senckenberg'sche Bibl.

1588 — 1591.

17. Neuw Kreutterbuch, | Mit schönen, künstlichen vnd | leblichen
Figuren vnnnd Conterfeyten, aller Ge- | wächss der Kreuter, Wurtzeln,
Blumen, Frücht, Getreyd, Ge- | würtz, der Bäume, Stauden vnd Hecken,
so in Teutschen vnd Welschen Lan- | den, auch deren so im Gelobten
Landt auff dem Berg Synai, inn Hispanien, | Ost vnnnd West Indien,
oder in der neuwen Welt wachsen, vnd zu vnser Zeit | gepflantz
werden, mit eygentlicher Beschreibung derselben, auch deren Vn- |
terscheidt, Krafft vnd Wirkung, sampt jhren rechten Namen in
mancherley | Sprachen, darinn auff 3000. Gewächss beschrieben vnd
angezeigt wer- | den, dergleichen vormals in keiner Sprach nie ans
Licht | oder in Druck kommen. | Darinn viel vnd mancherley heyl-
samer Artzeney, vor allerley innerlichen vnd eusserlichen Kranckheiten
vnnnd Ge- | brechen, beyde der Menschen vnd dess Viehes, beschrieben
werden, sampt jhrem | nützlichen Gebrauch: Als da seindt Tränck,
Safft, Syrupen, Conseruen, gedistillierte Wasser, | Latwergen, Puluer,
künstliche Extracten, gemeine vnd gedistillierte Oele, Confect, Saltz,
Sal- | ben, Wundtsalben, Pflaster vnd dergleichen: Darinnen auch vber
tausendt Experimen- | ten vnd heimliche Künst angezeigt werden, die
in keiner Sprach in | Schrifften gefunden werden. | Allen Artzten,
Apotekern, Wundtärzten, Marställern, Huffschmidten, Rossztäuschern,
Gärtnern, Hofmeyern, Köchen, Weinkellern, Heb- | ammen, Haussvättern,
Haussmüttern, vnd allen andern Liebhabern der Artzeney vnd guter
Künst | dienstlich vnd nützlich: Auss langwiriger vnd gewisser er-
fahrung, vnserm geliebten Vatterlandt | zu Ehren, mit sonderm Fleiss
treuwlich beschrieben, Durch | Jacobum Theodorum Tabernaemontanum,
der Artzeney | Doctorem, vnd Churfürstlicher Pfaltz bestellten | Medicum
zu Neuwhausen. | Mit Röm. Key. May. Frey. auff zehen Jar nicht nach-
zudrucken, begnadet. | Franckfurt am Mayn, 1588. | Mit interessanter
auf den Inhalt des Buches anspielende Einzelheiten enthaltender Titel-
einfassung. Titelfrückseite leer. Blatt 2 mit Signatur):(II Vorderseite
Widmung an Johann Kasimir Pfalzgrafen bei Rhein: Neuwhausen,
10. Septembris, Anno 1588. — — Jacob Theodorus der Artzney Doctor
vnd Medicus daselbst. | Auf die Vorrede folgen: Johan. Posthius Ger-
mershemius, aulae Palat. electoralis archiaterus, candido lectori. S. |
Epigramm mit der Zeitangabe: Heidelberg 1588. Epigramm des Ro-
dolphus Schlick, Gr. Linguae in acad. Heidelb. ordinarius & publ. pro-
fessor ac med. D., auf Jakob Theodor, Epigramm auf denselben von
Quirinus Reuterus, verbi D. ministri & in illustri Gymnasio Neuhusiano
profess., Perscr. Neuhusij Postrid. Non. Septembr. Anno IOC. IXXXCVIII.,
Epigramm: Melissi epigramma ad Jacobum Theodorum Medicum. Heydel-
bergae Anno 1588. Hierauf Verzeichnis der benutzten Autoren und
das kaiserliche Druckprivileg: Wien 16. Juli 1583.

Letztes Blatt Rückseite: Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, | durch
Nicolaum Bassæum. | Druckermarke | ANNO | M. D. LXXXVIII. |

Folio, 8 n. gez. Blätter Titel, Vorwort, Epigramme und Druck-
privileg mit den Signaturen II—v + 14 n. gez. Blätter Register mit

den Signaturen **—***_{II} + 818 gez. Seiten Text mit den Signaturen A—Aaaa_{III} + 1 n. gez. Blatt, dessen Vorderseite leer, auf der Rückseite die Schlußschrift + 2 n. gez. leere Blätter + 10 n. gez. Blätter Inhaltsangabe mit den Signaturen Bbbb—Cccc_{III}. Mit vielen Holzschnitten und Tafeln. Teil I des Kräuterbuchs.

Straßburg, Univ.-Bibl.; Berlin, Kön. Bibl. (Lw 22350); Darmstadt, Hofbibl. (Q 1796).

Graesse, Trésor VI, 2, 4.

Zweiter Teil.

D. JACOBI THEODORI | TABERNAEMONTANI | Neuw, vnd vollkommenlich | Kreuterbuch, | Mit schönen, künstlichen vnd leblichen Fi- | guren vnnnd Conterfeyten, allerhandt frembder vnd einheimischer | Gewächss, Kreuter, Blumen, Stauden, Hecken, Bäume, auch köstlicher ausländischer | Wurtzeln, Rinden, Früchten, ꝛc. Sampt jren rechten Namen in mancher- | ley Sprachen, dergleichen vormals nie ans Liecht oder in | Truck kommen. | Das Ander Theyl. | Darinn von jhrer Gestalt, Vnterscheidt, Complexion, Natur, | Eygenschafften, vnd Tugenden, auch wie sie jinner vnd ausser Leibs | zugebrauchen, ordentlich vnd fleissig gehandelt wirdt. | Beneben den Säfte[n], Syrupen, Conseruen, Lattwergen, Extracten, Träncken, | Wassern, Saltz, Oelen, Salben, ꝛc. Wie die von einem jedern Gewächss künstlich | bereyt vnd eingemacht werden sollen, Alles digerirt | vnd vollbracht durch | NICOLAVM BBAVN MEDICINAE | Doctorem Marpurgensem. | Druckermarke | Mit Röm. Kays. Maiest. Frey. auff zehen Jahr nicht nach zutrucken, begnadet. | Getruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Nicolaum Bassaeum. | M. D. XCI. | Titelfrückseite leer. Auf das Vorwort folgen Epigramme des Rodolphus Coelenius professor philosophiae und des Hermann Kirchner auf Jakob Theodor.

Am Ende: Getruckt zu Franckfurt am Mayn | durch Nicolaum Bassaeum. | M. D. XCI. |

Folio, 5 n. gez. Blätter + 822 gez. Seiten + Register mit den Signaturen *—****_{III}. Mit vielen Pflanzenabbildungen.

Mainz, Stadtbibl.; Straßburg, Univ.-Bibl.; Berlin, Kön. Bibl. (Lw 22350).

1613.

18. Dasselbe. Frankfurt a. M. durch Matthias Beckers seligen Wittib. In verlegung Johann Dreutels vnd Johannis Bassaci. ANNO M. DC. XIII.

Folio, drei Teile.

Berlin, Kön. Bibl. (Lw 22351); Frankfurt a. M., Senckenbergische Bibl.

19. Dasselbe. Frankfurt a. Main, N. Hoffmann, 1613, ed. Caspar Bauhin.

Folio, 686 + 844 Seiten, zwei Teile.

Graesse, Trésor VI, 2, 4.

Eine dieser beiden Ausgaben ist in der Straßburger Univ.-Bibl. vorhanden.

1625.

20. Erster Teil.

Neuw vollkommentlich Kreuterbuch, | Mit schönen vnd künstlichen | Figuren aller Gewächs der Bäumen, Stauden | vnd Kräutern, so in Teutschen vnd Welschen Landen, auch in | Hispanien, Ost- vnd West Indien, oder in der Newen Welt wachsen, derer | vber 3000. eygentlich beschrieben werden, auch deren Vnderscheid vnd Wirkung, sampt jhren Namen in mancherley Sprachen angezeigt werden, derengleichen vormals nie in keiner Sprach | in Truck kommen: | Darinn viel vnd mancherley heylsamer Artzeney | vor allerley innerlichen vnd eusserlichen Kranckheiten, beyde | der Menschen vnd deß Viehes, sampt jhrem nützlichen Gebrauch, beschrieben | werden, es sey mit Träncken, Safft, Syrupen, Conseruen, Latwergen, Wassern, Pul- | ver, Extracten, Oelen, Saltz, Salben, Pflastern vnd dergleichen; Darinnen | auch vber tausendt hochbewarte vortreffliche Experiment, vnd | heimliche Künste angezeigt werden. | Allen Aertzten, Apotekern, Wundartzten, Schmieden, Gärt- | nern, Köchen, Kellern, Hebammen, Haußvattern, vñ allen andern Liebhabern | der Artzney sehr nützlich: Auß langwiriger vnd gewisser Erfahrung, vnserem | geliebten Vatterlandt zu Ehren, mit sonderm Fleiß trewlich beschrieben, | durch | Jacobum Theodorum Tabernaemontanum, der Artzney Doctorem, vnd Churfürst- | licher Pfaltz Medicum, so an diesem Werck 36. Jahr colligirt, auch einverleibte Kräuter vnd | Gewächs, den mehrertheil selbst gebraucht, vnd fleissig beschrieben hat. | Jetzt widerumb mit vielen schönen neuen Figuren, auch nützlichen Artzneyen, | vnd andern guten Stücken, sonderlich aber das Ander vnd Dritte Theil, | mit sonderm Fleiß gemehret, Durch | Casparum Bauhinum Doctorem, vnd der Vniuersitet zu Basel | Professorem Ordinarium. | Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, Durch Paulum Jacobi | In verlegung Johann Dreutels. | ANNO M. DC. XXV. | Mit Titeleinfassung, welche sich auf den naturgeschichtlichen Inhalt des Buches bezieht und derjenigen der Ausgabe 1588 ähnelt.

Der Fürstin Juliane Ursula Markgräfin von Baden gewidmet: Basel 1 Hornung 1613. Caspar Bauhin D. Blatt 3 Vorderseite Theodors Vorwort mit dem Datum: Neuhausen 10 Sept. 1588. Hierauf Autorenregister.

Folio, 6 n. gez. Blätter mit den Signaturen II—III + 642 gez. Seiten Text mit den Signaturen A—Hhh_{III} + 28 n. gez. Blätter Register mit den Signaturen Hhh 4—Mmm_v + 1 leeres Blatt.

Darmstadt, Hofbibl. (Q 1797).

Zweiter Teil.

D. JACOBI THEODORI | TABERNAEMONTANI | New vnd Vollkommen | Kräuterbuch, Mit schönen, | künstlichen vnd leblichen Figuren vnd Conter- | feyten, allerhand vortrefflichster vnd fürnehmer so wol fremb- | der, als einheimischer Gewächs, Kräuter, Blumen, Stauden, Hecken, | vnd Bäumen, auch köstlicher außländischer Wurtzeln, Rinden, Früchten, ꝛc. welche | in Teutschen vnd Welschen Landen,

deßgleichen Hispanien, auch den New erfundenen Ost- und West Indien, zu befinden, Sampt ihren wahren Namen in vnder-|schiedenen mancherley Sprachen, so bey den alten und neuen Schriben-|ten zu lesen, dergleichen vor niemalen an Tag kommen. | Das Ander Theil. | Darinnen von ihrer Gestalt, Vnderscheidt, Complexion, Natur, Eygen-|schafften, Tugenden, auch auß denselbē zubereitete vortreffliche Artzneyen, Träncken, | Säfte, Syrupen, Wassern, Extracten, Oel, Saltzen, Pulvern, Pflastern, auch hochbewärten | heimlichen Künsten, so an Menschen, und Viehe, inner und ausser Leibs zu ge-|brauchen, fleissig und ordentlich gehandelt wirdt. | Deßgleichen auch der Vralten, wie dann etlicher Newlicher Authoren, widerige | Meynungen, von Eigenschafften, etlicher Kräuter, und Gewächs, mit | Grundt erörtert, und beygelegt werden. | Alles in schöner Ordnung, zu sonderlichen Nutzen vnnnd Wolgefallen allen Aertzten, Apo-|theekern, Wundärzten, Gärt-|nern, Köchen, Hebammen, Haußvattern, und allen der Artzneykunst | Liebhabern, durch langwirige gewisse Erfahrung beschrieben, Durch | Nicolaum Braun, Medicinae Doctorem Marpurgensem. | Jetzunder aber an vnzehligem Orten mit vielen neuen Kräutern, Gewächsen, Experimenten, | und sonderbarem Artzney Stücken gemehret, und verbessert, Durch | Casparum Bauhinum, Medicinae Doctorem, und der Vniuersitet zu | Basel Professorem Ordinarium. | Sampt zwölf vnderschiedenen, vollkommenen Registern. | Mit Röm. Kay. May. Freyheit auff zehen Jahr nicht nachzutrucken, begnadet. | Getruckt zu Franckfurt am Mayn, Durch Paulum Jacobi, | In Verlegung Johann Dreutels. | ANNOM.DC.XXV. | Mit Titelleinfassung wie in Teil I. Die Titelfrückseite leer. Dem Christof Thum von Neuburg Deutschordenslandcomthur der Ballei Elsass und Burgund gewidmet: Basel 1 März 1613. Dann Vorwort des Nicolaus Braun med. Doct. Marburg 24 August 1591.

Folio, 4 n. gez. Blätter mit den Signaturen II—III + 598 gez. Seiten mit den Signaturen A—Ddd_{III} + 1 n. gez. leeres Blatt.

Darmstadt, Hofb. (Q 1797).

Dritter Teil.

D. JACOBI THEODORI | TABERNAEMONTANI | New und Vollkommen | Kreuterbüch, darinnen 442. | Kreuter, Baum, Stauden, Hecken, Wurtzel, | Rinden, Früchte, oc. Teutsch- und Welscher Landen, nach | ihrem Leben und Conterfeyt, sampt ihren wahren Namen in man-|cherley Sprachen in einem absonderlichen Register | klärlich zu befinden. | Das Dritte Theil. | Von deren Eygenschafften und rechtem Nutzen, | so wol der Menschen als deß Viehes, in vorfallendē Schwach-|heiten jüerlich und eusserlich mit Gottes Hülff, fruchtbarlich zu ge-|brauchen: | Welches der Author in sechs und dreyssig Jahren colligirt, an Menschen, Manns- | und Weibspersonen, Jung und Alt, mehrentheils selbstem gebraucht, auß denselbi-|gen viel Experimenta, so in andern Kreuterbüchern, wie die jimmermehr beschrieben | worden, nicht zu finden seyn, erfahren, vñ diesem Buch, welches ein rechte Kreuter-|Practick, deren sich kein Medicus zuschämen, trewlich einverleiben, und der werthen | Posterität zum besten, als die Erfahrung gewiß be-

zeugen wird, | nicht vorenthalten wöllen. | Allen Aertzten, Apoteckern, Wundärztzen, Gärtnern, oc. Ja | allen Liebhabern der Artzneyen, durch den Authorem mit besonderm | Lust vnd Frewd alles in schöner Ordnung zum trew= | lichsten beschrieben. | Jetzunder aber mit vielen neuen Kreutern, oc. nach jhrem Leben | mit besonderm Fleiß gemehret: | Durch | Casparum Bauhinum Medicinae Doctorem, vnd der Vniuersitet zu Basel | Professorem Ordinarium. | Getruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Paulum Jacobi, | In Verlegung Johann Dreutels. | ANNO M.DC.XXV. | Mit gleicher Titeleinfassung wie die anderen Teile. Titelfrückseite leer. Folio, 202 gez. Seiten + Register, mit den Signaturen S—XIII. Darmstadt, Hofb. (Q 1797); Straßburg, Univ.-Bibl.

1664.

21. D. IACOBI THEODORI | TABERNAEMONTANI, | New vollkommen | Kräuter-Buch, | etc.

Getruckt zu Basel, durch Jacob Werenfels, in | Verlegung Johann Königs, | M.DC.LXIV. |

Folio.

Mainz, Stadtbibl.; Frankfurt a. M., Senckenberg'sche Bibl.; Berlin, Kön. Bibl. (Lw 22252); Straßburg, Univ.-Bibl.

Graesse, Trésor VI, 2, 4.

1687.

22. Dasselbe. Basel, L. König und Johann Brandmyller. 1687. Folio, 1529 Seiten, drei Teile.

Berlin, Kön. Bibl. (Lw 22253); Straßburg, Univ.-Bibl.

Graesse, Trésor VI, 2, 4.

1731.

23. Dasselbe. Basel. 1731. Titelaufgabe der vorigen Ausgabe. Folio.

Straßburg, Univ.-Bibl.

Graesse, Trésor VI, 2, 4.

Als Auszug aus dem Kräuterbuch Theodors erschien:

1590.

24. EICONES | PLANTARVM, | SEV STIRPIVM, ARBO= | RVM NEMPE, FRVTICVM, HER= | BARVM, FRVCTIVM, LIGNORVM, | Radicum, omnis generis; tam inquilinorum, quam exoticorum: | Quae partim Germania sponte producit: partim ab exteris regionibus | allata, in Germania plantantur: | In gratiam medicinae reiúe herbariae studiosorum, in TRES PARTES digestae. | Adiecto INDICE gemino locupletissimo. | Curante | NICOLAO BASSAEIO, TYPOGRAPHO FRANCOFVRTENSI. | Druckermarke | FRANCOFVRTI AD MOENVM. | M.D.XC. | Titelfrückseite leer. Dem Philipp Chelius, Kammermeister und Rat des Landgrafen Ludwig von Hessen, gewidmet. Blatt 4 Vorderseite Epi-

gramm des Conradus Lautenbach Mutislariensis über Theodor an den Leser.

Vorderseite des letzten Blattes: Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, | Durch Nicolaum Bassum, Im Jahr | M. D. LXXXX. | Die Rückseite des letzten Blattes leer.

Querquarto, 4 n. gez. Blätter + 1128 gez. Seiten + 8 n. gez. Blätter Register. Mit 2255 botanischen Abbildungen meist je zwei auf der Seite, welche der ersten Auflage des Kräuterbuches entstammen.

Straßburg, Univ.-Bibl.; Frankfurt a. M., Senckenberg'sche Bibl. Graesse, Trésor VI, 2, 4.

O. J.

25. Von dem Göppinger Saur | brunnen, vnd von seiner Krafft | vnd Wirkung. | Beschriben durch | Jacob. Theodorum Dabernaemontanum, der Artzney Doctorem. | — Von dem Ebenhausener Saurbrunnen und . . . (wie oben).

Diese beiden Aufsätze Theodors sind mit obigen Überschriften in der Württemberg. Kleine Chronica . . . von Narcisso Schmelin . . . Stuttgart 1660, Octavo, Seite 570—585 der Anhänge abgedruckt und setzen entweder eine besondere Druckschrift oder nur ein handschriftliches Gutachten Theodors über beide Mineralquellen voraus. Die Zeit der Abfassung beider Aufsätze dürfte 1584—1590 sein, als der New Wasserschatz in zweiter Bearbeitung erschienen war. Theodor erhielt jedenfalls daraufhin eine ähnliche Berufung zur Untersuchung der Göppinger und Ebenhausener Quelle wie für Griesbach und Petersthal von dem Bischof von Straßburg.

Berlin, Kön. Bibl. (In Sh 488).

Anlagen.

I.

(Vorwort des Theodor aus: Regiment vnd Rahtschlag, wie man der jetzigen giftigen, geschwinden Kranckheit — — — begegnen etc. Frankfurt a. M. 1568. Seite 3.)¹⁾

„Mein freundlichen gruß, vnd gutwillige geflissene Dienst, seyen euch allezeit von mir zuvor, Ehrnhaffter, insonders günstiger Herr Schwager, euwer an mich gethan schreiben den 14. Juny aussgangen, hab ich den 17. gemelts Monats empfangen: in welchem jr meldung thut, wie ir den Medicis vnd Apoteckern etwas zu weit entsessen, vnd derhalben von mir begert, euch ein Regiment, oder Rathschlag zu stellen, wie man sich in der jetzt hin vnd wider schwebenden, bösen vnd gefährlichen neuwen Krenck (wie ir sie nennt) damit geschwinde Bauchfüß, die Breun vnd andere sorgliche zufall mit vnderlauffen, via praeservationis & curationis halten sol, Auch was für Artzneyen hierinn dienstlich gebraucht mögen werden, Wolt ich

¹⁾ Mit modernisierter Schreibweise im Abdruck.

hertzlich gern (wie jr dann mein Gemüth gegen euch wisset) dazumal euwrem begeren willfährig erzeugt haben, Wie ich euch dann dasselbig auch zuvor zu Elsass Zabern versprochen, Aber ich versehe mich gäntzlich, jr werdet mit der Mündtlichen entschuldigung, die Brieffzeyger euch von meiner wegen angezeygt, zufrieden seyen, dass ichs noch bissher verweilt, In ansehen dessen, wie jr selbs meins Leibs gelegenheit zu Elsass Zabern gesehen, dass ich nit wol zu pass gewesen, vnd hernachmals durch die lange Tagreisen die schwachheit vberhand genommen, ꝛc. Dieweil nun (Gott dem Allmächtigen sey lob vnd danck) meine sachen sich widerumb zur besserung geschickt, hab ich nicht vnderlassen wollen, euwrem begeren nachzusetzen, vnd auff das kütztest was die Kranckheit sey, wie der möge vorkömen werden, vnd was ich in diesem jetzigen Zug, vnd zuvor, darwider gebraucht, vnd wie man allen zufällen mit geringen mitteln on alle gefährlichkeit leichtlich mit Gottes hülff begegnen möge.“

II.

(Vorwort aus Theodors Vermehrtem Wasserschatz, 1584, Blatt 6 Rückseite.)

„Daß aber Gnädiger Fürst vnd Herr, E. F. G. ich diesen vbersehenen, corrigierten vnd gemehrten Wasserschatz vnderthenig dedicier, zuschreibe vnnd schencke, geschieht darumb, dass ich in erfahrung kommen, wie daß E. F. G. zu allen guten Künsten, vnnd sonderlich zu der löblichen Kunst der Artzney, einen sonderlichen lust vnd gefallen tragen. Wie denn auch weiland der Hochwirdig Fürst vnd Herr, Herr Marquard, Bischoff zu Speyer vnd Probst zu Weissenburg, ꝛc. mein Gnädiger Fürst vnd Herr, hochlößlicher vnd seliger gedechtnuß, mir vor vier Jaren anleytung dazu geben, daß E. F. G. ich dieses gemehrte Werck dedicieren solt, mit der gnädigen vertröstung, wie daß E. F. G. ein sonderlichs gnädigs gefallen daran haben würden, ꝛc. Es schickten auch Ihre F. G. mich hinauff in Sanct Peters Thal in die Greispach, in E. F. G. Gebiet vnnd Oberkeit, die Sauwerbrunnen daselbst auch zu besichtigen vnd zu probieren, welches Iren F. G. ich nicht abschlahen können, vnd dieselbigen auch diesem Tractat einverleibt vnd beschrieben: darzu mir dann der Edel vnnd Ehrenvest Wilhelm von Schauwenburg, mein beförderung bewiesen vnd etzeigt hat“ etc. — —

III.

(Vorwort aus Theodors Kräuterbuch 1588.)

„Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten vnd Herren, Herren Johanni Casimiro Pfaltzgrafen bey Rhein, etc. — — — Dieweil nun gnedigster Fürst vnd Herr, auch gnedige Fürsten vnd Herrn, ich von jugendt auff, mich in der Erkandtnuß der Kreuter vnd Gewächs geübet, grosse mühe, fleiß vnd vnkosten daran biß in die 36. Jahr gewendet, hat weylant der hochwirdig löblich Fürst vnd Herr, Herr Marquard Bischoff zu Speyer, mein auch gnediger Fürst vnd Herr,

hochseliger Gedächtnuß, dessen vnschuldiger Medicus ich in die 18. Jahr lang von Hauß auß mit der Churf. Pfalz gnedigster bewilligung gewesen, bey mir embsig angehalten, daß ich doch dem gemeinen Vatterland zu gutem meine Collectanea sampt den Experimentis, von den Kreutern vnd Gewächsen in ein ordnung verzeichnen, vnd in Druck außgehen lassen wolt, mit deren gnedigen vertröstung (weil ich mich den vnvermügligkeit beklaget, vnd wie ich allgereyt schon etlich 100. Gulden daran gewendet, vnd weiter nit allein zu thun vermöchte) daß jhr F. G. mir die Handt bieten, vnnnd gnedige befürderung thun wolten, daß mein Arbeyt ans Liecht kommen möchte, vnnnd wöllten jhr F. G. allen Vnkosten, was auff das abreissen der Kreuter¹⁾, schneiden der Stöcklein²⁾, vnd Druckerlohn gehn würde, erlegen, biß das Werck gar fertig würde, solte ich als dann, so die Exemplaria verkaufft würden, von dem erlösten Geldt allwegen etwas zu abschlag der außgelegten Summa wider in jhr F. G. Landtschreiberey erlegen, vnd solte darmit nit vbereylet werden, zu dem wolten jr F. G. mir, wie sie mir dann hiebevör verheissen, neben entrichtung meiner Besoldung, ein stattliche verehrung von wegen meins fleiß vnd trewen diensts thun, daß ich vnd die meinen solches vns zu erfrewen hetten, wie dann jhre F. G. weylant dem Durchleuchtigsten hochgebornen Churfürsten meinem gnedigsten Herrn Friderico III. E. F. G. G. G. Herren Vatter, Herren Altvatter vnd Herren Vettern zu Friderichs Bühel solches auch auß beweglichen vrsachen vermeldet hetten, auff welches gnediges zumuthen, ich ein Hertz fasset, vnd desto mehr Werckleuth bestellet dieses Werck zu fürdern, da ich aber kaum ein halb Jahr so ernstlich im Werck ware, wurden sein F. G. auß diesem Jammerthal von dem lieben Gott in sein Reich abgefordert, Dieweil ich nun das Werck angefangen, kondte ich es von wegen deß grossen Vnkostens der darauff gangen nicht wol stecken lassen, ware mir auch nicht möglich denselben mit so vilem Gesind zu erschwingen, fuhr ich nit desto weniger mit wenigerm Gesind fort so viel ich erhalten vnd bezahlen kondt, wolte niemand beschweren, vnd desto mehr zeit darzu neñen, biß endtlich vor zweyen Jahren Nicolaus Bassaeus Burger vnd Buchdrucker zu Franckfurt mit mir handelt vnd in gemeinen Kosten mit eynstehen wolte, welches ich bewilligt, der innerhalb zweyen Jaren neben mir auch ein ziemlichen grossen Kosten angewendet, daß ich also mit diesem Werck 36. Jar vmbgangen, biß es in Druck kommen etc.

Datum Neuwhausen, 10. Septembris, Anno 1588. — — — Jacob Theodorus der Atzney Doctor vnd Medicus daselbst.“

IV.

(Vorwort des Nicolaus Braun zu Marburg zu Teil II des Kräuterbuchs Jakob Theodors, 1591).

— — „So den nuhn gegenwertiges Kreutterbuch, wie sich der

1) Abzeichnen der Kräuter.

2) Holzstücke.

Leser günstig weiss zu erinnern, vor etlichen Jahren, von dem Ehrnvesten vnd hoch gelehrten Herrn Doctore Jacobo Theodore Tabernacmontano, selicher Gedächtniss, angefangen worden: Vnd aber er, bemelter Author dieses Buchs, von Gott dem Allmächtigen, durch den zeitlichen Todt nach Verfertigung dess ersten Theils, auss diesem elenden Jammerthal ist abgefördert worden: Dass also nicht allein das angefangene Werck vnvollkommen verblieben, sondern auch der Truck selbst einen mercklichen Schaden hette leiden müssen: Als habe ich auff Bitt vnd Beger dess Ehrnhafften vnnd Fürnemen Herrn Nicolai Bassaei Burgers vnnd Buchrückers zu Franckfurt mich bewegen lassen, die vbrige beyde Theil Secundam nimirum & Tertiam Sectionem, als welche von dem Authore gantz vnbeschrieben (ohn allein die Deutsche vnnd Lateinische Namen vber den Figuren belangen thut) verlassen seyn, vor die Handt zu nemen vnd zu volnfertigen.

Vnd zwar ob ich wol solche Mühe vnd Arbeyt, als welche erfahren vnnd in studio herbario wolgeübten Medicis billicher dann mir hette können demandiert werden, zum offtermals abgeschlagen, jedoch nach dem ich von ermeltem Typographo verstanden, wie dass die Icones secundae & tertiae Sectionis, so viel derselbigen nach Absterben dess Authoris seyn fürhanden gewesen, von dem erfahren vnd weitberühmten Herrn C. Clusio, stirpium inquisitore diligentissimo, viroque de studio herbario optimè merito, in eine richtige Ordnung vnnd methodum seyn redigirt worden: Habe ich die gegenwertigen historias plantarum & arborum beyder letzten Theilen zu beschreiben, desto williger für die Handt genommen, damit ich beyde den studiosis rei herbariae mit Volnziehung dess gantzen Wercks, vnd dann auch dem Typographo selbst, wegen seines grossen angelegten vnd aufgewendten Vnkostens, dienen vnd behülfflich seyn möchte. So viel den Authorem selbst anlangen thut, ob wol derselbige (wie zu geschehen pflegt) von etlichen dieses Buchs halben angefochten wirdt, muss ich doch bekennen, dass er ein gutes Werck habe angefangen, in dem er sich allerley Simplicien aller Authorum in ein corpus beyammen zu bringen vnterstanden hat, welches dann höchlich an jhme zu loben gewesen, vnnd auch wol zu wündtschen, dass jhm der Allmächtige Gott seyn Leben länger gefristet hette, damit er solche angefangene Arbeyt continuieren, vnd selbst zu Endt führen hette können.

Datum Marpurg den XXIII. Augusti, Anno M. D. XCI. |

Wiesbaden.

F. W. E. Roth.

Die beiden ältesten vollständigen Biblia bohemica-Inkunabeln.

Der „Index Bohemicorum librorum prohibitorum et corrigendorum etc., Vetero Pragae (1767)“ spricht § II, 2 allerunbestimmtest von altböhmischen Bibeldrucken zu Dresden, Leipzig, Zittau, Berlin (wohl auf wendische Exemplare zu beziehen) und Amsterdam und führt

p. 27 NB. „... vetusta exemplaria Bibliorum Veteris & Novi Testamenti Moguntiae obsoletis typis impressa“ an. Nirgends aber lassen sich dieselben thatsächlich nachweisen, und so müssen alle diese „alt-böhmischen Bibeldrucke“ wohl auf das Fabelkonto pauschalierender, Ketzerschriften witternder Büchererfindung des damaligen böhmischen Jesuitentumes gesetzt werden; dagegen weist unser „Index“ die beiden wirklich vorhandenen ältesten böhmischen Gesamtbibelinkunabeln¹⁾: Prag, Johann Pytlik, Severin Kramář, Johann von den Störchen und Mathias vom weißen Löwen, 1488, kl. fol. (Hain 3161), und: Kutenberg, Martin von Tissnow, 1489, kl. fol. (Hain 3162), nicht auf. Daß in der That nur diese beiden Gesamtbibelinkunabeln vor 1500 gedruckt worden, wird überdies noch durch eine Stelle der ersten böhmischen Bibelausgabe des 16. Jahrhunderts, welche 1506 von Petrus Lichtenstein zu Venedig besorgt wurde, erhärtet. Diese Edition zeigt nämlich in ihrer Vorrede zum vierten Buche Esdras (Bl. 214 b β, Zeile 16/17) den ausdrücklichen Hinweis, daß böhmische Bibeln früher „zweimal“ gedruckt worden sind: „Gesto prwen podwakrát biblij gest littera- | mi českým tisstiena.“

Es möge nun in aller Kürze eine gedrängte Beschreibung der beiden Inkunabeln gestattet sein:

1. Die Prager Bibel von 1488. Sie umfaßt 610 ungleich signierte, in 5 Quaternionen und 57 Quinternionen geheftete Kleinfolioblätter; Titelblatt ist keines vorhanden; Bl. 603 a bis 610 a zeigt das Register, Bl. 602 b β, Zeile 31 u. ff. die Druckanzeige: „... knih tiehto zakona | božie° konecz včienien gť sstiasťnie . w sla | wnem Miestie Starem Pražskem . kte | ružto praczy . slowutni mužie a miesťtia | nee Pan Jan pytlik . a pan Seweryn | kramář to° leta konsulee : a pan Jan od | čapuw . a pan Matieg od biele° lwa A to leta božie° tisyczie° čtyrzste° osmde | sateho osmeho Miesyeczce Srpna x | “ (Und dies im Jahre 1488 im Monate August am zehnten); jede Seite zu zwei Kolonnen zu 46 oder 47 Zeilen; gotische, durchwegs 2½ mm große, kräftige Type; Seitentitel; die Initialspatien sind zu Beginn der einzelnen Bücher 31 mm, bei den einzelnen Kapitelanfängen 15 mm hoch und breit; die bezüglichen Initialen sind mit gewöhnlicher Texttype vorgedruckt; Interpunktionszeichen sind das in die Mitte der Typenhöhe gesetzte Punktum und der Doppelpunkt; Abteilungszeichen ist ein 1¼ mm langer, einfacher Schrägstrich; Wasserzeichen sind ein Sonnengesicht und eine sechsblättrige Rosette; normalbreite, freie Ränder.

1) Als Teile der Bibel wurden früher schon gedruckt: 1475 die erste böhmische Neue Testament-Ausgabe, s. l. et typ. n., Folioband ohne Titel, Seitenzahlen, Kustoden, Signaturen und Anfangsbuchstaben (je 1 Exemplar in der K. u. K. Hofbibliothek zu Wien und in der K. K. Universitäts-Bibliothek zu Prag), und: 1487 der erste böhmische Psalter, Prag s. typ. n., Quartband ohne Titel, Seitenzahlen, Kustoden und Anfangsbuchstaben, aber mit Signaturen (nur in der K. K. Universitäts-Bibliothek zu Prag), beide von Hain nicht beschrieben.

2. Die Kuttenger Bibel von 1489. Ebenfalls 610 Blätter; ungleich signiert; in 58 Quinternionen, 2 Sexternionen und in einem Schlufstriternion; das Titelblatt fehlt; Bl. 605 a bis Bl. 610 b enthält das Register, Bl. 604 a Zeile 1 u. ff. die Druckanzeige: Skonawa se biblee .genž gest zakon boži nowy y stary litterami vytisťie-|nymi. na horach Cutnach slawnych .skrže mne Martina z tissňowa: Leta | božieho tisyczieho čtyrsteho osmdesateho dewateho. tu sobotu po swatem | martinie (am Samstag nach St. Martin 1489); jede Seite zu zwei Kolumnen zu je 50 und 51 Zeilen; Seitentitel; gotische, im Texte 2 mm, bei den Seitentiteln 3 1/2 mm hohe Type; ungleiche, zu Beginn der einzelnen Bücher meist 30 mm breite, 32 mm hohe, sonst 11 mm breite und hohe Initialspatia; die bezüglichen Initialen sind mit gewöhnlichen Textbuchstaben vorgedruckt; Interpunktionszeichen ist das in die Mitte der Buchstabenhöhe gesetzte Punktum, Abteilungszeichen ein 1 1/4 mm langer Doppelschrägstrich, Wasserzeichen ein großer Ochsenkopf mit Stabkreuz und Schlange; normalbreite, freie Ränder.

Unsere beiden Bibelausgaben finden sich, aufser einem in Paris sein sollenden Exemplare des Prager Druckes von 1488¹⁾, meines Wissens nur in der K. K. Universitäts-Bibliothek zu Prag und in der K. K. Studien-Bibliothek zu Olmütz in Mähren. Letzteres Institut kann hier zum ersten Male als diesbezügliche Besitzerin angeführt werden, da bisher ihre Prager Schwesteranstalt als die einzige Eigentümerin unserer Drucke gegolten. Leider sind weder die beiden Prager noch die Olmützer Inkunabeln vollkommen ohne Defekt (auch das Pariser Exemplar des 1488er Druckes soll mangelhaft sein). Glücklicherweise sind jedoch die betreffenden (bei den Olmützer Exemplaren übrigens sehr unbedeutenden) Schäden so verteilt, daß sich der unversehrte Text durch gegenseitiges Vergleichen völlig wiederherstellen resp., soweit er in den Prager Exemplaren handschriftlich sich ergänzt findet, genauest kontrollieren läßt.

I. Es fehlt vollkommen:

- a) Bei dem 1488er Drucke des Prager Exemplares Bl. 2 a β und dementsprechend auch Bl. 2 b α;
- b) Bei der Kuttenger Inkunabel:
 - 1. Bl. 6 a und b des Prager, und
 - 2. die Druckanzeige auf Bl. 606 a des Olmützer Exemplares.

II. Nur unvollständig ist:

- a) Bei dem 1488er Drucke:
 - 1. In dem Prager Exemplare: Bl. 1 a β, Zeile 1 bis 41 und Bl. 1 b α, Zeile 1 bis 40;

1) Brunet, Manuel du libraire et de l'amateur de livres I, 339: „Bible Bohémienne. Altstadt Prag, 1488, in fol. de 610 ff. à 2 col. caract. goth. Edition très rare, la première de la Bible en cette langue: elle est à la Bibliothèque du roi.“ (Die Ausgabe von 1489 führt Brunet nur als von Ebert citiert an.) Copinger I, 101/2 verzeichnet sub 3161 und 3162 unsere Bibeln als im Kataloge des „British Museum“ eingetragen.

2. In dem Olmützer Exemplare: Bl. 1a β , Zeile 45 bis 47;
Bl. 2a α , Zeile 45 bis 47; Bl. 9a β , Zeile 45 bis 46 und
Bl. 9b α , Zeile 44 bis 46;
- b) Bei dem Kuttenger Drucke:
 1. In dem Prager Exemplare: Bl. 7b β , Zeile 50 bis 51;
Bl. 8a α , Zeile 35; Bl. 10a β , Zeile 44 bis 51; Bl. 10b β ,
Zeile 11 bis 19; Bl. 14a β , Zeile 1 bis 12; Bl. 14b α ,
Zeile 1 bis 10; Bl. 215a β , Zeile 44 bis 46; Bl. 215b α ,
Zeile 44 und 45;
 2. In dem Olmützer Exemplare: Bl. 213a β , Zeile 44 bis 48;
Bl. 213b α , Zeile 43 bis 48; Bl. 214a β , Zeile 42 bis 49;
Bl. 214b α , Zeile 43 bis 49; Bl. 215b α , Zeile 44 und 45.
- III. Ist bei dem Kuttenger Drucke im Prager Exemplare Bl. 4,
signiert aiii, als Bl. 5 und Bl. 5, signiert av, als Bl. 4 u. z.
dieses mit Seite b als a, und umgekehrt, verheftet.

Auch äußerlich sind die Olmützer Exemplare weit besser erhalten, resp. viel weniger abgebraucht als die Prager. Der Olmützer 1488er Druck zeigt anfangs eine fast braunschwarze Druckerschwärze, ist in einen Holzdeckelband mit braunem, am Rücken goldgepressten Lederüberzuge gebunden und trägt die Signatur LXXXI.c.2. Er war um 1760 im Besitze des Pfarrers Johannes Foyt zu Ober-Slatina, 1777 in dem eines gewissen Attilanus und schließlich Eigentum des Klosters zu St. Barbara in Troppan. Das bezügliche Prager Exemplar ist in helles Kalbleder mit reicher Goldpressung am Rücken gebunden; die Signatur ist LIV. A. 15; ursprünglich war es im Besitze des Collegium Neopragense zu Prag-Neustadt.

Das Olmützer Exemplar des Kuttenger Druckes zeigt einen glatten, weißen Schweinslederband, die Signatur LXXXI. c. 1 und war früher im Besitze des Deutschbroder Dechanten Jacobus Rumpelius („Teuto-brodensis Decanus“); in die K. K. Studien-Bibliothek kam der Druck aus dem ehemaligen Jesuitenkolleg zu Brünn. Das korrespondierende Prager Exemplar weist zahlreiche Wurmsspuren, vielfach am Rande unterklebte und vom Buchbinder stark verschnittene Blätter auf; gebunden ist es in glattes, braunes Kalbleder mit alter Golddruckrückenschrift: „Bibl. Czeska | Martina | z Tisnowa | na Horach Cutnach | 1489 |“; seine Signatur lautet LIV. C. 2; es wurde 1785 von dem ehemaligen Kaiserlichen Gubernialrate Freiherrn von Kotz der K. K. Universitäts-Bibliothek geschenkt. Auf Seite 1a α und 6a α zeigt es dem Olmützer Buche fehlende, prachtvolle, 40 mm breite und 42 mm hohe Initialen in Gold, Blau, Braun, Rosa, Karmin und Grün mit gleichfarbigen Randguirlanden.

Die ältesten böhmischen, die Bibliographie mitberücksichtigenden Schriftsteller: Comenius (*Historia fratrum Bohemicorum*) und Adam Samuel von Weleslawin (in seiner Vorrede zur *Biblia Bohemica* von 1613) haben unsere beiden Drucke gar nicht gekannt und der um die böhmische Bibelgeschichte äußerst verdiente Elsner, sowie Le Long und Boerner sie wenigstens nicht gesehen. In aller Kürze berichtet u. z. nur über

die Ausgabe: Prag 1488 zunächst der „gelehrte Zeitvertreib“ P. XXIX p. 225, auf welche Notiz sich ebenfalls ganz kurz Götze in den „Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibliothek“ I p. 34 bezieht, welcher selbst wieder von Clement p. 437 und Widekind p. 436 als Gewährsmann genommen wird. Weiter erwähnen unseren Prager Druck kurz noch: Dobrowsky, Böhmisches Litteratur p. 57, Durich, Dissertatio de Slavo Bohem. Sacri Cod. versione p. 40, Elsner, Versuch einer böhm. Bibelgeschichte p. 17 und desselben Vorrede zur Hallischen Bibel vom Jahre 1766, Wenzel Kleich, Neues Testament (Böhmisch), Zittau 1720, p. 13 (Vorrede); und beide Wiegendrucke: Ungar, Allgemeine böhmische Bibliothek p. 15 und 18, desselben Neue Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen (Neuere Abhandlungen der Kgl. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften II. Band, Prag 1795, p. 217 und 219). Letzterer erwähnt noch ein Exemplar der Kuttenger Bibel als im Besitze eines Herrn „v. Herrmann“ befindlich, welches nach der Druckanzeige noch das Wappen der Stadt Kuttenger eingedruckt enthalten haben soll; doch konnte ich von diesem Exemplare absolut nichts mehr ausfindig machen.

In der Textierung sind der Prager und der Kuttenger Druck nahezu vollkommen gleich, da letzterer von dem ersteren sich nur dadurch unterscheidet, daß nach dem 2. Buche Esdrae die Aufschrift: „pocžinagi se trzecie knihy esdrassowy etc.“ steht, worauf das dritte (in lateinischen Bibeln das vierte) Buch Esdrae in 7 Kapiteln folgt, welche aber nicht das ganze dritte (vierte) Buch, sondern nur das XV. und XVI. Kapitel daraus enthalten.

Die Bibel von 1488 führt überdies zum ersten Male die Namen von Prager Bürgern an, die eine typographische Arbeit in Böhmen begonnen haben. Doch sind wohl die beiden ersten, als Bürgermeister, „consulee“, angeführten, Johann Pytlík und Severin Kramarž, nur die Kostendecker, während Johann von Störchen und Mathias vom weißen Löwen (beide sicher eingewanderte Deutsche) die eigentlichen Drucker gewesen. Aus späteren Daten¹⁾ geht hervor, daß die betreffende Offizin im Hause zum weißen Löwen, nächst dem Altstädter Rathause, auf dem Obstmarkte (heute die Apotheke zum weißen Löwen) gewesen sein muß.

Martin von Tischnow, der Drucker der Kuttenger Inkunabel, aber findet sich in dem alten, in der Prager K. K. Universitäts-Bibliothek

1) Cztenie a Epissto | ly Nedělnij Strze | dnij Pátečnij Postnij | Wigilij : Proffetzy | Swátečnij y Commu- | ne o Swatých Apo- | stoliach : Mučedni. | Zpowedni Pannach te | Rok od Roku. Tuto | porzadnie nagdels | W Praze v bilecho Lwa te |. Dieser Titel bildet das Mittelstück eines zierlichen Frontispiz, dessen oberer Rand den böhmischen, zweigeschwänzten Löwen und den mährischen Adler trägt. Unter dem Stiche befindet sich das Buchdruckerzeichen: Ein aufrechter, weißer Löwe mit einem zwei gekreuzte Buchdruckerballen zeigenden Schilde. Ferner: Erronei ac heretici dogmatis circiter annum dominice Incarnationis Millesimum quadringentesimum vicesimum in Bohemia exorti postea vero & reprobati, condemnatique notabiliores ac perniciores hic ponuntur articuli. Praga ad Album Leonem in foro fructuum reperies. S. a.

aufbewahrten „Codex Decanorum facultatis artium“ im Jahre 1493 als Magister, 1495 als Dekan der philosophischen Fakultät und 1497 als Examinator daselbst angeführt; er muß also seine Druckerei entweder überhaupt bald nach der Fertigstellung seiner Bibel aufgegeben oder doch mindestens von Kuttendorf nach Prag verlegt haben.

Olmütz.

Dr. Anton Schubert.

Recensionen und Anzeigen.

Die Stadtbibliothek in Frankfurt am Main. Im Auftrage der städtischen Behörden aus Anlaß der Vollendung des Erweiterungsbaues herausgegeben von Dr. Friedrich Clemens Ebrard, Stadtbibliothekar. Mit 19 Tafeln und 22 Textabbildungen. Frankfurt a. M., Gebrüder Knauer 1896. VIII, 179 S., 19 Taf. 4^o.

Als man in Frankfurt a. M. nach Beendigung der Freiheitskriege ernstlich daran ging, für die schlecht und unzureichend untergebrachten Bestände der dortigen Stadtbibliothek ein neues Heim zu errichten, ließ man sich zugleich von dem Gedanken tragen, daß das neue Gebäude ein Denkmal für die durch die französische Fremdherrschaft verloren gegangene, nunmehr wieder errungene Selbständigkeit sein solle. Man hat diesem Gedanken ja auch in der Inschrift des Gebäudes „Studiis libertati reddita civitas“ Ausdruck gegeben. Leider hatte man aber darüber zu bedenken versäumt, daß wie bei der Errichtung eines jeden Zweckbaues so namentlich bei dem einer Bibliothek die erste Sorge darauf gerichtet sein muß, daß der Bau in seiner ganzen Einrichtung dem Zwecke, dem er dienen soll, auch bestmöglich zu dienen im stande ist. So stellte sich nur zu bald heraus, daß die als Monumentalbau aufgeführte neue Frankfurter Stadtbibliothek, sowohl was die Geschäfts- als die Bücherräume betraf, unzulänglich war. Schon 15 Jahre nach der Eröffnung der Anstalt tauchten daher die ersten Pläne zu ihrer Erweiterung auf und, wenn dieselben auch wiederholt zurückgestellt wurden, so mußten sie doch stets um so dringender wiederkehren, je mehr die Bücherschätze und das Raumbedürfnis wuchsen, bis sie durch die Energie des jetzigen Stadtbibliothekars Dr. Ebrard zum Ziele geführt wurden.

Die Vollendung dieses Erweiterungsbaues bietet den Anlaß zu der vorliegenden Schrift, die sowohl ihrem Inhalte als der vornehmen und gediegenen Ausstattung nach ein würdiges Denkmal dieser Anstalt bildet, welche sich rühmen kann unter den deutschen Stadtbibliotheken eine der ersten Stellen einzunehmen. Sie besteht aus einer Reihe einzelner Aufsätze. In dem ersten (S. 1—73) giebt Dr. Ebrard eine sehr übersichtliche Geschichte der Bibliothek, an der es bisher von einzelnen Monographien abgesehen gefehlt hatte. Ein erster Versuch einer solchen, der bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts reicht und im Anfang der dreißiger Jahre von dem damaligen 2. Bibliothekar Dr. Adolf Hertzog verfaßt war, war ungedruckt geblieben. Der zweite Aufsatz (S. 75—123) bringt sodann die Baugeschichte der Bibliothek, die der Leiter des Erweiterungsbaues Stadtbauinspektor Karl Wolff zusammengestellt hat. Daran schließt sich (S. 125—136) aus der Feder des Stadtarchivars Dr. Jung eine Darstellung der verdienstlichen Thätigkeit des weiland Frankfurter Schultheißen Dr. jur. Ludwig von Marburg zum Paradies († 1502), dessen Persönlichkeit für die Geschichte der Bibliothek darum von Bedeutung ist, weil er der erste war, der für sie ein größeres Legat, seine ganze Büchersammlung, 157 Bände, bestimmte. In der darauf folgenden Abhandlung (S. 137—153) druckt der jetzige 2. Bibliothekar Dr. Heinrich von Nathusius-Neinstedt das noch erhaltene Verzeichnis dieser Büchersammlung zugleich mit dem Katalog der 1529 seitens der Stadt angekauften Barfüßerbibliothek ab, indem er zugleich den Nachweis führt, welche aus diesen beiden Samm-

lungen stammenden Werke noch heute vorhanden sind. Es folgt (S. 155—171) eine Darstellung des „Einteilungssystems der Stadtbibliothek“ durch den verdienten Reorganisator desselben Dr. Ebrard, wobei die 257 koordinierten Gruppen aufgezählt werden, in welchen, nach dem Vorbild der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, der gesamte Bücherbestand untergebracht ist. Und den Schluß (S. 173—179) bildet eine Studie von Heinr. Weizsäcker über die „mittelalterlichen Elfenbeinschnitzwerke in der Stadtbibliothek“, 2 Elfenbeinschnitzwerke, die als Buchdeckel das eine für eine Evangelien-Hs. des 14. Jhts., das andere für eine Perikopensammlung des 12. Jhts. Verwendung gefunden haben.

Das größte Interesse bieten natürlich die beiden ersten Aufsätze, welche die Geschichte der Bibliothek zum Gegenstand haben. Ebrards Darlegungen beweisen, wie auch eine nur durch die Mittel einer Stadtgemeinde unterhaltene Büchersammlung zu Bedeutung gelangen kann, wenn sie nur vom Interesse der Bürgerschaft getragen wird. Und daß dies in Frankfurt nie gefehlt hat, davon geben die zahlreichen Geschenke Zeugnis, welche der Bibliothek im Laufe der Jahrhunderte bis in die allerneueste Zeit hinein zugeflossen sind. Gleich die erste urkundliche Nachricht, die wir über sie haben, ist die Kunde von einem solchen, dem bereits erwähnten Legate Ludwigs zum Paradies, der 1484 seine Bücher dem Räte „zu einem Anhabe einer Liberie“ vermachte. Und diesem ersten sind eine große Reihe weiterer gefolgt, nachdem der Rat zu der sog. Ratsbibliothek, die 1511 in dem neben dem Römer gelegenen Hause „zur Viole“ untergebracht wurde, 1529 eine zweite Bibliothek, die des Barfüßerklosters, zugleich mit dem ganzen Kloster erworben und dann 1665 durch die Vereinigung beider die jetzige Stadtbibliothek geschaffen hatte, an deren Spitze 1691 ein eigener Beamter gestellt wurde. Wir können es uns füglich versagen, die Geschichte der Bibliothek an der Hand der Ausführungen Ebrards im einzelnen zu verfolgen, insbesondere auf die Thätigkeit der einzelnen Stadtbibliothekare bis herab auf „den hervorragendsten unter allen“, den Historiker Johann Friedrich Böhmer, des näheren einzugehen. Ebrards Geschichte der Frankfurter Bibliothek bietet aber auch mancherlei, das für eine allgemeine Geschichte des Bibliothekswesens von Wichtigkeit ist. So ist der Dienstbrief des ersten Stadtbibliothekars Joh. Mart. Waldschmidt vom Jahre 1691 (S. 17 ff.) bemerkenswert, da er uns einen Einblick in den damaligen Dienstbetrieb des Bibliothekars gestattet. Was aber am meisten beachtenswert bleibt, ist die Konstatierung der Thatsache (s. bes. den Aufsatz Wolffs S. 114 ff.), „daß der Magazinbibliothekbau, an dessen Entwicklung vom Jahre 1832 an lange und mühsam gearbeitet wurde, bereits 1817“ und zwar von einem Deutschen, speciell einem Frankfurter, „vollständig erfunden war“. Als man nämlich in diesem Jahre Pläne für den Bibliotheksbau bearbeiten ließ, legte auch der damalige Stadtarchivar Dr. Beyerbach einen Entwurf vor, der freilich nicht die Billigung des Senates fand, dessen Bauart aber nichts anderes war als das jetzt allgemein als das beste acceptierte Magazinsystem. Beyerbach hatte in seinem Entwurfe 2 Stockwerke als „das Locale für die Bibliothek“ angenommen: „Jeder dieser beiden Stücken ist mit einem Zwischenstock, der aber in der Fassade nicht ausgedrückt wird, unterschieden, so daß das Innere 4 Stockwerke enthält. . . . Jeder dieser vier Stücke hat die Höhe der Bücherbretter, diese aber haben eine Höhe, wie ein Mann reichen kann. . . . Die Bücherbretter stehen frey, so daß sie von beiden Seiten benutzt werden können; sie stehen ihrer Breite nach in Reihen und in Distanzen von 2 Schuh 3 Zoll, so daß eine Person. . . bequem darzwischen hindurch gehen kann“ u. s. w. u. s. w.

Mit ein paar Worten möchte ich schließlich noch auf den Erweiterungsbaue, der ja den Anlaß der vorliegenden Schrift bildet, zurückkommen. Bei ihm ist natürlich zur Ausführung gelangt, was Beyerbach schon beim ersten Bau vorgeschlagen hatte: die beiden Flügel, die dem alten Gebäude angefügt sind und die jetzt den weitaus größten Teil der Bücherbestände aufzunehmen haben, sind im Magazinsystem errichtet. Das alte Gebäude ist sowohl in seinem Unter- wie in seinem Obergeschosse zu Verwal-

tungs- und Leseräumen umgebaut worden. Nur noch 2 der alten Säle sind auch ferner zur Aufnahme von Büchern bestimmt. Ein ideales Bibliotheksgebäude hat sich allerdings — ich erinnere nur an die Trennung in 2 Büchermagazine — durch den Erweiterungsbau nicht herstellen lassen. Aber wenn man die Darstellung Wolffs und Ebrards liest, gewinnt man den Eindruck, daß, was unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt geleistet werden konnte, auch wirklich geleistet worden ist. Das ist auch das Urteil von Fachmännern, die die Bibliothek nach ihrem Umbau gesehen haben.¹⁾ Ich will nur noch kurz erwähnen, daß die Bibliothek in ihrer jetzigen Ausdehnung etwa 500 000 Bände aufzunehmen vermag — am 1. Dezember 1895 besaß sie 203 240 — und daß die auf die Um- und Erweiterungsbauten verwendeten Kosten, ein glänzendes Zeugnis für die Opferwilligkeit der Stadt Frankfurt, insgesamt 426 886 M. betragen haben.

Dem Buche beigegeben ist eine Anzahl trefflich ausgeführter Lichtdrucke aus der Anstalt von Kühl & Co. in Frankfurt, die teils Ansichten der Bibliothek und ihrer Teile, teils Portraits hervorragender Geschenkgeber und Stadtbibliothekare, auch das Beyerbachs, u. s. w. enthalten und eine besondere Zierde desselben bilden.

Halle a. S.

A. Hackradt.

Katalog der Bibliothek des Reichstages. Erster Band: I. Allgemeine Handbücher u. s. w. — II. Staatswissenschaften. — III. Öffentliches (Staats- u. Verwaltungs-)Recht. — IV. Gemeinderecht. — V. Polizeiwissenschaft. — VI. Verkehrsmittel u. Verkehrsanstalten. — VII. Volkswirtschaft. — VIII. Finanzwissenschaft. — IX. Gesellschaftswissenschaft. — Zweiter Band: X. Land-, Forst- u. Wasserwirtschaft. — XI. Berg-, Hütten- u. Salinenwesen. — XII. Gewerbe u. Industrie. — XIII. Handel. — XIV. Kriegswesen. — XV. Rechtswissenschaft. — XVI. Erziehung u. Unterricht. — XVII. Theologie. — XVIII. Philosophie. — XIX. Sprach- u. Literaturwissenschaft. — XX. Kunst. — XXI. Mathematik. Naturwissenschaften. Medicin. — Dritter Band: XXII. Geographie. — XXIII. Geschichte. — XXIV. Zeitungen. Berlin. Druck v. Trowitzsch & Sohn 1890. 1896. 1896. (XXIV, 704 S., XLIV, 1023 S., XXXV, 1126 S.) gr. 8°.

A. Potthast hatte 1882 in einem stattlichen Bande von ca. 1500 Seiten die Bücherschätze der 1872 neu geschaffenen Reichstagsbibliothek verzeichnet, jetzt erhalten wir eine Neubearbeitung in drei Bänden (Bd. 1 u. 2 von dem Bibliothekar E. Blömeke, Bd. 3 unter Leitung des jetzigen Oberbibliothekars Dr. J. Müller bearbeitet). Dem Ziele, „die Bibliothek des Reichstags zur ersten politischen Fachbibliothek des deutschen Reichs zu erheben“, haben Potthast mit seinen Mitarbeitern und sein Nachfolger von dem lebhaften Interesse der Bibliothekskommission unterstützt energisch ihre Kräfte gewidmet, das lehrte Umfang und Inhalt des neuen Katalogs, der 2808 Textseiten statt der 1258 Seiten des alten umfaßt. Die staatswissenschaftlichen Fächer übertreffen an Vollständigkeit schon vielfach diese Abteilungen der Berliner Königlichen Bibliothek.

Auf die politischen Wissenschaften und Jurisprudenz (s. oben die Fächer II—IX. XIV. XV) war von vorn herein der Hauptnachdruck gelegt, jetzt sind auch die übrigen Gebiete, Landwirtschaft, Gewerbe, Unterricht, Kunst mehr zu ihrem Rechte gekommen, ebenso die Geschichte; auch Theo-

¹⁾ Vgl. den Aufsatz „Die Stadtbibliothek in Frankfurt am Main“ in Nr. 276 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Jahrg. 1896 und den Vortrag von Chr. Berghoeffer „Über die Ordnung des modernen Bibliotheksbaues und einige neuere Ausstattungsmittel“, Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main 1896 S. 309.

logie, Natur- und Sprachwissenschaft haben für die Seiten, auf denen sie mit dem öffentlichen Leben in Berührung treten, stärkere Berücksichtigung erfahren. So sind die Staatswissenschaften etwa um das $1\frac{1}{2}$ -fache, die übrigen um das $2\frac{1}{2}$ -fache gewachsen, die Geschichte beansprucht statt 465 jetzt 1108 Druckseiten und die letztgenannten Fächer zeigen zum Teil fünffache Vermehrung; die Diskussionen der gesetzgebenden Körper über Fragen der Konfession, des höhern Unterrichts, die Pflege der Naturwissenschaften rechtfertigen das, wünschön die Auswahl aus diesen Litteraturen naturgemäß eine weit beschränktere sein muß, als aus der der politischen Wissenschaften.

Trotz dieser Vermehrung ist aber die Bibliothek noch weit davon entfernt, nur der Ergänzung neuer Litteratur zu bedürfen, es zeigen sich vielmehr noch empfindliche Lücken: größere Sammelwerke sind noch unvollständig, ein Teil der Zeitschriften entbehrt der älteren Serien und Jahrgänge; nachdrücklicher noch ist hervorzuheben, daß auch auf Gebieten, die die Bibliothek besonders zu pflegen berufen ist, noch manches fehlt; so bei den (besonders ausländischen) Veröffentlichungen der Parlamente z. B. die englischen Parliamentary Papers (I S. 324) von 1849—75, für Spanien die Verhandlungen der Diputados vor 1883, die portugiesischen, griechischen, belgischen Kammerverhandlungen sind lückenhaft, das stenographische Bulletin der schweizerischen Bundesversammlung sowie die Kantonsverhandlungen fehlen ganz, für Amerika sind nur die United States, diese allerdings recht vollständig, vertreten. Befremdend wirkt es, daß der Reichstag die Protokolle über die Verhandlungen des Bundesrats, abgesehen von denen über Zoll- u. Steuerangelegenheiten (I S. 294), nicht besitzt. Die Gesetzssammlungen sind unvollständig, so vermisst ich Brasilien ganz; auf dem Gebiete der Statistik fehlen die großen Werke der Statistica d'Italia und Norges officielle Statistik, die Jahresberichte der Fabrik-Inspektoren, der Gewerbe- u. Handelskammern sind lückenhaft, auch die emsig gesammelte Litteratur über die sociale Bewegung ist unvollständig geblieben, ebenso amtliche Publikationen, z. B. das Armeeverordnungsblatt, die Verhandlungen des Landes-Ökonomie-Kollegiums u. a. m. Es führt zu weit einzelne unvollständige Zeitschriften aufzuzählen, wie Journal des économistes, Kolonialzeitung, Revue des deux mondes (vgl. I, 67 ff.) und die historischen Zeitschriften, oder fehlende Nachträge zu einzelnen Werken, so I S. 7 zu Vallée, Supplément 1887, I, 3 zum Katalog der Generalstabsbibliothek; zu Georg, Schlagwort-Katalog (I, 10) fehlt das 1889 erschienene Hauptwerk. Der Abschnitt XXIV Zeitungen genügt billigen Ansprüchen noch nicht.

Im ganzen jedoch ist außerordentlich viel geleistet, und es regt sich der Wunsch nach einer statistischen und historischen Übersicht der bisherigen Entwicklung der Bibliothek.

Der Katalogisierungsarbeit kann man nur ausgiebiges Lob erteilen. Die Hauptgliederung ist fast ganz aus dem Potthast'schen Kataloge beibehalten, das Kriegswesen ist anders eingeordnet, die Geographie ist von der Geschichte abgezweigt, die Notrubrik Miscellaneen entfernt. Das Princip, jeden Stoff möglichst einheitlich zusammenzufassen und seine Erscheinungsart auf den einzelnen Wissenschaftsgebieten dem Gegenstand unterzuordnen, ist festgehalten. Es ist lehrreich zu sehen, wie die Reichstagsbibliothek und die des Reichsgerichts ihr vielfach gleiches Büchermaterial in Rücksicht auf ihre Bestimmung ganz verschieden geordnet haben. In der Bibliothek des Reichsgerichts finden wir Forstrecht, Forstverwaltung, Forstbetrieb getrennt, jenes bei Recht, dieses bei Verwaltung, letzteres bei landwirtschaftlichen Betrieben; in der des Reichstags sind sie vereinigt, das Recht, die Verwaltung, der Betrieb sind Unterabteilungen des Forstwesens überhaupt geworden. Ähnlich ist es bei der Rechtswissenschaft mit der territorialen Anordnung; beim Reichsgericht ist z. B. französisches Recht Hauptkapitel, französisches Handels-, Kirchen-, Straf- u. s. w. Recht sind seine Unterabteilungen, bei der Reichstagsbibliothek sind deutsches, französisches, englisches u. s. w. Handelsrecht dem Kapitel Handelsrecht untergeordnet. In dieser verschiedenen Anordnung spiegelt sich deutlich die Verschiedenheit der Aufgabe des Gesetzgebers und

des Richters, den ersteren interessiert der Stoff überhaupt, für den letzteren ist die territoriale Erscheinungsform des Rechts maßgebend. Mithin war die Beibehaltung der Potthast'schen Einteilung nicht eine Folge der Kontinuität der Bibliotheksverwaltung, sondern eine innerlich begründete. Der Bibliothekar wird aber daraus folgern, daß die Bestimmung der Bibliothek die Systematik ihres Kataloges bedingen soll.

Die Untereinteilung der einzelnen Fächer ist dagegen in dem neuen Katalog stark verändert und wieder mit Recht. Wir sind in Deutschland gewohnt, von einem systematischen Kataloge zu fordern, daß er den Benutzer befähigt, schnell die Litteratur eines Gegenstandes zusammenzustellen. Umfangreiche Bibliotheken erfordern mithin speciellere Einteilung und so weist jetzt die Übersicht 83 Druckseiten gegen 50 des alten Kataloges auf; weil aber die Unterteilung eine sich in den Hauptzügen gleichbleibende ist, ist sie doch leicht zu übersehen. Bei weiterem Wachsen der Bibliothek wird weitere Unterteilung nötig werden. Die Einteilung schließt sich selbstverständlich der Gliederung der einzelnen Wissenschaften an. Diese Entwicklung läßt sich weder vorhersehen, noch spalten sich die einzelnen Wissenschaften in gleicher Weise, am allerwenigsten nach einem regelmäßigen Decimalsystem, und wenn die Amerikaner und Belgier der Welt nicht nur das gleiche System für alle Arten Bibliotheken aufdrängen, sondern auch die Wissenschaftsfächer nach dem famosen Dewey'schen Decimalsystem zuschneiden wollen, so richtet sich das von selbst, wenn wir nicht auf eine der Wissenschaft entsprechende Gliederung der Büchermassen und auf eine Anpassung der Gliederung an den Zweck der einzelnen Bibliotheken verzichten wollen. — Die Unterteilung der Fächer in dem Katalog ist wohl, wenn auch in einzelnen Punkten die Meinungen auseinandergehen werden, als eine glückliche zu bezeichnen. Einzelne Werke freilich scheinen nicht ganz richtig rubriziert zu sein: Otto's Thesaurus juris Romani (II, 223) blieb bei allgemeinen Sammelwerken zum Recht stehen, obwohl der neue Katalog eine Rubrik Sammelwerke über römisches Recht geschaffen hat; Gaudenzi's Bibliotheca iuridica medii aevi gehört ins römische Recht zur Quellenlitteratur, Karmarsch und Heeren's Technisches Wörterbuch (II, 56) steht bei sprachlichen Wörterbüchern, nicht bei Encyklopädieen der Technologie, Fleming's latein. Gedichte nehmen sich bei lateinischer Litteratur des Mittelalters seltsam aus, es fehlt eben eine Rubrik für Neulateiner, auch eine Rubrik für vergleichende Rechtsgeschichte vermisste ich. I, 57 Pückler-Muskau, Briefe eines Verstorbenen sollte zu Reisen gestellt sein; III, 1103 Joh. Rist gehört dem deutschen, nicht dem dänischen Volke an; I, 221 Naville gehört zu allgem. Staatsrecht; II, 261 Heisterbergk besser zu Geschichte u. a. m. Manches steht an mehreren Stellen, wenn auch zum Teil nicht ohne Grund, vgl. über Regalien I, 108. 132. 558, über Cassiodor II, 731 u. III, 178, über Duell II, 463. 592.

Die Titel sind ganz neu aufgenommen, wie eine kurze Vergleichung mit Potthasts Katalog lehrt; Irrtümer sind berichtigt, die Fassung ist vielfach verändert. Die Form der Titelaufnahme ist zweckmäßig, der voranstehende Verfassername erleichtert die Durchsicht der Seiten, die Fassung der Inhaltsangabe ist ausführlich genug, andererseits sind wortreiche Titel sachgemäß gekürzt, es folgt Angabe von Auflage, Bändezahl, Druckort und -jahr, Format. Das genügt für die Zwecke eines Bibliothekskatalogs, was darüber hinausgeht, Angabe von Verleger, Drucker, Seiten- und Tafelzahlen, Ausstattung und Zeilenbrechung der Titel ist Sache einer Bibliographie, nicht eines Bibliothekskatalogs. Beides ist meines Erachtens scharf zu trennen, für jene ist das Ziel eine genaue Buchbeschreibung, für diesen eine kurze übersichtliche Verzeichnung. Für Seltenheiten wie Inkunabeln, Autographa Lutheri u. dgl. sind natürlich auch auf Bibliotheken bibliographische Verzeichnisse notwendig.

Der Katalog der Reichstagsbibliothek giebt die Titel meist in zweckmäßiger Kürze, ja im 3. Bande könnte hier und da noch etwas mehr gekürzt sein, z. B. III S. 865, wo das wiederkehrende „published under the direction of the master of the rolls“ u. dgl. ohne Schaden wegfallen könnte. Andererseits erfordern manche Titel Zusätze, und auch diese finden wir ziemlich zahlreich.

Die Genauigkeit im einzelnen ist anzuerkennen, besonders im dritten Bande fehlen Fehler in Namen und Angaben, wie es scheint, ganz, während in Bd. 1 und 2 die genaue Wiedergabe des Titels doch nicht ganz gelungen ist. Eine Reihe Versehen oder auch Druckfehler sind stehen geblieben, z. B. I, 66 Heise (statt: Heyse), I, 63 Bezasco (Rezasco), I, 162 Klauholt (-old), I, 171 Zeitschrift für deutsche Beamte (für Monatschrift), I, 218 unter Montesquieu 1843 (statt 1843—44), II, 310 Gebler (Gobler), II, 343 Suarez (Svarez), II, 536 J. Meissner (Meisner), II, 479 Jeitner (Jeitter), II, 705 Schmetzer (Schmelzer), II, 799 Janauscheck (-ek), II, 800 Livovsky (Lipovsky) u. a. m.

Als besonderer Vorzug des Katalogs ist zu nennen, daß nicht nur Doppel- und Teiltitel sorgfältig aufgeführt sind, sondern auch der Inhalt von Sammelwerken und vermischten Schriften näher angegeben ist. Der Inhalt von Zeitschriften ist nicht ausgezogen (es ist auch für einen solchen Katalog unthunlich), aber für den Gebrauch der Mitglieder des Reichstags würden handschriftliche Repertorien über den Inhalt der Periodica sehr nützlich sein und z. B. Übersichten über den Inhalt der zahlreichen in- und ausländischen parlamentarischen Publikationen wären auch im Drucke von allgemeinem Nutzen. Doch das geht über die Besprechung des Katalogs hinaus. Auch bei der Angabe der Teiltitel ist wohl die Praxis im Lauf der Arbeit erst eine konsequentere geworden, so sind im Anfang noch öfter kurze Umschlagtitel statt der eigentlichen Teiltitel gegeben und mehrfach fehlt auch ihre Angabe überhaupt, so gleich I, 1 bei den Beiheften des Centralblatts für Bibliothekswesen, I, 9 fehlen bei Weigels Verzeichnissen die Verfasseramen Mollat und Fromm (vgl. II, 211 und III, 1); II, 212 fehlt der Nebentitel „Neues Magazin etc.“ für Grolmans Magazin Bd. 3, 4; II, 216 ist das Beilageheft zu Bd. 5 der Mecklenburg. Zeitschrift für Rechtspflege nicht (wohl aber auf S. 642 unter Buchka) angegeben; II, 262 fehlen die auf S. 283, 284 unter H. Burckhard, II, 285 unter Leist angegebenen Einzeltitel zu Glücks Pandektenerläuterung; II, 213 ist die durchlaufende Bandzählung beim Rhein. Museum f. Jurisprudenz nicht angegeben; III, 164 vermißt man die Angabe der Aufsätze von A. Schmidts Epochen und Katastrophen. Die Teiltitel der Sammelwerke sind auch an den ihnen im System zukommenden Stellen noch einmal aufgeführt — freilich ohne jede Rückweisung auf das Hauptwerk, was sich wohl aus Weglassung der Bibliotheks-Signaturen erklärt, aber doch vom Benutzer des Katalogs vermißt wird —, es geschieht aber ohne strenge Regel. Ebenso ist die Praxis der Ergänzung der Namen (insbesondere der Vornamen) eine schwankende und, wie es scheint, mehr zufällige.

Die Druckanordnung ist außerordentlich klar und übersichtlich, die Ordnungsworte sind fett, die Teiltitel in Petit gedruckt, Fortsetzungen sind eingerückt, und Titeländerungen oder Wechsel der Herausgeber durch neue Zeile gekennzeichnet.

Der Wahl der Ordnungsworte kann ich nicht immer beipflichten, „das Königreich Württemberg, Fürst Bismarck, l'Amiral Courbet“ widersprechen der üblichen Praxis, die doch wohl die bessere ist, zumal wenn man III, 385 ff. Feldmarschall Moltke, Graf Moltke, Fürst Bismarck, Graf Bismarck sich folgen sieht, der Benutzer wird beim Verlangen wohl den Namen, schwerlich die Würde immer richtig angeben; auch Nüwe (II, 301) als Ordnungswort von „Nüwe Stattdrechten“ ist schwerlich zu billigen; II, 116, 117 hätte bei dem Namen Goldast von Haiminsfeld doch nur Goldast als Ordnungswort bezeichnet sein sollen, und Sonklar von Innstädten (III, 23) würde ich unter Sonklar suchen, nicht unter Innstädten. Im ersten Bande stört es, daß die Genitivform als Ordnungswort auftritt: I, 22 ff. Luthers, Jahns, Herders, Pierers, Meyers, I, 190 auch Estoris statt Estoris, Luthers u. s. w.

Jedem der drei Bände sind alphabetische Sachrepertorien beigegeben, die vielleicht noch einer Revision bedürfen, besonders im dritten Bande scheinen sie mir etwas kurz ausgefallen zu sein; z. B. vermisste ich Savoyen zu S. 993, Renaissance, Humanismus zu S. 254, Frauen zu S. 256, Geheimwissenschaften zu S. 257.

Ein vierter Band soll uns noch die Nachträge zu allen Bänden (wohl

bis Ende 1896?) bringen und die Register. Ich möchte empfehlen im Gegensatz zum Potthastschen Katalog Titelregister und Sachrepertorium zu trennen und letzteres natürlich für alle vier Bände in einem Alphabet zu geben. Bei dem Namenregister werden auch verschiedene Schreibungen (Transskriptionen u. dgl.) desselben Namens mindestens auf einander verwiesen werden müssen, z. B. De Gerando und Degerando, Woeikof neben Wojeikof (III, 28. 29).

Es mögen sich noch mehr kleine Fehler des Katalogs finden lassen, als meine Stichproben ergaben (das ist einmal das Los solcher Arbeiten), erheblich sind sie jedenfalls nicht und beeinträchtigen den Wert der dankenswerten Arbeit kaum. Der Katalog ist eine völlige Neuarbeit und von Band zu Band mit stetig steigender Sorgsamkeit und Konsequenz gearbeitet. Er wird nicht nur seinen nächsten Zweck für die Mitglieder des Reichstags erfüllen, sondern auch für Bibliotheken und Private ein zuverlässiges und bequemes Nachschlagewerk der politischen, juristischen und historischen Litteratur werden. Wir hoffen, daß der Schlußband, der das Werk erst recht benutzbar macht, bald erscheint. Der Bibliothek möge aber eine weitere reiche Entwicklung beschieden sein.

Steglitz b. Berlin.

K. Boysen.

Königl. Kunstgewerbe-Schule zu Dresden. Katalog der Bibliothek. Dresden, Wilhelm Hoffmann. 1895 f. Kat. I. Figuren, flach und plastisch. 2 Bll., 71 S. — Kat. II. Thiere, Pflanzen, Landschaften, flach und plastisch. 2 Bll., 48 S. — Kat. III. Bankunst. 2 Bll., 70 S. — Kat. V. Malerei und Decorations-Malerei. 2 Bll., 60 S. — Kat. VII. Arbeiten in Metall. 2 Bll., 83 S. — Kat. VIII. Arbeiten in Holz, Elfenbein etc. 2 Bll., 74 S. — Kat. IX. Textil-Arbeiten. 2 Bll., 63 S. — Kat. X. Druckausstattung und graphische Künste. Lederarbeiten. 2 Bll., 54 S. — Kat. XIV. Zeichen-Unterricht, Stilisiren, Farbenlehre, Geometrie etc. 2 Bll., 31 S. Die Bibliothek der Dresdener Kunstgewerbeschule wurde erst im Jahre 1876 begründet; trotz ihres geringen Alters hat sie bereits einen nicht unbedeutenden Umfang zu gewinnen gewußt. Sie besteht gegenwärtig aus drei Abteilungen: der Büchersammlung, die in ca. 6700 Werken ca. 11000 Bände enthält; der Vorbildersammlung, die in 654 Kästen ca. 80500 Blätter umfaßt; der Ornamentstichsammlung, die 18160 Blätter in sich begreift. Auch die Benutzung der Bibliothek ist nicht gering: während die Zahl der Benutzer 1876/7 nur 3009 betrug, war sie 1894/5 auf 31831 gewachsen. Der steigende Umfang der Benutzung ließ den Wunsch nach einem gedruckten Katalog lebhafter empfinden. Es wurde demgemäß unter der Leitung des Bibliothekars, Prof. E. Kumsch, ein neuer Katalog hergestellt und Ende 1895 mit seiner Drucklegung begonnen. Dieser Katalog weist gegenüber dem üblichen Schema der Bibliothekskataloge manche Besonderheiten auf, auf die aufmerksam zu machen ein bibliothekarisches Fachblatt meines Erachtens nicht unterlassen darf.

Der Katalog zerfällt in 14 selbständige Abteilungen. Von ihnen sind bisher 9 erschienen. (Es stehen noch aus IV. Bildhauerei. VI. Arbeiten in Thon, Glas, Edelstein. XI. Welt-, Kultur-, Litteraturgeschichte, Mythologie, Wappen-, Trachtenkunde. XII. Kunst- und Kunstgewerbegeschichte; Stillehre. XIII. Schulen, Sammlungen, Ausstellungen, Gewerbewesen.) Jede dieser Abteilungen ist systematisch geordnet und mit einem alphabetischen Inhaltsregister versehen. Als Beispiel der Anordnung sei jene der Hauptabteilung Malerei mitgeteilt: A. Technik. 1. Allgemein. 2. Farben. 3. Ölmalerei. 4. Aquarellmalerei. 5. Kohlezeichnen. 6. Dekorationsmalerei. — B. Theorie, Kritik. 7. Allgemein. 8. Einzelne Werke. — C. Geschichte. 9—11. Alle Länder. 12—16. Einzelne Länder. 17. Kirchliche Malerei. 18. Einzelne Gemäldearten. 19. Dekorationsmalerei. — D. Biographien. 20. Sammelwerke. 21—26. Einzelne Künstler. — E. Allgemeines. 27—29. Zeitschriften. 30. Museen. 31. Ausstellungsberichte. — F. Dekorationsmalerei, Ornamente. 32—34. Dekorative Füllungen. 35—40. Ornamente. 41. Marmor, Maserung. — G. Dekorationsmalerei, Vorlagen. 42. Alt. 43. Fremde Stile. 44. 45. Neu. — H. Dekorationsmalerei, einzelne Arten. 46. 47.

Decken. 48. Sgraffito, Façaden. 49. Kirchlich. 50. Theater-Dekorationen. 51. Theatervorhänge. 52. Fächer. 53. Dilettantenarbeiten.

In jeder Unterabteilung ist die Anordnung nicht alphabetisch, sondern bei Werken modernen Inhalts (wobei das Jahr 1820 als Grenze genommen ist) nach dem Erscheinungsjahr, bei Werken mit Abbildungen älterer Sachen nach der Reihenfolge der behandelten Stile. Während man hiermit wohl ganz einverstanden sein wird, erscheint mir die Praxis, daß Werke, von denen mehrere Auflagen vorhanden sind, unter dem Erscheinungsjahr der neuesten Auflage eingereiht sind, nicht empfehlenswert; einmal wird hierdurch die Anordnung äußerlich sehr unübersichtlich und undurchsichtig, sodann wird auch im allgemeinen jedes Werk in seinem Hauptinhalt jene Zeit der Forschung repräsentieren, in der seine erste Auflage entstand. Es wäre daher wohl vorzuziehen gewesen, es dem Erscheinungsjahr letzterer entsprechend einzuordnen.

Sehr dankenswert ist es, daß jedes Werk nicht nur in der Abteilung angeführt ist, wo es seinem Hauptinhalt gemäß untergebracht ist, sondern auch bei allen den Abteilungen, für die es von Bedeutung ist; ja es sind so bei den einzelnen Rubriken nicht nur die umfassenderen Werke angeführt, die unter anderem den betreffenden Gegenstand behandeln, sondern es sind dort auch unter Nennung des Verfassers die größeren selbständigen Abhandlungen sowohl aus Einzelwerken wie aus Zeitschriften verzeichnet; dadurch ist die Zahl der Verweisungen natürlich eine sehr große geworden und häufig überwiegen in einer Rubrik derartige Verweisungen beträchtlich die direkt hierher gestellten Werke. Leider sind (von wenigen Ausnahmen abgesehen) diese Verweisungen und die der Unterabteilung selbst angehörigen Werke nicht einheitlich zusammengeordnet, sondern die Verweisungen kommen erst am Ende jeder Unterabteilung. Dadurch zerfällt jede Rubrik in zwei Abschnitte, und um zu erfahren, was die Bibliothek über ein Thema besitzt, muß man stets an zwei Stellen nachsuchen. So dankenswert daher die reichlich gegebenen Verweisungen sind, vollen Nutzen hätte dies Verfahren erst gebracht, wenn bei der Anordnung zwischen Verweisen und Haupttiteln nicht geschieden wäre.

Die Titel selbst sind nicht mit bibliographischer Genauigkeit wiedergegeben, sondern alle Bestandteile des Titels, die nicht über den Inhalt des Werkes Auskunft geben, sind fortgelassen. Gegen dies Verfahren ist bei einem Bibliothekskatalog, der ja nicht eine Bibliographie sein will, natürlich nichts einzuwenden. Mit Recht sind Erscheinungsjahr, Seiten- und Tafelzahl stets angeführt. Darüber, ob es richtig war, um der Raumersparnis willen Erscheinungsort und Verleger fortzulassen, wird man geteilter Ansicht sein können; sehr häufig kann man eben schon aus dem Namen eines Verlegers auf den Charakter, den Wert und die Bedeutung eines Werkes eine Schlussfolgerung ziehen. Bei anonymen Werken ist als Stichwort nicht das erste Hauptwort des Titels betrachtet, sondern, wenn sich im Titel eine geographische Bezeichnung vorfindet, diese, sonst das Hauptinhaltswort. Über dieses Princip ist ja seiner Zeit im C. f. B. (Bd. 2 S. 91 ff., S. 173 ff., S. 345 ff. u. s. w.) des langen und breiten gehandelt; mir scheint die Idee der Katalogisierung nach dem realen Stichwort keine sehr glückliche, und auch die praktische Durchführung in dem Dresdener Katalog hat mich nicht von ihrer Ersprießlichkeit oder Richtigkeit zu überzeugen vermocht.

Eine bedenkliche Neuerung ist endlich, daß den Titelaufnahmen kurze Notizen über den Inhalt des Werkes beigegeben sind, soweit dieser nicht aus dem Wortlaut des Titels selbst zu ersehen ist; so ist insbesondere häufig die Einteilung und Gliederung eines Buches wenigstens in den Grundzügen mitgeteilt. Es liegt auf der Hand, daß derartige Angaben über den direkten Zweck eines Bibliothekskataloges, der nur die vorhandene Litteratur nachweisen soll, hinausgehen, und wir müßten einer Verallgemeinerung dieser Praxis nicht ohne weiteres das Wort reden. Dagegen scheint uns allerdings für Fachbibliotheken, wie es die vorliegende ist, ein derartiges Verfahren seine nicht zu unterschätzenden Vorteile zu haben. Der Benutzer einer Fachbibliothek bringt weit weniger allgemeine litterarische Kenntnisse mit und

für ihn ist es von wesentlichem Wert, wenn er seitens der Bibliotheks-Verwaltung, so weit dies möglich ist, auch über den Inhalt der in der Bibliothek vorhandenen Werke orientiert wird. Andererseits kann der Bibliothekar einer Fachbibliothek das ihm unterstehende Büchermaterial auch inhaltlich viel besser überblicken als der Vorstand einer alle Wissenszweige umfassenden Bibliothek, und er ist deshalb auch leichter im stande, den Titeln derartige orientierende Bemerkungen beizugeben. Eine Fachbibliothek wird daher, wenn der Katalog in diesem Punkte nach dem Dresdener Muster angelegt wird, für die Benutzung bedeutend besser zugänglich gemacht; freilich erfordert es auch ein sehr bedeutendes Mehr an geistiger Arbeit seitens der Bibliotheks-Verwaltung; und nur der mit Bibliotheksgeschäften praktisch Vertraute wird richtig ermessen, welche Summe von Mühe in diesen scheinbar so anspruchslosen orientierenden Inhaltsnotizen des Dresdener Katalogs steckt.

Zum Schluß noch eins. Es ist nicht zu leugnen, daß der Katalog der Dresdener Kunstgewerbeschulbibliothek auf den ersten Anblick einen etwas unübersichtlichen Eindruck macht. Aber eben auch nur auf den ersten Anblick. Sobald man ihn ein wenig öfter zu Rate gezogen, findet man sich überraschend schnell in ihn hinein. Ich zweifle nicht, daß er gerade den Hauptansprüchen des Benutzermaterials jener Bibliothek trefflich gerecht wird, und wenn man auch wie Referent nicht in allen principiellen Fragen mit der Anlage einverstanden sein wird, so kann man doch nur sagen, daß alle Fachbibliotheken zufrieden sein können, wenn sie einen ebenso guten und brauchbaren Katalog besitzen, wie es der vorliegende ist. W. Sch.

Serrurier, L., Bibliothèque japonaise. Catalogue raisonné des livres et des manuscrits japonais enregistrés à la bibliothèque de l'université de Leyde. Leyde 1896, E. J. Brill. gr. 8°. XIII, 298 SS.

Den Grundstock zu dieser Sammlung legte J. Cock Blomhoff bei seiner Rückkehr von Desima im Jahre 1824 im ethnographischen Museum; 7 Jahre darauf fügte J. F. van Overmoer Fisscher ebendaher neue Beiträge hinzu. Diese 594 Bücher wurden 1845 in einem Kataloge von J. J. Hoffmann beschrieben. 1861 kamen etwa 100 japanische Bücher hinzu, namentlich aus japanischen Übersetzungen holländischer Werke bestehend; gesammelt waren sie von J. H. Donker Curtius. 1881 wurden die Lexika, Grammatiken, Bücher litteraturgeschichtlichen, historischen, geographischen Inhalts u. s. w. auf Betreiben des Verf. dieses Werkes der Universitätsbibliothek überwiesen. 1878 erfuhr diese Sammlung eine Bereicherung durch die japanischen Bücher des verstorbenen J. J. Hoffmann. 1886 gelangte die japanische Bibliothek des verstorbenen K. W. Gratama, weiland Prof. an der medizinischen Schule zu Nagasaki, an das ethnographische Museum in Leiden. Hinzugekauft wurde der Nachlaß des 1883 verstorbenen A. J. C. Geerts, ebenfalls vordem an derselben Anstalt.

Die Aufzählung umfaßt 1263 Nummern. Die Übertragung der japanischen Zeichen wurde nach dem Lexikon von Hoffmann angefertigt, doch sind der Aussprache einige Zugeständnisse eingeräumt. Auch das Format müßte jedesmal genau angegeben werden, da es mit unseren gebräuchlichen nicht übereinstimmt.

Halle.

Ernst Roth.

Orientalische Bibliographie, begründet von August Müller. Unter Mitwirkung von G. Kalemkiar. Wien, E. Kuhn-München, H. Nützel-Berlin, J. V. Prašek-Kolín, C. Salemann-Petersburg, H. L. Strack-Berlin, Y. Wichmann-Helsingfors, K. V. Zettersteen-Lund u. a. bearbeitet und herausgegeben von Dr. Lucian Scherman, Privatdoc. an der Universität München. IX. Band (für 1895). Berlin, Reuther & Reichard. 1896. (VI, 388 S.) 10 M.¹⁾

Als im Herbst 1892 der verdienstvolle Begründer der O. B. August Müller plötzlich gestorben war, erwarb sich Ernst Kuhn, der von jeher

1) Vgl. Cbl. V, 287.

allen Bestrebungen dieser Art hülffreich zur Seite gestanden war, das große Verdienst, in die Lücke einzuspringen und trotz der gegebenen Schwierigkeiten die Redaktion der O. B. zu übernehmen, bis er sie mit dem Beginn des 9. Bandes seinem bewährten Mitarbeiter Lucian Scherman anvertraute. Damit war die Gefahr, die O. B. wiederum, vielleicht auf Jahre hinaus, unterbrochen zu sehen, glücklich vermieden.

Die Schwierigkeiten einer Verzeichnung der auf den Orient bezüglichen Litteratur sind ganz ungewöhnlich. Sind doch weitaus nicht für alle Länder einigermaßen vollständige Bibliographien der erschienenen Werke vorhanden, da z. B. für Rußland, Polen, Armenien, Arabien, Türkei solche fehlen. Für die Hebraica scheint ja die Zeitschrift für hebräische Bibliographie hgg. von Brody (Berlin, S. Calvary & Co.) eintreten zu sollen. Aber auch wo Bücherverzeichnisse erscheinen, werden diese niemals Vollständigkeit erreichen, Litteratur wie die Dissertationen, die nicht in den Handel kommt, lückenhaft bleiben; so fehlt z. B. in der O. B. Delattre, B., *Les sacrifices de la loi Mosaique*, Nîmes 1890 (Pariser Thèse). Ferner ist die Litteratur in vielen Zeitschriften zerstreut, die nur schwer erhältlich. Die sekundären Quellen aber sind oft unzuverlässig. Zwar die Berichte der Firma Harrassowitz lassen wenig zu wünschen übrig, um so mehr aber leiden an Inkorrektheit die Luzac'schen Listen, die wegen der Inhaltsangaben entlegener Zeitschriften von großer Wichtigkeit wären. Trotzdem ist die Zahl der von der O. B. benutzten Journale eine außerordentlich große und die Fülle des Gebotenen schon wiederholt anerkannt worden, so im Theologischen Jahresberichte (XIV, 2; XV, 2), durch den der Abstand gerade recht klar wird, wenn dort einzelnen Bearbeitern Journale wie Zeitschrift für kathol. Theologie (XV, 25, 65), Zeitschrift für deutsche Philologie (XV, 32) nicht zugänglich sind. Neben der Vollständigkeit ist ein Hauptvorteil der O. B. die Korrektheit, einzelne Druckfehler werden sich nie vermeiden lassen. Sieht man, wie ein Blatt von der Bedeutung des Litterarischen Centralblattes schon an einem einfachen russischen Titel (1896 Sp. 391) scheitert, russische Genetive als Nominative behandelt, so muß die Sauberkeit der O. B. erst recht geschätzt werden, da hier bei den vielen Sprachen die Schwierigkeiten geradezu gehäuft erscheinen.

Die neue Redaktion hat aber sichtlich die Hilfsquellen noch bedeutend verstärkt, denn während der letzte von A. Müller zum Teil noch bearbeitete Band (VI) ohne Register 281 Seiten bot, stieg der Umfang in den folgenden auf 337 und höher. Dabei sind wesentliche Änderungen in der Anordnung des Stoffes vorgenommen, die sich durchaus als Verbesserungen darstellen. So war früher Abschnitt I, 2 (Geschichte der Wissenschaft. Gelehrte Gesellschaften. Persönliches) unklar durch die Vermischung des Verfasser-Alphabetes mit dem der behandelten Persönlichkeiten; die Biographien sind jetzt gesondert gestellt. Rubrik II: „Nord- und Centralasien. Europa“ war eine unglückliche Abteilung; jetzt lautet II: Uralaltaische Völker. Bei IV, 2 Indien erschien früher Sanskrit zweimal in β und δ , während jetzt alles vereinigt ist. Müller hatte Tamil und Telugu bei IV unter die einheimische neuindische Litteratur eingereiht; jetzt ist eine eigene Abteilung IV, 2, d, α Dravidisch und Kolarisch geschaffen. Und ähnliche Verbesserungen finden sich zahlreich an anderen Stellen.

Den Umfang des Stoffes anlangend, mache ich, da meiner Erfahrung nach die O. B. in den Kreisen der Ethnographen noch zu wenig benutzt wird, besonders auf Rubrik I, 5 Volkskunde aufmerksam, außerdem noch auf das wichtige Kapitel I, 8 Litteraturgeschichte, in dem die vergleichende Litteraturgeschichte besondere Beachtung findet. Eine Beschränkung ist eingetreten dadurch, daß vom IX. Bande ab, wie das Vorwort bemerkt, „in dem Abschnitte VI, 4 (Das übrige Afrika) nur die für Sprache und Litteratur bedeutsamen Publikationen aufgeführt werden, nachdem das von unserer Bibliographie in dem allgemeineren Teile dieser Rubrik gebotene Hilfsmittel in den beteiligten Kreisen kaum beachtet und benutzt worden ist“. Aus dem angeführten Grunde und, weil diese Litteratur in anderen Organen Berücksichtigung findet, muß die Weglassung berechtigt erscheinen.

In der Erscheinungsweise der O. B. ist seit Müllers Tode eine Änderung dadurch eingetreten, daß Halbjahrshefte die Vierteljahrshefte ersetzt haben; vielleicht wäre es noch richtiger, nur Jahresbände auszugeben, was der Recensionen wegen auch eine Platzersparnis bedeuten würde.

Wertvoll ist endlich außer dem prompten Erscheinen (7—9 Monate nach dem Schlusse des behandelten Semesters) das Register, das die Deutsche Morgenländische Gesellschaft zur Bedingung ihres Zuschusses machte. Die von der Berliner Gesellschaft für Erdkunde herausgegebene *Bibliotheca Geographica* zeigt recht, wie empfindlich das Fehlen eines solchen ist. Wünschenswert wäre aber, daß, da das Register nur die modernen Verfasser und die „biographierten“ Persönlichkeiten umfaßt, der „Inhalt“ genau alle Unterabteilungen verzeichnete und so das Aufsuchen der einzelnen Materien erleichterte.

So hat die O. B. unter Dr. Scherman, der sich auch jetzt noch der beständigen Beihilfe des um die gesamte orientalische Bibliographie so hochverdienten Professors Ernst Kuhn erfreut, auf dem von August Müller betretenen Wege nicht nur keine Rückschritte gemacht, sondern bedeutende Verbesserungen erfahren; wir Bibliothekare aber sind dafür zum herzlichsten Danke verpflichtet, daß wir auf einem so schwierigen Gebiete einen so sicheren Führer besitzen, wie er auf anderen leider fehlt.

München.

H. Schnorr v. Carolsfeld.

Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen von Karl Goedeke. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. Nach dem Tode des Verfassers in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt von Edmund Goetze. Heft 15. [VI. Band, Bogen 8—14]. Dresden. Verlag von L. Ehlermann. 1896. 8°. S. 113—224.

Das 15. Heft des „Grundrisses“ führt die romantische Dichtung zu Ende (behandelt unter andern Fouqué, Chézy, Chamisso, Gaudy, Baggesen, Oehlschläger, Steffens, Varnhagen, die Rahel, Koreff); enthält außerdem noch die Staatsmänner und Theologen aus dem Zeitalter der Romantik.

Auch dies Heft zeigt dieselbe starke Erweiterung, wie die früheren; aus den 37 Seiten der ersten Auflage sind 112 geworden: das heißt, der Umfang hat sich verdreifacht. Einige weitere Zahlen werden von dem Maß bibliographisch-litterarischer Arbeit, das dem „Grundrifs“ in seiner neuen Fassung zu gute gekommen ist, noch besser eine Vorstellung geben. Fouqué umfaßte früher $4\frac{1}{2}$, jetzt 16 Seiten; Chamisso früher $3\frac{1}{2}$, jetzt 17; Varnhagen von Ense früher 1, jetzt $7\frac{1}{2}$; Gentz früher $\frac{3}{4}$, jetzt 5; Schleiermacher früher $1\frac{1}{2}$, jetzt $9\frac{1}{2}$ Seiten. Während so die bibliographischen Nachweisungen ungemein vervollständigt sind, haben die biographisch-litteraturgeschichtlichen Parteen diesmal (vergl. Centralbl. f. B. 13 S. 40) mit Recht im wesentlichen die Fassung behalten, die ihnen Goedeke gegeben hat; eine wirklich einschneidende Veränderung hat nur der Abschnitt über Chamisso erfahren, der freilich um so gründlicher umgestaltet ist (aus 2 Seiten weiten Drucks sind $5\frac{1}{2}$ engen Drucks geworden). Die große Umfangsvermehrung ist so gut wie ganz den bereits in der 1. Auflage befindlichen Schriftstellern zu gut gekommen. Neue Namen sind nur vereinzelt aufgenommen; ein längerer Artikel ist dem in der 1. Auflage merkwürdigerweise übergangenen Gaudy gewidmet worden; von den sonstigen neu verzeichneten sei Sigwart erwähnt.

So dankbar jeder das in der Neubearbeitung des „Grundrisses“ Gebotene und Geleistete anerkennen wird, und so wenig man die Schwierigkeiten verkennen darf, die sich der Fertigstellung eines derartigen Werkes entgegenstellen, so ist es doch vielleicht erlaubt, dem Wunsche nach einer größeren Beschleunigung des Erscheinens des Buches Ausdruck zu geben. Von den 1403 Seiten des letzten Bandes liegen in der Neubearbeitung bis jetzt erst 91, also noch nicht der 15. Teil vor. Da zudem die neue Auflage über den Endpunkt der ersten weit hinausgeführt werden soll, ist offenbar, wenn die Publikation in dem bisherigen Tempo weiter erscheint, der Zeitpunkt,

an dem sie abgeschlossen sein wird, in unabsehbare Ferne gerückt. Gerade weil der „Grundriß“ ein ebenso unentbehrliches wie ausgezeichnetes Hilfsmittel für das Studium der deutschen Litteratur darstellt, würden Redaktion wie Verlagshandlung des wärmsten Dankes aller beteiligten Kreise sicher sein, wenn sie das Werk so zu beschleunigen verstünden, daß die 1884 begonnene Neubearbeitung mit Ende des Jahrhunderts fertig vorläge.

W. Sch.

Maas, Georg, Bibliothekumzüge. Eine bibliothektechnische Studie. Leipzig, K. W. Hiersemann 1896. 8°. 2 Bl., 31 S.

Die Arbeit verdient Beachtung als erster größerer Versuch, „die bei Überführungen von Büchersammlungen auftauchenden Fragen vom bibliothekstechnischen Standpunkt aus systematisch zu behandeln.“ Sie beruht hauptsächlich auf den Erfahrungen, welche der Verfasser bei dem ihm übertragenen Umzuge der Reichsgerichtsbibliothek zu Leipzig gemacht hat und von denen er glaubt, daß sie sich vielleicht auch beim Umzuge größerer Bibliotheken nützlich erweisen könnten.

Den Hauptnachdruck legt der Verf. auf die Vorbereitung des Umzuges und unterscheidet hier rechnerische und technische Vorarbeiten. Die rechnerischen Vorarbeiten, die er, im Gegensatz zu den meisten anderen Kollegen, welche Bibliotheksumzüge beschrieben haben, mit großer Ausführlichkeit behandelt, bestehen 1. in der Messung des Bücherbestandes (d. h. der Feststellung der Zahl der laufenden Meter, welche mit Büchern besetzt sind), von der er mit Recht sagt, daß sie für den Umzug weit wichtiger sei als das Zählen der Bücher; 2. in der Berechnung der (neuen) Bücherbretter, ebenfalls nach ihren laufenden Metern. Als dritten, wichtigsten Teil der rechnerischen Vorarbeiten bespricht er dann die Verteilung des Bestandes auf die neuen Bücherbretter. Die zu dieser nötige Bestimmung der Ausdehnungsfähigkeit des alten Bestandes in den neuen Räumen gewinnt er selbstverständlich so, daß er die Anzahl der laufenden Meter des alten Bestandes von der der laufenden Meter in den neuen Räumen abzieht und dann feststellt, den wievielten Teil der alten Meterlänge der überschüssige Raum im neuen Gebäude beträgt.¹⁾

Die Zahl der für eine Abteilung nötigen Bretter bestimmt er dann, indem er die alte Länge ihrer laufenden Meter um den Zuwachsbruch erhöht und die Summe durch die Länge jedes einzelnen der neuen Bretter dividiert. Verf. sucht dies beides durch mathematische Gleichungen und Beispiele klar zu machen, und seine Resultate sind im Princip unanfechtbar, im einzelnen mitunter nicht ganz richtig, wie ein genaues Nachrechnen ergibt. Er empfiehlt weiter, sich diese Rechnungen durch ein besonderes Schema deutlich zu machen, und giebt ein solches im Anhang seiner Arbeit.

Bei der nun folgenden Behandlung der technischen Vorarbeiten spricht der Verf. 1. von der Übertragung des Verteilungsplanes auf die Büchergestelle: er bezeichnet Anfang und Ende jeder Abteilung genau auf den Büchergestellten in den neuen Räumen; 2. von der Wahl der Transportmittel, wobei er sich auch über Kosten und Dauer des Umzuges ausläßt: er giebt ein Schema für die Berechnung derselben in Gestalt einer mathematischen Gleichung. Für die Überführung der Bücher benutzte er durch Möbelwagen zu befördernde, von einer Leipziger Firma konstruierte Tragekästen, welche 80 cm breit bzw. lang, 60 cm hoch und 35 cm tief waren. „Vorn waren sie

1) Nach des Verfassers Ausdruck (S. 6), daß die Bestimmung der Ausdehnungsfähigkeit des alten Bestandes in den neuen Räumen „in zweifacher Hinsicht“ geschehen könne, erwartet man zunächst, er werde zwei Arten der Berechnung derselben angeben, er meint aber nur die beiden Rechnungen, nämlich erstens das Abziehen des alten Bestandes von dem neuen Raume und zweitens die Division des alten Bestandes durch den neuen Überschufs. Überhaupt ist der Ausdruck mitunter nicht ganz klar.

offen, ein Leinengurt mit Schnalle ermöglichte den Verschluss. Die Seitenbretter hatten Lochreihen für Stellstifte, um die Kästen durch Einlegen von Brettern zur Aufnahme von mehreren Bücherreihen übereinander geeignet zu machen.“ Diese Konstruktion scheint deswegen nicht ganz praktisch, weil das Einstecken der Stellstifte für die etwa einzulegenden Bretter doch eine ziemliche Zeit erfordert. Viel empfehlenswerter dürften die Tragekörbe und Tragebretter sein, wie sie beim Umzug der Straßburger Bibliothek Anwendung fanden: die Bücher wurden zuerst auf die Tragebretter gestellt, dann mit diesen in die Körbe gebracht und ebenfalls mit ihnen wieder herausgenommen.¹⁾ Dieses Verfahren bietet noch einen großen Vorteil, den wir später berühren werden. — Bei dem dritten Teile der technischen Vorarbeiten, der Vorbereitung der neuen Räume für den Einzug, scheint uns der Rat des Verfassers, die Bücherbretter schon vorher so einzustellen, wie sie künftig für die Aufnahme jeder Abteilung geeignet sind, doch nur für sehr kleine Bibliotheken durchführbar, bei größeren würden zu viele falsche Einstellungen vorkommen²⁾, und diese bedeuten verlorene Zeit. Außerdem aber kostet doch das Einstellen der Bretter unmittelbar, bevor man die Bücher aufstellt, auch nicht mehr Zeit, als lange vorher, eher noch weniger, da man die Bücher selbst vor sich hat und nicht bloß Maßzahlen, in denen auch noch Schreibfehler stecken können. Ferner wird man jetzt bei Einrichtung neuer Bibliotheken immer die Gestelle nach einem der neuen Systeme mit leicht verstellbaren Bücherbrettern versehen, wie z. B. nach dem Lipmanschen, das sich hier in Straßburg bestens bewährt. Das richtige Einstellen der Bretter nimmt dann nicht entfernt mehr dieselbe Mühe und Zeit in Anspruch wie früher. — Was der Verfasser weiter über den Druck einer Dienstanweisung und das Zurücktreten der laufenden Geschäfte sagt, wird kaum Widerspruch finden, denn gerade die genaue Bestimmung der Arbeitszeit der Beamten während des Umzuges und eine geregelte Ablösung ist unentbehrlich. Bedenklich dagegen erscheint wiederum der Vorschlag, besonders stark mitgenommene Bücher vor dem Umzuge in die Buchbinderei zu schicken und sie erst ausgebessert in den neuen Räumen aufzustellen. Für sehr kleine Bibliotheken mag das allenfalls anwendbar sein, bei großen muß man unbedingt beim Umzuge möglichst alle Bücher beisammen haben³⁾, denn das Verzeichnen und noch mehr das Beobachten der Lücken verlangen eine Aufmerksamkeit, die man dem aufstellenden Beamten, der schon auf so viel andere Dinge sein Augenmerk zu richten hat, nicht auch noch zumuten kann.

Es folgt als 2. Hauptteil die Beschreibung des eigentlichen Umzuges. Die vom Verf. vorgeschriebene Anstellung der Packer beim Abnehmen der Bücher von den alten Gestellen und dem Einstellen in die Tragekästen deckt sich im wesentlichen mit der von List a. a. O. beschriebenen. Nur zeigt er sich, um das gleich hier vorwegzunehmen, in einer Beziehung etwas unpraktisch: er läßt nämlich, wie sich aus Abschnitt c (Einstellen der Bücher) ergibt, bei Kästen, die mehr als eine Reihe Bücher fassen können, immer die zuerst herausgenommenen unten in den Kasten legen. Beim Auspacken ergibt sich dann die Schwierigkeit, daß man, um zu den zuerst aufzustellenden Büchern zu gelangen, erst die oberen wegnehmen und irgendwie bei Seite setzen oder wenigstens für die vorher aufzustellenden Raum frei lassen muß. Um diesen Übelstand zu beseitigen, verfällt Verf. auf das merkwürdige Mittel, die Abteilungen rückwärts aufzustellen, was allerdings auch noch einen

1) Vgl. W. List, Übersiedelung der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg i. E. in den Neubau. (Cbl. f. Bw. XIII, H. 4.)

2) Vgl. darüber, was Verf. selbst S. 4 im letzten Absatz und in der Anmerkung sagt.

3) Wenn die Stuttgarter Bibliothek bei ihrem Umzuge im Jahre 1883 darauf verzichtete, alle Bücher einzufordern, so war das eine gewiß sehr anerkennende Liberalität gegenüber dem Publikum, jedenfalls aber auch eine Erschwerung des Umzuges.

anderen Vorteil haben soll, mit dem wir uns später zu beschäftigen haben werden. Auf den nächstliegenden Weg aber, besagte Unbequemlichkeit zu heben oder wesentlich zu verringern, ist er sonderbarer Weise nicht gekommen, nämlich die Bücher schon so in die Kästen zu packen, daß immer die zuerst herauszunehmenden sich oben befinden. Zwar muß man diese dann beim Einpacken so lange absetzen, bis die folgenden, unten einzupackenden, besorgt sind, das läßt sich aber auch beim Einpacken, wo man noch die feste Reihenfolge der Bücher vor Augen hat, viel leichter thun als beim Auspacken, wo die Ordnung erst wieder entstehen oder vielmehr sichtbar werden soll. Allerdings läßt sich dies Absetzen der oben einzupackenden Bücher bei den von Maas benutzten Tragekästen nur schwer bewerkstelligen, weil man dabei immer erst würde ausmessen müssen, wie viel Bücher wohl in den oberen Reihen des Kastens Platz haben, darum zeigt sich hier der oben erwähnte weitere Vorteil der in Straßburg benutzten Tragebretter, die in die Kästen hineingesetzt und im neuen Raum samt den Büchern wieder herausgenommen wurden. Da packte man einfach zunächst die Bretter Nr. 1 und 2 voll und stellte sie mit den Büchern bei Seite, bis Nr. 3 und 4, die unten in den Korb kamen, gefüllt waren.¹⁾ Beim Einladen der Kästen in den Wagen verfährt Verf. ebenso unzweckmäßig. Er sagt ausdrücklich, daß die Kästen an einen Sammelplatz gebracht werden sollen, warum benutzt er diesen nicht, um sie so zu ordnen, daß immer der zuletzt gefüllte Kasten, der die letzten Bücher enthält, zuerst zur Einladung, also hinten in den Wagen, und zuletzt zur Ausladung gelangt? Allerdings gehört zu dieser Anordnung, die in Straßburg mit bestem Erfolge angewendet worden ist, daß man weiß, wie viel Kästen der Wagen aufnehmen kann, das hat ja aber Verf. vorher genau berechnet. — Können wir ihm hierbei keinen besonders glücklichen Gedanken zuschreiben, so ist dagegen anzuerkennen, daß die Maßregel, die Kästen zu numerieren und zwar nicht jedem von vorn herein eine feste Nummer zu geben, sondern immer erst, wenn ein Kasten voll ist, die ihm nach der Reihenfolge zukommende Nummer daran anzubringen, sehr praktisch ist. Den gleichen Vorschlag bringt denn auch, unabhängig von Maas, infolge der beim Straßburger Umzug, wo die Körbe feste Nummern trugen, gemachten Erfahrungen, List in seiner Beschreibung des erwähnten Umzuges (Cbl. XIII, H. 4), und beim Umzug des Bezirksarchivs hier hat man sich bereits von der Zweckmäßigkeit dieser Neuerung überzeugt.

Hat man so viel Arbeiter, daß man nicht alle an einer Stelle beschäftigen kann, so muß man natürlich an 2 oder mehr Stellen zugleich einpacken lassen. Hier scheint uns der Verf. wiederum nicht ganz praktisch zu Werke zu gehen. Er sagt, daß der Zwischenraum zwischen den beiden Stellen, an welchen gearbeitet werden müsse, sich schwer bestimmen lasse: die 2. Staffel könne früher zum Schluß der Abteilung gelangen, als die erste den Anschluß an sie erreiche. Ferner sollen für die Kästen, welche die 2. Staffel füllt, Interimsnummern nötig sein, welche nachher gestrichen und an die Nummern der von der 1. Staffel gefüllten Kästen angeschlossen werden müssen: eine Verzögerung der Arbeit. Warum läßt er nicht die 2. Staffel gleich von vorn herein bei einer anderen Abteilung anfangen? Dann sind ja beide ganz unabhängig von einander: wer genug Kästen für einen Wagen gefüllt hat, kann sie ruhig abfahren lassen, denn im neuen Gebäude ist ja bereits für jede Abteilung der Anfang bestimmt worden. Dann können auch die Kästen ruhig numeriert

1) Die große Brauchbarkeit der beim Umzug der Straßburger Bibliothek verwandten Tragekörbe und -Bretter hat sich auch beim Umzug des hiesigen Bezirksarchivs bewiesen, bei dem man zugleich die während des Bibliotheksumzuges gemachten Erfahrungen verwerten konnte; jetzt ist das von der Bibliothek und dem Archiv verwandte Umzugsmaterial bereits wieder von der Stadtbibliothek zu Köln, deren Vorstand sich persönlich von der Brauchbarkeit desselben überzeugt hatte, für den dortigen Umzug angekauft worden.

werden, wenn auch die Nummern bei beiden Staffeln dieselben sind, denn jeder Wagen bekommt ja einen Begleitzettel mit Angabe der Signatur der darin enthaltenen Bücher. Ist dann die 1. Staffel mit Abteilung I früher fertig als die 2. mit Abteilung II, so fängt die 1. Staffel an, Abteilung III einzupacken u. s. w. In dieser Weise ist hier in Straßburg während des ganzen Umzuges fast immer an 2 Abteilungen zugleich gearbeitet worden. Man könnte annehmen, daß Verf. deshalb beide Staffeln innerhalb ein und derselben Abteilung anstelle, weil er mit nur einem Aufsichtsbeamten rechnet. Aber er sagt ja selbst: „Erreicht die erste Staffel das Ende des gewählten Zwischenraumes früher als die 2. das Ende der von beiden einzupackenden Abteilung, so hat sie den Anfang einer neuen Abteilung zu übernehmen.“ Da läßt er also in 2 Abteilungen zugleich arbeiten, warum also nicht von Anfang an? Übrigens zeigt sich auch bei dieser Gelegenheit der Nutzen der oben empfohlenen, von den Tragekästen oder -körben unabhängigen Tragebretter. In Straßburg machte sich das Einpacken an 2 Stellen derselben Abteilung auch einmal zwecks Abbruchs eines Gestells nötig. Da wurden dann einfach die Bücher in die Bretter gepackt und diese in derselben Reihenfolge, in der sie nachher in die Körbe kommen sollten, in der Nähe abgesetzt.

Für den weiteren Transport und das Abstellen der Kästen im neuen Gebäude giebt Verfasser ganz zweckmäßige Anweisungen.

Um nun noch einmal auf das von ihm empfohlene Einstellen der Bücher in umgekehrter Ordnung (d. h. indem man am Schlufs der Abteilung beginnt und dann von rechts nach links aufstellt) zurückzukommen, so meint er, daß dasselbe auch den Vorteil biete, daß man den Raum für den Zuwachs leichter berechnen könne. Das ist aber wiederum nicht recht einzusehen. Der Verf. sagt, daß beim Auspacken der Lücken für den Zuwachs leicht viel Zeit und Arbeit vergeudet werden müsse, wenn man nicht einen möglichst großen Raum am Anfang der betr. Büchergestellgruppe freigelassen habe. Beginne man nun mit dem Auspacken bei den ersten Büchern der Abteilung, so könne man natürlich nach freiem Ermessen eine genügende Anzahl von Bücherbrettern im Anfang unbesetzt lassen; man laufe aber dabei leicht Gefahr, diesen Raum so groß anzunehmen, daß der alte Bestand in dem übrig bleibenden Teile nicht Platz finde. Ganz anders, wenn man mit dem Auspacken am Ende der Abteilung beginne. Hier erfolge das, was man aus obigen Gründen anstreben müsse, ohne weiteres Zuthun, weil die Bücher sich ohne Nachrücken so eng aneinanderreihen ließen, daß fast der ganze für den Zuwachs berechnete Raum am Anfang zur Verfügung bleibe. Ganz gewiß bleibt Raum am Anfang, aber ist denn der Raum am Schlusse für den Zuwachs nicht ebenso nötig wie vorn? Läßt man aber am Schlusse nach Gutedken Bretter frei, so läuft man gerade so leicht Gefahr, daß der Raum bis zum Anfang für den Bestand nicht ausreicht, wie beim Vorwärtsaufstellen der Raum bis zum Schlusse. Ein Vorteil dieser vom Verf. empfohlenen Aufstellungsweise läßt sich also nicht erkennen. Eine erhebliche Erleichterung des Einstellens läßt sich dagegen dadurch schaffen, daß man die oben empfohlenen Tragebretter, deren Länge beim Straßburger Umzug zufällig dem zu bestellenden Raum der Bretter der neuen Gestelle entsprach, so lang anfertigen läßt, wie der durch Berechnung gefundene Beststellungsraum eines jeden der neuen Bretter ist. Ist z. B. durch Rechnung gefunden, daß im neuen Gebäude $\frac{1}{3}$ jedes Brettes unbestellt bleiben kann, so gebe man, wenn die neuen Bücherbretter 1,20 m lang sind, den Tragebrettern eine Länge von 80 cm; man kann dann den Inhalt eines jeden derselben immer gleich auf das betr. Bücherbrett entleeren.

Als 3. Teil der Umzugsthätigkeit folgt das Ordnen der eingestellten Bücher, gewissermaßen die Detailarbeit nach den vorhergegangenen gröberen Thätigkeiten. Man kann diese jedoch eigentlich nicht mehr als Teil des Umzuges ansehen, vielmehr wiederholt sie sich doch mehr oder weniger jeden Tag beim Aufstellen der zurückgekommenen oder neu angeschafften Bücher. Namentlich aber fällt unseres Erachtens aus dem Rahmen des Umzuges heraus die vom Verf. vorgeschlagene Revision sämtlicher Abteilungen

an der Hand von Standortskatalogen. Das mag höchstens für kleine Bibliotheken angehen, in größeren ist die dadurch verursachte Arbeit viel zu bedeutend und würde die Einstellungsarbeiten in ganz erheblicher Weise verzögern. Die Vornahme einer genauen Revision ist von Zeit zu Zeit gewiß sehr wünschenswert, aber nicht beim Umzuge. — Dafs schließlich das den Höhen der Büchergruppen entsprechende Einstellen der Bücherbretter die meiste Zeit und die größte Mühe beanspruche, kann man, wie schon oben bemerkt, jetzt, wo verschiedene Erfindungen die Verstellbarkeit der Bücherbretter bedeutend erleichtert haben, doch kaum noch behaupten. Es hat sich, um noch einmal auf das Lipmansche System hinzuweisen, hier in Straßburg gezeigt, dafs bei diesem ein mit nicht zu schweren Büchern bestelltes Brett ohne große Schwierigkeit von einem Beamten mit zwei Griffen höher oder niedriger gestellt werden kann.

Man muß dem Verfasser dankbar sein, dafs er einen so spröden Stoff, wie der Umzug einer Bibliothek ihn bietet, zum Gegenstande einer ausführlichen Darstellung gemacht hat. Namentlich die rechnerischen Vorarbeiten sind, so weit wenigstens Ref. bekannt, noch in keiner der vorhandenen Umzugsbeschreibungen so eingehend behandelt worden. Haben wir bei den praktischen Arbeiten geglaubt, einigen Widerspruch erheben zu müssen, so erkenne der Herr Verfasser darin nicht die Sucht, seine mühsame Arbeit herabzusetzen, sondern nur das Bestreben, auch an unserm Teile der gemeinsamen Sache zu dienen. Interessant wäre es noch gewesen, wenn Verf. uns in seiner Schrift einige Andeutungen darüber gegeben hätte, in wie viel Tagen, wie viel täglichen Arbeitsstunden und mit wie viel Personal der Umzug der Reichsgerichtsbibliothek sich vollzogen hat, denn die erreichte Schnelligkeit des Umzuges, die doch immer das Hauptziel aller Bestrebungen dabei bilden muß, liefert erst den Beweis für die Zweckmäßigkeit des dabei angewandten Verfahrens.

Straßburg i. E.

F. Mentz.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

Der Historische Verein für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken in Bayreuth hat einen Katalog seiner Bücher und Manuskripte anfertigen lassen, dessen erste Hälfte 1896 erschienen ist. W.

Wie die Zeitungen berichten, hat der Großkaufmann Rudolph Hertzog in Berlin für die Angestellten seines weltbekannten Hauses eine Bibliothek gegründet, die bereits über 1000 Bände zählt. Ein gedruckter, 40 Seiten umfassender Katalog giebt ein anschauliches Bild der in 10 Abteilungen gegliederten Büchersammlung. Die Bücher sind gleichförmig in rote, für das Haus Hertzog besonders gezeichnete und hergestellte Einbanddecken gebunden. Die Bibliothek hat ihren Platz in mehreren mächtigen Eichenschränken. W.

Es heißt, dafs die reichhaltige medizinische Bibliothek des vor kurzem in Berlin verstorbenen Geh. Med.-Rates Prof. Dr. Georg Levin der Königl. Charité daselbst zum Geschenk gemacht ist.

Die Bibliothek der Bergakademie in Freiberg (Sachsen) zählt z. Z. 41193 Bände, 351 Handschriften, 1578 Kartenwerke. (Akadem. Revue 3. Jg., 1896, S. 102.) W.

Die wissenschaftliche Beilage zum Programm des Realgymnasiums und Gymnasiums in Goslar 1896 enthält ein Verzeichnis der in der Marktkirche zu Goslar (S. S. Cosmae et Damiani) aufbewahrten alten Druckwerke mit einem Verzeichnis der im Archive zu Goslar vorhandenen alten Handschriften

und einem kurzen Vorworte über die Geschichte der Marktkirchen-Bibliothek von Uvo Hülscher. Teil 1: Lateinische Werke. W.

In dem Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftl. Anstalten Jg. 12, 1894, das an erster Stelle die Jahresberichte der Anstalten für das J. 1894 enthält, von denen der des Bibliotheksdirektors Eyssenhardt über die Stadtbibliothek die erste Nummer hat, werden die am 1. Dezember 1894 in Kraft getretenen Bestimmungen über die Benutzung der Stadtbibliothek zum Abdruck gebracht. Dem Berichte ist eine Photographie des neuen, am 1. Oktbr. 1894 in Benutzung genommenen Lesesaales beigegeben. Der Bücherbestand wurde 1894 um 6044 Nummern vermehrt, abgesehen von den Zeitschriften. Die Zahl der gehaltenen periodischen Schriften beträgt 420. Im Lesezimmer wurden 16532 Bände von 4109 Personen benutzt. Ausgeliehen wurden 9359 Bände an 649 Personen. Von den wissenschaftlichen Arbeiten, die den Jahresberichten der Anstalten folgen, interessiert uns diejenige Emil Wohlwills über Galilei betreffende Handschriften der Hamburger Stadtbibliothek. W.

In der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 286 vom 10. Dezember 1896 giebt Bruno Gebhardt unter der Überschrift: „Die Palatina und Heidelberg“ eine Geschichte der, bekanntlich erfolgreichen, Bemühungen der Jahre 1815 und 1816 um Wiedererwerbung der einst von Maximilian von Bayern dem Vatikan geschenkten Handschriften der Heidelberger Bibliothek. Er vergißt dabei nicht das große Verdienst hervorzuheben, welches den preussischen Staatsmännern, voran Wilhelm von Humboldt, an diesem Erfolge gebührt.

Die im vorigen Jahre in Jena eröffnete Volkslesehalle und öffentliche Volksbibliothek (s. C. f. B. XIII, 178) umfaßt bereits 3000 Werke. Für die Kosten stehen 7000 M. jährlich zur Verfügung. Der socialdemokratische Wahlverein ist von der Benutzung ausgeschlossen. (Akadem. Revue 3. Jg., 1896, S. 103.) W.

Die Direktion der Universitäts-Bibliothek in Leipzig hat ein Verzeichnis der Handbibliothek des Lesesaales (Leipzig 1896, 140 S. 8°) drucken lassen.

In seiner Geschichte der bayerischen Birgitten-Klöster, die den wissenschaftlichen Teil des 48. Bandes der Verhandlungen des historischen Vereines der Oberpfalz und Regensburg (1896) ausmacht, berichtet G. Binder S. 178 von der, soweit bekannt, geringen wissenschaftlichen Thätigkeit der Mönche und Nonnen des Klosters Mailingen im Ries. Ein Bruder Wendel (wahrscheinlich Wendelin Molitor) verfaßte ein Bruderschaftsbuch, das zu Augsburg 1505 gedruckt wurde. Außer diesem haben sich ein geistliches Betrachtungsbuch, 1481 geschrieben, ein Birgittinerinnen-Brevier und zwei Chorbücher, die die Priorin Anna Zinnerin 1478/79 vollendete, erhalten. Die Chorbücher, auf Pergament in Folio geschrieben und mit sorgsam in Gold und Farben ausgeführten Initialen verziert, sind jetzt in der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München unter deren Cimelien (No. 2931—32). Diese vier Bücher sind die einzigen, die der Zerstörung der Bibliothek des Klosters im Bauernkriege entgingen, indem sie von einigen nach Altomünster fliehenden Nonnen mitgenommen wurden und hier bis zur Säkularisation blieben. Über die Zerstörung der Klosterbibliothek im Jahre 1525 heißt es S. 195: Die herrliche Liberei des Klosters, welche soviel Bücher zählte, wie selten ein Kloster hatte, ging beinahe vollständig zu Grunde. „Sie haben Haufen Bücher gemacht und sie angezündet, deren eine große Zahl verbrennt, ertränkt, zerschlagen und zerrissen: mehr denn 3000 Bücher; sie haben einen Teil den Krämern zu kaufen geben; einer hat 12 Bücher um 12 Heller geben, wie er ungebeten selbst gesagt hat; haben etwan 10 Gulden gestanden.“ So ging

der kostbare Bücherschatz zu Grunde, welcher im Kloster als Vermächtnis des Dr. Wernher und Seyfried Wegermanns stets mit großer Vorsicht bewahrt worden war. „O wie großer, ungemessener Schaden ist den frommen Vätern an ihrer schönen Liberei und guten köstlichen Büchern geschehn!“ ruft die Priorin Walpurgis Schefflerin aus. „Da etwan ein Buch 20 Gulden gestanden hat oder viel mehr; ist alles verwüstet worden. Gott erbarm's!“ (S. 195.) Doch hatte, wie Binder S. 309 berichtet, das Kloster Altomünster in Oberbayern eine bedeutende Bibliothek. Von den Werken, die die Heil. Birgitta und Ordensangelegenheiten behandeln, waren 26 im Kloster; von der schönen Kobergerschen Ausgabe der Offenbarungen der H. Birgitta, welche 1500 in Nürnberg erschien, befinden sich noch jetzt manche Holzschnitte in Altomünster, die in Albrecht Dürers Manier gehalten sind. Auch das handschriftliche „Defensorium“ der Offenbarungen, eine Arbeit des Basler Konzils, ist noch im Kloster vorhanden, nach Binders Meinung ein Unicum und vielleicht nirgends sonst in der Welt mehr zu finden. — Schon im Anfange des 16. Jahrh. muß die Bibliothek umfangreich gewesen sein, Binder (S. 283) sagt, daß allein der 1505 in den Orden eingetretene und 1538 gestorbene Bruder Zacharias Genger von Ulm 500 Bücher mitbrachte, und nach dem Album mortuorum zum J. 1568 soll Singert Poschberger mehr als 40 Bücher hinterlassen haben, die er mit eigener Hand geschrieben hatte. Über den Konventualen Peter von Blumenthal und die von ihm geschriebene Ordensregel und den großen Inkunabelnschatz des Klosters heißt es in den handschriftlichen Kollektaneen ad historiam Episcopatus Frisingensis von Joseph Wisheu († 1814) S. 400: „In Altomünster unus ex conventualibus, verosimiliter Petrus de Blumenthal, adhuc anno 1493 elegantissima manu scripsit et exaravit Regulam SS. Salvatoris vulgo S. Birgittae, eamque ornavit picturis ingenuose inventis, Passionem D. N. J. Chr. repraesentantibus, in quibus viridi, aurei alique colores admiratione digni sunt . . . Commemoratu adhuc dignior est thesaurus typographicorum, quem in hujus coenobii bibliotheca viri literati ad nostra usque tempora non minus suscepiabant, ac cumulus librorum, actorum et dissertationum, subsequenti Reformationis periodo collectorum.“ W.

Daß ein ursprünglich Thomas Münzer gehöriger Band sich in der Bibliothek der Fürsten- und Landesschule zu St. Afra bei Meissen befindet, war seit Th. Flathe, St. Afra (Leipz. 1879) S. 410 bekannt. Im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte u. Altertumsk. Bd. 17 (1896) S. 388 ff. bringt Ernst Schwabe jetzt nähere Nachrichten über diesen Band, der Cyprians Werke in der Basler Ausg. von 1519 und ihnen angebunden die Editio princeps des Tertullian von Beatus Rhenanus (Basel 1521) enthält. Die Vorrede des Beatus und der Text des Tertullian sind mit zahlreichen Randbemerkungen von einer Hand des beginnenden 16. Jahrhunderts versehen, welche Schwabe für die des Th. Münzer hält. Auf dem Vorstoßblatt des Bandes steht eine handschriftliche Notiz mit der Orthographie des 16. Jahrhunderts, die folgendermaßen beginnt: „Diz Buch also allenthalbenn zugericht vnd eingebunden ist des Thomas muntzers gewest, der do dye armen einfeldigenn baurenn vnnnd leuthe Im Lande zu Dhorringenn verfürthe etc.“ W.

In dem ersten Bericht des Museums dithmarsischer Altertümer zu Meldorf (zugleich Festgruß zur Eröffnung des neuen Museumsgebäudes, Meldorf 1896) gedenkt Friedrich Deneken auch der Bibliothek des ersten dithmarsischen Landvogts Markus Schwyn (Schwin oder Swyn), dessen Pesel (Staatsstube) wegen seiner Tafelung und holzgeschnitzten Möbel berühmt und allen Kennern und Freunden alter vaterländischer Kunst bekannt ist. Auch seine Bibliothek, aus einer beträchtlichen Anzahl in Pergament und Leder gebundener Folio- und Quartbände bestehend, wird jetzt im Meldorfer Museum aufbewahrt. Zum größten Teil enthält die Bibliothek Werke theologischen Inhalts, darunter zahlreiche kommentierte Ausgaben der Schriften des Alten und Neuen Testaments, Schriften über Hus und Hieronymus von

Prag, die Werke Luthers und Melanchthons. Die Klassiker sind durch Plutarch, Livius, Cicero, Appian, Aristoteles' Meteorologie, die Humanisten durch Erasmus von Rotterdam und andere lateinische Autoren vertreten; auch historische Werke wie der „Teutschen Nation Heldenbuch“ sind in der Bibliothek vorhanden, dagegen ist die juristische Litteratur nur schwach vertreten, und zwar durch eine Ausgabe des Sachsenspiegels, das sächsische Lehnrecht, die goldene Bulle, eine Sammlung der Reichstagsabschiede. Aber Markus Schwyn überwies, wie wir wissen, die jetzt in Meldorf aufbewahrten Bücher drei Jahre vor seinem Tode der Kirche seiner Vaterstadt Lunden, und es ist sehr wohl möglich, daß er eine den Zwecken der Kirche entsprechende Auswahl aus seinen Büchern traf und die juristische Fachlitteratur nebst anderen Werken allgemeineren Inhaltes, die uns leider sämtlich verloren gegangen sind, zum größeren Teile für sich behielt. Jeder der erhaltenen Bände zeigt auf einem Vorsatzblatt vor dem Titel das Wappen des Gebers mit dem Vermerk: „Marcus Swyn. Hefft disse Lyberye gestiftet etc. 1582“ (vgl. Exlibris-Zeitschrift etc. Bd. 4 S. 82f.). W.

Die Hof- und Staats-Bibliothek in München hat die 1200 Nummern umfassende hymnologische Bibliothek des durch sein 6bändiges Werk über die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder bekannten D. theol. Joh. Zahn erworben, die bisher im Schlosse zu Neuendettelsau aufgestellt war.

Die wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium zu Paderborn enthält den ersten Teil eines Handschriften-Verzeichnisses der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn von Wilhelm Richter, die Handschriften zur Geschichte und Kirchengeschichte behandelnd. W.

Das 13. Heft der Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde (1896) bildet eine Beschreibung und Geschichte der Stadtkirche in Schmalkalden, die S. 144 ff. eine Abhandlung über „die Bücherei in der Lutherstube“ enthält. Die Bücherei umfaßt 147 Nummern, darunter manche sehr wertvolle Inkunabeln. Verzeichnisse der Sammlung machten bereits 1668 Hieronymus Wetzel (nicht mehr vorhanden), 1712 J. C. Geisthirt (gedruckt Zeitschrift 1881), 1754 ein Anonymus, gedruckt bei Göbel in Schmalkalden 1754, und endlich 1894 Superintendent Obstfelder, dessen Verzeichnis a. a. O. wörtlich abgedruckt wird. 6 wertvolle Bücher sind 1829 von Schmalkalden in die Kasseler Bibliothek gekommen (Zeitschr. des Vereins für hess. Gesch. Bd. 17, 1892, S. 260), aber es sind seit Geisthirts Zeiten und seit 1754 noch etliche andere Bücher abhanden, verschiedene auch hinzugekommen. W.

Der Universitäts- u. Landes-Bibliothek in Straßburg haben zwei ehemalige Professoren sehr wertvolle Bücherschenkungen gemacht, eine reichhaltige Sammlung linguistischen Inhalts der Prof. Böhmer in Lichtenthal und durch letztwillige Verfügung die von ihm hinterlassene staatswissenschaftliche Litteratur der zu München verstorbene Professor Geffcken. (Akadem. Revue Jg. 3, 1896, S. 36.) W.

Die Lutherbibliothek in Worms erhielt 1895 wieder mehrere wichtige Zuwendungen, von denen zu erwähnen ist ein Exemplar der außerordentlich seltenen lateinischen Bibel, die Luther für seine Vorlesungen im J. 1529 erscheinen ließ, ferner eine von Peter Schöffler 1528 in Worms gedruckte Ausgabe der Deutschen Theologie mit Schlußreden des Wiedertäufers Denk und ein Exemplar der 1556 in Worms von Peter Köpfel gedruckten Wormser Agenda. (Quartalblätter des Hist. Vereins f. d. Großh. Hess. N. F. Bd. 1. 1895. S. 601.) W.

Von den 1896 ausgegebenen Osterprogrammen der höheren Schulen Deutschlands, deren Versendung bekanntlich die Teubnersche Buchhand-

lung vermittelt, geben als Beilage Kataloge ihres gesamten Bücherbestandes das städtische evangelische Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau (von Hugo Linke, Tl. 2) und die Realschule in der Nordstadt zu Elberfeld (von A. Grünefeld), ferner Kataloge der Lehrerbibliotheken das Progymnasium zu Brühl (von Martin Mertens), die städtische Realschule in Dortmund (von Persuhn), die Oberrealschule in Elberfeld (von Joh. Kröger, Tl. 1) und das Königliche Gymnasium in Erfurt (4. Tl.), endlich Kataloge der Schülerbibliotheken das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, das Königliche Wilhelms-Gymnasium in Emden (von Bruno Graeser), die Realschule in Glauchau (von Rudolf Lehmann) und das Realgymnasium und Gymnasium in Hagen i/W. (von Fr. Thedinga für die Klassen von Tertia bis Prima). W.

Im 46. Programm des K. K. Staats-Obergymnasiums zu Iglau (1895/96, S. 1—40) bietet Ignaz Branhofer eine kurze Geschichte der Iglauer Gymnasialbibliothek, die mit dem Jahre 1626 einsetzt und auf Grund urkundlichen Materials einen Überblick über die Entwicklung der Büchersammlung gewährt. Anschließend wird ein Teil des Kataloges abgedruckt, darunter auch das Verzeichnis der wenigen — durchaus jüngeren — Handschriften. — Im Jahresbericht der niederöstr. Landes-Unterrealschule in Waidhofen a. d. Ybbs 1895/96 läßt Ferdinand Ruff den Schluß des Verzeichnisses der Lehrerbibliothek abdrucken (S. 3—23). F. E.

Der 4. Jahres-Bericht über die Ottendorfer'sche freie Volksbibliothek in Zwittau für das Verwaltungsjahr 1895—1896 (Zwittau 1896) teilt mit, daß, um der Landbevölkerung der Umgegend den Bezug von Büchern aus der Bibliothek zu erleichtern, in 12 umliegenden Ortschaften Sammelstellen errichtet sind, wohin alle 2—3 Wochen etwa 50—60 Bände geschickt werden, die dort in derselben Weise wie in der Bibliothek verliehen werden. Aus diesen Sammelstellen sind im ganzen 5447 Bände entnommen worden, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl der in Frage kommenden Ortschaften eine geringe Ziffer, wenn man damit die in Zwittau selbst ausgeliehenen 54056 Bände vergleicht. Immerhin hat sich dadurch die Zahl der überhaupt aus der Bibliothek ausgeliehenen Bände von 55091 auf 59503 gehoben. Im übrigen sind die Verhältnisse der Bibliothek im Berichtsjahre die gleichen geblieben wie in den Vorjahren. Der Bücherbestand ist von 9860 auf 11160 Bände gewachsen, die Zahl der Benutzer von 1904 auf 2080, die Zahl der Besuche im Lesezimmer von 18625 auf 20611. Die Verwaltungskosten, die durch die Munificenz des Stifters gedeckt wurden, betrugen 7263 fl. 73 kr. Ht.

Aus Amsterdam wird über Raummangel in der Universitäts-Bibliothek geklagt, infolge dessen z. B. von Schenkungen herrührende Bücher auf einem Haufen aufgestapelt liegen müssen, weil sie nicht aufgestellt werden können. (Akadem. Revue Jg. 3, 1896, S. 44.) W.

Das British Museum in London hat kürzlich ein wahrscheinlich dem 1. Jahrh. v. Chr. entstammendes Papyrus-Ms. erworben, das die Oden des Dichters Bakchylides, des Zeitgenossen Pindars, enthält, von dem bisher nur einige Fragmente bekannt waren. Leider sind die meisten Oden stark verstümmelt. Was erhalten ist, genügt aber, um einen Einblick in den Stil und die Art seines Dichtens zu gewähren. (The Athenaeum No. 3609, v. 26. Dez. 1896, S. 907.)

Die seit 1874 erworbenen syrischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek beschreibt J. B. Chabot im Journal Asiatique 9. Sér. T. 8 (1896) S. 234 ff. W.

Im Finanzjahr 1895/96 hat die Grofse Königliche Bibliothek in Kopenhagen einen Gesamtzuwachs von 8604 Bänden einschl. 1659 Broschüren er-

fahren. Von diesen entfallen auf die dänische Abteilung 4594 Bücher (einschl. 1492 Broschüren), 429 Zeitschriften und 226 Zeitungen; hiervon lieferten 281 Buchdruckereien die Zeitungen, 391 Zeitschriften und 4211 Bücher (einschl. 1491 Broschüren). Für die ausländische Abteilung wurden 2124 Bände gekauft. Ausgeliehen wurden 12282 Bände, der Lesesaal wurde an Vormittagen von 9053 Personen, die 18098 Bestellungen (Rekvisitionen) machten, an Nachmittagen (v. 15. April—15. Sept.) von 612 Personen besucht. Im ganzen wurden 39558 Bände benutzt (Aarsberetninger og Meddelelser fra den Store Kongelige Bibliothek. Udg. af Ch. Bruun. Bd. 4 (1896) S. CXLVI ff.) W.

Der Accessions-Katalog Nr. 10 über das Jahr 1895 für die öffentlichen Bibliotheken Schwedens in Stockholm, Upsala, Lund, Göteborg, mit gewohntem Fleiße von E. W. Dahlgren zusammengestellt, ist in einer Stärke von 426 Seiten erschienen. W.

Die Kaiserliche öffentliche Bibliothek in St. Petersburg hat nach Zeitungsnachrichten ein kaiserliches Geschenk erhalten, das in der Handschriftensammlung derselben neben dem Sinai-Evangelium aus dem 4. Jahrhundert und dem Ostromir-Evangelium aus dem Jahre 1057 einen hervorragenden Platz einnimmt. Das Geschenk ist jene griechische Evangelienhandschrift auf Purpur-Pergament aus dem 6. Jahrhundert, über deren Erwerbung für Rußland wir im vor. Jahrg. S. 428 berichtet haben. Der russische Gesandte in Konstantinopel Nelidow hatte sich, da die Kaiserliche öffentliche Bibliothek wegen beschränkter Geldmittel von dem Ankauf des Evangeliums hatte absehen müssen, an den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, gewandt, welcher den Kaiser auf das wertvolle Schriftdenkmal aufmerksam machte, auf dessen Befehl dann dasselbe erworben und der öffentlichen Bibliothek geschenkt wurde.

In der Bibliothek des St. Petersburger Kaiserlichen historisch-philologischen Instituts waren bis zum 1. Jan. 1896 nach dem Inventar-Katalog 11390 Werke in annähernd 21800 Bänden einschl. Karten vorhanden. (Akadem. Revue 3. Jg., 1896, S. 119.) W.

Mario Schiff beschreibt in der Bibliothèque de l'École des chartes T. 57 (1896) S. 637 ff. eine Handschrift der Nationalbibliothek zu Madrid, die zu der neuerworbenen ehemaligen Bibliothek des Herzogs von Osuna gehört (Ii 93), ein Werk Bernard Gui's (Guidonis F. Bernardi), und zwar das Exemplar, das der Verfasser 1331 mit folgenden Worten dem König Philipp von Valois dediziert: „Regie maiestati illustrissimi principis domini Philippi, Gratia Dei Francorum regis, suus fidelis, frater B., misericordie (!) divina episcopus Lodovensis in provincia Narbonensi, presentem offert librum chronicorum Romanorum pontificum et imperatorum ac regum Francorum, anno domini 1331.“ Schiff weist dabei auf die Unzuverlässigkeit des 1882 in Madrid erschienenen Catálogo abrev. de los manusc. de la Biblioteca del duque de Osuna por el Conservador de ella Don J. M. Roramaro hin, „fait pour la vente par un homme qui n'était pas du métier.“ W.

Dr. Karl Reifenkugel, K. K. Universitätsbibliothekar, hat als Fortsetzung zu der von ihm im Jahre 1885 herausgegebenen Schrift 'Die Bukowinaer Landesbibliothek und die K. K. Universitäts-Bibliothek in Czernowitz' erscheinen lassen: 'Die K. K. Universitäts-Bibliothek in Czernowitz 1885—1895' (Czernowitz, in Kommission bei H. Pardini, 1896, 32 S. 8°). Der Verfasser hat sowohl die Grundsätze wie die Art der Verwaltung dargestellt und in statistischen Tabellen den ganzen Betrieb beleuchtet, so daß nach den verschiedensten Richtungen erwünschte Einblicke in die Entwicklung des Institutes während des angegebenen elfjährigen Zeitraumes geboten werden. F. E.

Nach den „Graduate Courses“ für 1896/97 verfügen die Bibliotheken der eigentlichen 24 amerikanischen Universitäten über 2208696 Bände und 1070750 Manuskripte, Flugschriften etc., zusammen 3279446. Die Verteilung auf die einzelnen Universitätsbibliotheken ist folgende: Brown 100000 Bände (darunter 20000 Manuskripte etc.), Bryn Mawr 31596 (8000), California 97000 (32000), Chicago 310000 (180000), Clark 18500 (2000), Columbia 225000, Cornell 201000 (29000), Harvard 916500 (450000), Johns Hopkins 131000 (55000), Leland Stanford Jr. 30000 (—), Michigan 118000 (18000), Minnesota 39750 (4750), New York 35800 (2000), Northwestern 49000 (19000), Pennsylvania 260000 (100000), Princeton 201000 (25000), Radcliffe 9300 (—), Tulane 20000 (5000), Vanderbilt 15000 (—), Wellesley 47500 (500), Western Reserve 40000 (10000), Wisconsin 43500 (10500), mit der Bibliothek der historischen Gesellschaft 180000 (80000) und Yale 330000 (100000). (Akadem. Revue 3. Jg., 1896, S. 120.) W.

Vermischte Notizen.

In dem Entwurf des preussischen Staatshaushalts-Etats für 1897/98 sind die Bibliotheken in der folgenden Weise bedacht: 1. Bei der Königl. Bibliothek in Berlin ist die Errichtung zweier, bei der Universitäts-Bibliothek in Kiel die Errichtung einer neuen Bibliotheksstelle beabsichtigt. Dagegen kommen bei der Königl. Bibliothek in Berlin und bei der Universitäts-Bibliothek in Breslau je eine Hilfsbibliotheksstelle in Wegfall. Neue Expediten-Stellen (mit einem Gehalt von 1500—1800 M. und Wohnungsgeldzuschuss) sind bei den Universitäts-Bibliotheken in Greifswald, Halle, Göttingen und Marburg, an jeder Bibliothek eine, in Aussicht genommen. An der Bibliothek der Technischen Hochschule in Berlin soll die Stelle des bisher mit 1800 M. remunerierten Bibliotheks-Assistenten in eine Bibliotheks-Sekretär-Stelle (Gehalt 1800—4200 M.) umgewandelt werden. 2. Der Büchervermehrungsfonds soll bei den Universitäts-Bibliotheken in Berlin, Göttingen und Königsberg um je 2000 M. erhöht werden. 3. Zur Ausfüllung von Lücken in den Bücherbeständen sind für die Univ.-Bibl. in Königsberg als 1. Rate 10000 M., für die Paulinische Bibliothek in Münster gleichfalls als 1. Rate 5000 M. in Ansatz gebracht; im ganzen sind für die Bibliothek in Königsberg 20000 M., für die Bibliothek in Münster 10000 M. für erforderlich erachtet. 4. In der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen sollen der Lesesaal und die Geschäftsräume der Beamten sowie einige besonders dunkle Bücherräume mit elektrischer Beleuchtung versehen werden. Die Herstellung dieser Anlage ist auf 13000 M., der Bedarf für den Betrieb auf 1200 M. veranschlagt. 5. Zum Neubau der Universitäts-Bibliothek in Marburg, der in dem zum jetzigen Bibliotheksgebäude gehörigen Garten aufgeführt werden soll, sind als 1. Rate 120000 M. in den Etat eingestellt. Die gesamten Baukosten werden einschl. Fundierung und Beschaffung der Büchergestelle auf 391000 M. geschätzt, die Kosten für die Außenanlagen und die Ergänzung der inneren Einrichtung der Verwaltungs- und Leseräume jedoch nicht eingerechnet. 6. Zur Herstellung des Gesamt-Katalogs der in der Königl. Bibliothek zu Berlin, den Universitäts-Bibliotheken und einigen anderen wissenschaftlichen Bibliotheken vorhandenen Bücherbestände werden als 3. Rate 15000 M. gefordert.

In die für die höheren und mittleren Beamten Preussens beabsichtigte Gehaltsaufbesserung sind die Bibliotheksbeamten gleichfalls einbegriffen. Nach der der hierauf bezüglichen Denkschrift des Finanz-Ministeriums angehängten Nachweisung stellt sich diese Aufbesserung folgendermaßen: 1. Abteilungs-Direktoren der Königl. Bibliothek in Berlin, gegenwärtig 6000 M. Gehalt, künftig 6000—7200 M., Aufrückungsfrist 9 Jahre. 2. Direktoren der Universitäts-Bibliotheken einschl. der Paulinischen Bibliothek zu Münster, jetzt 4500—6600 M., künftig 4800—7200 M., Aufrückungsfrist 15 Jahre. 3. Bi-

bibliothekare der Kgl. Bibliothek in Berlin und Bibliothekare der Univers.-Bibliotheken einschl. der Paulinischen Bibliothek in Münster, jetzt 2100—4500 M. und feste Zulage von 900 M. für je die Hälfte der Beamten, künftig 2700—5100 M. und feste Zulage von 900 M. für je die Hälfte der Beamten, Aufrückungsfrist 24 Jahre. 4. Bibliothekare des Herrenhauses und des Hauses der Abgeordneten, jetzt 3000—5400 M., künftig 3000—6000 M., Aufrückungsfrist 18 Jahre. 5. Auch für die Bibliothekare einzelner anderer Institute sind Gehaltsaufbesserungen vorgeschlagen, so für den Bibliothekar der Zeichenakademie in Hanau, bisher höchstens 4300 M., künftig höchstens 4800 M., im Durchschnitt 3700 M., für den Bibliothekar der Kunst-Museen in Berlin, bisher 2000—4000 M., künftig 2000—4800 M., für die Bibliothekare der Technischen Hochschulen in Aachen und Hannover, bisher 1800—3600 M., in Zukunft 1800—4200 M., Aufrückungsfrist 21 Jahre; dagegen soll das Anfangsgehalt des Bibliothekars der geologischen Landesanstalt und der Bergakademie in Berlin von 2100 M. auf 1800 M. herabgesetzt, das Gehalt des Bibliothekars und Conservators der Kunstsammlungen bei der Kunstakademie in Düsseldorf, jetzt 3000 M., auf 1800—4200 M. festgesetzt werden. 6. Das Durchschnittsgehalt der Bibliotheks-Sekretäre und Custoden der Landesbibliothek in Wiesbaden soll von 2100 M. auf 2400 M. erhöht werden. 7. Von den nicht aufsteigenden Gehältern soll das des Direktors der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums in Berlin von 5400 M. auf 6000 M., das des Bibliothekars der Landesbibliothek in Wiesbaden von 3300 M. auf 3600 M., das des Bibliothekars der Akademie der Künste von 2400 M. auf 2700 M. gebracht werden. 8. Schließlich liegt es in der Absicht, die Remunerationen der Hilfsbibliothekare an den Universitäts-Bibliotheken und an der Kgl. Bibliothek in Berlin, welche jetzt 1500—1800 M. betragen, in der Weise festzusetzen, daß dieselben mit 1700 M. beginnen und nach 2 Jahren auf 1900 M., nach einem weiteren Jahre auf 2100 M. steigen.

Angesichts der ziemlich starken Bewegung in unseren Tagen zu Gunsten einer „Weltbibliographie“, eines allgemeinen Repertoriums der gesamten Litteratur, dürfte es sowohl für Fachmänner als auch für das grössere Publikum interessant sein, in Erinnerung zu bringen, daß diese Idee nicht etwa eine neue, erst diesen Tagen entsprungene ist, sondern daß sie bereits ihre Geschichte hat.

Und zwar ist sie, soweit wenigstens meine Kenntnis der älteren bibliothekswissenschaftlichen und bibliographischen Litteratur reicht, zuerst nicht etwa von einem Engländer oder Amerikaner oder Belgier ausgesprochen worden, sondern — fast möchte ich sagen, selbstverständlich — von einem Deutschen in den Jahren der Romantik und der Weltlitteratur in deutscher Sprache: nämlich von unserem guten alten Martin Schrettinger, Kön. Bayer. Hofbibliothekscustos, dem Verfasser des „Versuches eines vollständigen Lehrbuches der Bibliothek-Wissenschaft“, München, 1808—1829, 2 Bände oder 4 Hefte, und des einbändigen „Handbuches der Bibliothek-Wissenschaft“, Wien, 1834.

In dem 1810 erschienenen III. Hefte des ersten Werkes findet sich S. 17 (9) f. folgende Stelle — der nähere Zusammenhang der Citate thut nichts zur Sache: „Wenn indessen das vortreffliche Jenaische Repertorium fleißig fortgesetzt wird, und uns nebenbei noch mehrere Männer wie Lipenius, Blouquet, Le Long, Ersch, Reuß (dessen herrliches Repertorium die Krone des deutschen Fleißes genannt zu werden verdient) u. a. m. alphabetische Repertorien über einzelne Zweige der Litteratur liefern, dann dürften wir uns dem erwünschten Zeitpunkte nähern, wo die Riesenarbeit eines alphabetischen Real-Kataloges in jeder Bibliothek als überflüssige Mühe angesehen werden könnte, und sich eine Gesellschaft erfahrener und thätiger Bibliothekare zur Verfertigung eines allgemeinen Repertoriums der gesamten Litteratur vereinigen dürfte.“

Ebenda S. 29 (20): „... Denn nicht nur jeder Bibliothekar, sondern jeder Literator überhaupt muß es doch wünschenswert finden, daß mit der Zeit

(sollten auch Jahrhunderte darüber verfließen) ein allgemeines systematisches Repertorium des ganzen Reiches der Litteratur zu stande kommen möge; welches aber dadurch nicht nur möglich gemacht, sondern auch ungemein erleichtert würde, wenn alle Bibliothekare ihre systematischen Kataloge nach einem und demselben Plane verfertigten.“

Hierzu fügt das IV. Heft, München 1829, S. 58 f. in den Zusätzen und Berichtigungen zu den ersten drei Heften erläuternd und einschränkend hinzu: „Ein allgemeines systematisches Repertorium über das ganze Reich der Litteratur wird in Ewigkeit nicht zu stande kommen können, weil in diesem unermesslichen Reiche immer neue Gebiete entdeckt und kultiviert und die älteren ohne Unterlaß anders modifiziert, verschiedenartig mit einander verschmolzen, ihre besonderen Grenzen bald erweitert, bald enger gezogen werden, und sich durchgehends eine so immerwährende Umwandlung der statistischen Verhältnisse ergibt, daß kein auch noch so scharfsinnig ausgedachtes System länger als höchstens zehn Jahre hindurch auf die allgemeine Litteratur passen würde, ohne das dringende Bedürfnis wesentlicher Abänderungen desselben fühlen zu lassen.“

Ein alphabetischer Realkatalog über die ganze existierende Litteratur wäre hingegen nicht nur möglich, sondern auch weit wünschenswerter.

Man lege nur einmal den Samen zu dieser Eiche in einen guten Grund und schütze ihren Keim vor tödlichen Mißhandlungen feindseliger Hände, und in einem Jahrhunderte wird der majestätische Baum seine Krone zu den Wolken erheben. Weg mit dem selbstsüchtigen Gedanken: „Was nützt mich ein solches Unternehmen, dessen Früchte ich nicht mehr genießen kann?“ Hätten unsere Vorfahren so gedacht, so würden wir den Genuß mancher herrlichen Früchte entbehren! — „Incipere aude!“ ist hier mein Wahlspruch.“

Ebenda S. 127: „Ein Realkatalog¹⁾ hat sogar den Vorzug vor allen anderen Sachen-Registern, daß sich seine Brauchbarkeit nicht auf die Bibliothek beschränkt, über welche er verfertigt worden ist, sondern daß man ihn auf alle Bibliotheken anwenden kann. Setzen wir nun den Fall, der Realkatalog über die Münchener Hof- und Central-Bibliothek werde einst, wenn er durch die ganze Bibliothek durchgeführt sein wird, im Drucke erscheinen, dann haben alle anderen Bibliotheken weiter nichts mehr zu thun, als Supplemente dazu herauszugeben, um die Ausführung der ungeheuren Idee eines Realkataloges über die ganze existierende Litteratur möglich zu machen.“

Ich könnte hier auf die unübersehbaren gemeinnützigen Einflüsse aufmerksam machen, die ein solcher Universal-Realkatalog auf die ganze literarische Welt haben würde, wenn ich nicht meinem Recensenten die Mühe ersparen wollte, mich an die Fabel vom Milchmädchen zu erinnern.“

Schrettinger hat also nebst dem Gedanken einer Kooperation einer Gesellschaft zur Durchführung seines Weltplanes auch einen Gedanken bereits angedeutet ähnlich demjenigen, der vor einigen Jahren, 1892, auf dem 15. Kongresse der Library Association in Paris neuerdings angeregt wurde, nämlich auf Grund des gedruckten Kataloges der Bibliothek des Britischen Museums durch Ergänzung einen Gesamtkatalog der ganzen englischen Litteratur zu verfassen (s. C. f. B. 1893 S. 113). Wenn demgemäß Schrettinger im folgenden, IV., Heft (S. 129—160) es für möglich hält, einen Realkatalog einer Bibliothek, an dem noch dazu „nie mehr als ein Individuum zu gleicher Zeit arbeiten“ könne, durch sogenannte „Potenzierung“ nicht nur auf alle selbständigen Werke und Abhandlungen, sondern auf alle einzelnen Abhandlungen aller Journale und Sammlungen auszudehnen, welche wenigstens mit besonderen Titeln überschrieben sind (S. 157), ja auch alle Recensionen und selbst Handschriften einzubeziehen (S. 159), so begreifen wir die Verblüffung

1) Schrettinger versteht darunter nichts anderes als ein Sachen-Register über die ganze Bibliothek.

über die ungeheure Idee, welcher Christian Molbechs Übersetzer in seiner Besprechung von Schrettingers IV. Hefte (Über Bibliothekswissenschaft. Nach der 2. Ausgabe des dänischen Originals übersetzt von H. Ratjen, Leipzig 1833, Anhang S. 233 Anm. 115) mit folgenden Worten Ausdruck gegeben: „Wirklich eine der ungeheuersten Ideen, die je bei einem Literator und Bibliographen entstehen konnten! — Für die Zeit Conrad Gesners oder die Mitte des 16. Jahrhunderts konnte eine solche Idee passen, aber es wird uns schwer, zu begreifen, wie Schrettinger sich diesen Katalog über die ganze jetzt existierende Litteratur ausführbar denken kann, oder wo er die Grenze seiner Arbeit setzen will, welche, bis die Supplemente aus den öffentlichen und Privatbibliotheken aller Länder zusammengebracht sind, eben so viele Supplemente der Supplemente und so in infinitum erhalten kann.“

Ferner S. 237 ff. wird Schrettingers widerspruchsvolle Darstellung, welche besonders einem wissenschaftlichen Lehrbuche schlecht anstünde, getadelt und dann fortgefahren: „Im vierten Hefte besonders sind augenscheinlich die Begriffe eines Bibliothekskataloges und eines zum Nutzen derer, die über irgend eine Materie sich unterrichten oder schreiben wollen, eingerichteten Repertorios oder Realregisters der ganzen Litteratur verwirrt und verwechselt. Von dem letzteren Unternehmen (so weit es möglich und ausführbar ist) kann man wohl sagen, daß es den Studien und der praktischen Thätigkeit eines Bibliothekars nicht fremd ist, daß es schneller und in vielen Fällen leichter von ihm als von irgend einem anderen ausgeführt werden kann; aber es liegt weit außer seinem eigentlichen Beruf, da es gar nichts mit der ihm aufliegenden, dem Zweck und der Bestimmung einer bestimmten, individuellen Bibliothek entsprechenden Einrichtung, Ordnung und Katalogisierung zu thun hat. Wenigstens ist es deutlich, daß ein Bibliothekar zuerst daran denken muß, seine Bibliothek nach der richtigsten, d. h. vernünftigsten und würdigsten Weise zu ordnen und die zu dieser Ordnung gehörenden notwendigen oder nützlichen Kataloge auszuarbeiten, ehe er daran denken kann, seine Zeit und seine Kräfte auf ein Unternehmen zu verwenden, welches darauf ausgeht, alles litterarische Selbststudium oder alle selbsterworbene Litteraturkenntnis überflüssig zu machen.“

Wir wollen nicht leugnen, daß die in ungeheurer Progression wachsende Litteratur von einer gewissen Seite betrachtet ähnliche Arbeiten wie Schrettingers sogenannte Realkataloge — oder richtiger Realregister der Litteratur — nützlich oder vielleicht mit der Zeit notwendig macht; aber eben so gewiß ist es, daß gerade jene wachsende Masse es mehr und mehr erwünscht und notwendig macht, Kritik anzuwenden, und eine Auswahl bei der Sammlung aller litterarischen Anweisungen, Repertorien, Realregister u. dgl. zum Gebrauch der Bücherschreiber zu treffen.“

Jene von Molbechs Übersetzer vom Standpunkte des Bibliothekars aus hier der Schrettinger'schen Idee gegenüber geltend gemachten Anschauungen gelten meines Erachtens nicht minder heute noch dem von Brüssel ausgehenden Unternehmen gegenüber: 1. daß wir nämlich unsere Kräfte und Mittel dringend brauchen (vor allem wir Österreicher), um unsere Bibliotheken selbst auf die Höhe der Zeit und der Litteratur zu heben und auf dieser Höhe dauernd zu erhalten, statt einen ungeheuren Zettelkatalog zu erwerben, der uns im Grunde nur zeigen würde, welch' arme Schlucker wir in unseren Bibliotheks-Beständen selbst sind (man verzeihe die grausame Nüchternheit!), und 2. daß eine wahrhaft wissenschaftliche Bibliographie heute mehr denn je Kritik üben sollte, so daß wir eigentlich vom Standpunkte des wahren wissenschaftlichen Fortschrittes aus gar kein Interesse haben, schrankenlos alles, was nur je irgend gedruckt ist, bibliographisch zu fixieren, d. h. auch dem Schande eine Art litterarischer Unsterblichkeit zu verleihen.

Klagenfurt.

Ortner.

(Österreichischer Verein für Bibliothekswesen.) In der Versammlung vom 5. Dezember erörterte auf Veranlassung des Ausschusses

Dr. S. Frankfurter (Universitäts-Bibliothek Wien) die „Titelfrage der Bibliotheksbeamten“. In der That besteht eine solche Titelfrage, wobei wir zunächst an Österreich denken; wie der Referent hervorhob, braucht man der Frage des „Titels“ durchaus kein übermäßiges Gewicht beizumessen, um wenigstens die Bezeichnungen „Amanuensis“ (für die erste definitive Anstellung im Bibliotheksdienste mit dem Charakter und neuerdings auch den Bezügen der 9. Rangklasse der Staatsbeamten) und „Scriptor“ (die nächst höhere Bedienstung in der 8. Rangklasse) als unpassend und social unmöglich zu empfinden. Außerdem giebt es in Österreich noch die Bezeichnungen „Custos“ (für den Beamten der 7. Rangklasse) und „Bibliothekar“ (in der 6. Rangklasse für die Leiter der Universitäts-Bibliotheken und der technischen Hochschule in Wien). Man ist denn auch in den letzten Jahren der bezeichneten Frage in den beteiligten Kreisen wiederholt näher getreten (vgl. z. B. „Beamtenzeitung“ Jahrg. 24, Wien 1893, S. 388); gelegentlich wurde auch eine Umfrage bei den verschiedenen Bibliotheken des Reiches veranstaltet. Die Mittheilungen und Daten, die der Vortragende gab, sind für die Geschichte des österreichischen Bibliothekswesens interessant genug, um hier ihre Stelle zu finden. Ich benütze dabei eine Skizze, die mir Dr. F. freundlichst zur Verfügung gestellt hat.

Man dürfe, so hob der Redner, um seinen Standpunkt gleich zu kennzeichnen, einleitend hervor, die Bedeutung des Titels für Thätigkeit und Stellung wohl nicht überschätzen, doch könne er sie auch nicht völlig leugnen, mindestens gehöre der Titel zu jenen Imponderabilien, deren Wert nicht zu gering anzuschlagen sei; es komme im Titel gewissermaßen auch die Geltung, die man der Thätigkeit zuerkenne, zum Ausdruck, und der bedeutungsvolle Titel könne auch für den Träger ein Mahnwort an den Inbegriff der Berufsthätigkeit werden. Die Frage selbst sei auch nicht neu (s. oben), sie liege vielmehr in der Luft, und es scheine nur der richtige Anstoß zu fehlen, sie zur Lösung zu bringen. Nur dürfe man bei der Suche nach dem Ersatz der bestehenden Titel nicht nach solchen ausschauen, wie es bei früheren Anregungen geschehen sei, die, anderwärts auch schon veraltet, im Bibliothekswesen ganz und gar bedeutungslos wären. Von vorn herein müsse man aber auch der Behauptung begegnen, als beseitige die angestrebte Neuerung etwas historisch Gewordenes und daher historisch Berechtigtes. Es hiesse das wiederum die Bedeutung der ganzen Sache überschätzen, wenn man das Alte um seiner selbst willen bewahren wollte ohne Rücksicht darauf, daß es durch die geänderte Sachlage völlig veraltet und sinnlos geworden sei; so wichtig seien die Titel gewiß nicht, daß man dem Versuche der Neuerung die Mahnung *quieta non movere!* entgegen halten müsse; ein so Außerliches wie die Amtsbezeichnung werde denn auch niemand als einen Grundpfeiler der Bibliotheksverfassung betrachten. Auch in dieser Frage gewinne man aus der geschichtlichen Betrachtung den richtigen Standpunkt sowohl für die Beurteilung des Gewordenen als für die anzubahnde Reform. Dr. F. warf nun zuerst einen Blick auf das antike Bibliothekswesen, dem wir nun einmal mit dem Namen des Gehäuses sowie der geordneten Büchersammlung selbst auch die Bezeichnung für den sie verwaltenden Beamten verdanken, und zeigte dann durch Nachweisungen aus der Geschichte der größten staatlichen Bibliothek Österreichs, der Wiener Universitätsbibliothek, mit der jene der Hofbibliothek im wesentlichen übereinstimmt, wie die verschiedenen Bezeichnungen *Custos*, *Scriptor*, *Amanuensis* im Laufe der Zeit eingeführt wurden, welche Bedeutung ihnen von Haus aus zukam, und wie die mit ihnen bezeichneten Stellen ihr inneres Wesen veränderten, so daß jene Namen heute nicht nur antiquirt und mißverständlich, sondern geradezu obsolet und unwürdig geworden sind.

Einiges davon mag hier folgen: Bei der Wieder- oder vielmehr Neuerrichtung der Wiener Universitätsbibliothek im J. 1775 finden wir an derselben einen Oberdirektor, dem vier Custoden, zwei für jede Abteilung, beigegeben waren. Von den vier Custoden waren die beiden 1. Kategorie Professoren, die dafür nebst einer Wohnung im Collegium academicum noch eine

Zulage erhielten, die beiden 2. Kategorie aber verrichteten nur Bibliotheksgeschäfte und waren mit einer Entlohnung von je 200 Gulden angestellt. 1784 wurde verordnet, daß die Bibliotheksgeschäfte fortan nur von hierzu eigens angestellten Beamten besorgt werden sollten.¹⁾ und zwar wird folgender Status aufgestellt: 1 Bibliothekar, 2 Custoden, 2 Scriptoren. Hier begegnet somit zum ersten Male der Scriptor und zwar zweifellos für die eigentlichen Schreibgeschäfte. Im J. 1832 werden die Bezüge neu geregelt, der Status ist derselbe geblieben, jedoch heißt es: „nebsther ist die Aufnahme eines zeitlichen Aushülfspersonals (Amanuensis) auf 4—5 Jahre bewilligt, dessen Gehalt den des 2. Scriptor (600 Gulden) nicht übersteigen und der sich ganz dem Dienste widmen sollte“. Hier begegnet somit der Amanuensis in einer Verwendung, die der Name schon in klassischer Zeit hatte (bei den Römern wurden technisch durch den Beisatz a manu Sklaven und Freigelassene, die Sekretärsdienste verrichteten, benannt, bei den Schriftstellern begegnet dafür das Wort amanuensis). Noch drastischer geht die Bestimmung der Scriptoren und Amanuensen aus der österreichischen Bibliotheks-Instruktion von 1825 hervor, die niemals aufgehoben, nur vielfach amendiert wurde und noch heute die magna charta des österr. staatlichen Bibliothekswesens darstellt. Im § 124 wird außer dem Bibliotheksvorsteher ausdrücklich das wissenschaftliche Personal (die Vicebibliothekare und Custoden, „welche zuvörderst für die eigentlichen bibliothekarischen Arbeiten berufen sind“) unterschieden von den „Kanzleiindividuen“ oder Scriptoren, „welchen zunächst die verschiedenen Kopierungsarbeiten obliegen, welche sich aber übrigens auch zu den schwierigeren Arbeiten geeignet machen sollen.“²⁾ Alinea d) ferner dieses § führt an „die Bibliotheksdienerschaft unter verschiedenen Benennungen, welchen die Bedienung der Leser auf dem Lesezimmer und die Manipulation bei dem Bücherausleihen angewiesen ist, und welche in deutschen Provinzen die Benennung eines Amanuensis annehmen, wenn sie durch höhere (wenigstens durch die philosophischen) Studien gebildete Individuen sind und auch zur Beförderung in die höheren Dienste sich geeignet machen könnten“. Alinea e) macht schließlich die Dienstindividuen für die gröberen Haus- und Reinigungsarbeiten namhaft.

Es ergibt sich hieraus mit Evidenz, daß die Namen Scriptoren und Amanuensen von vorn herein nicht unpassend gewählt waren, weil sie eben ursprünglich etwas ganz anderes, und dies nicht unrichtig, bezeichneten, als späterhin bei geänderten Verhältnissen.³⁾ Diesen geänderten Verhältnissen wurde auch, aber gewissermaßen in umgekehrter Richtung, Rechnung getragen. Da es nämlich vorkam, daß wirkliche Diener den Titel Amanuensis (auf Grund des bezogenen § 124 lit. d. der B.-I.) für sich in Anspruch nahmen, besagte ein Minist.-Erlaß (vom 14. Dezember 1859), „man hat des Dienstes befunden, den Punkt d. im § 124 der bestehenden Bibl. Instr. dahin abzuändern, daß in Zukunft die Bibliotheksdienerschaft keinesfalls den Namen „Amanuensis“ führen, indem die Bezeichnung lediglich entweder mit diesem Namen eigens systemisierten Bibliotheksbeamten, oder denjenigen Individuen zukommt, welche mit Dienstleistungen betraut werden, zu welchen das angestellte Bibliothekspersonal der Dienstabstufung b. und c. (Custoden und Scriptoren)

1) „nachdem sich herausstellte, daß öffentliche Lehrer, wenn sie zugleich Bibliotheksbeamte sind, entweder dem Lehramte oder der Bibliotheksstelle nicht genügen und diese meist über jene vernachlässigen“.

2) Wie man sieht, setzt unsere österreichische B.-I. jene Zweiteilung des Personals, die im C. f. B. XIII S. 426 erst neuerdings gestreift wurde, ursprünglich fest, mit sehr richtigem Takte, wie mir scheint.

3) Nach der B.-I. waren also die Scriptoren „Schreiber“ und die Amanuensen in gewissem Sinne „Handlanger“ und „Aushülfspersonal“ d. h. Männer, welche, ohne die Absicht zu haben, den Bibliotheksberuf zu wählen, kürzere oder längere Zeit im Bibliotheksdienst standen. Unter diesen „Amanuensen“ begegnet man Namen, die nachmals von bestem Klange in Österreich wurden, wie Josef Unger, Moritz Stubenrauch, Friedrich Müller, Leo Reinisch, Ottokar Lorenz.

des bezogenen Paragraphen verpflichtet ist.“ Jene Unterscheidung von wissenschaftlichem und Kanzleipersonal und die daraus sich ergebende Verschiedenheit zwischen den Obliegenheiten der Custoden und Scriptoren war ja längst außer Übung gekommen, und selbst bei Verleihung von Amanuensisstellen wurden seit dem Minist.-Erlaß vom 4. August 1860 nur Kandidaten berücksichtigt, welche einen höheren Stand wissenschaftlicher Bildung aufweisen konnten. Man hat demnach, wie man sieht, aus den geänderten Verhältnissen nicht die richtigen Konsequenzen gezogen. Aus einer Übersicht der in Deutschland früher vorhandenen Mannigfaltigkeit der Amtsbezeichnungen — außerhalb Deutschlands waren von jeher bis auf wenige Ausnahmen¹⁾, zumal in den größeren, mit deutschen Anstalten kaum zu vergleichenden Instituten des British Museum, der Bibliothèque nationale u. s. w. die Bezeichnungen Bibliothekar und Unterbibliothekar (bibliothécaire u. sousbibliothécaire, bibliotecario u. sottobibl., librarian (chief oder principal l.) u. sublibrarian (assistant l.) üblich — zeigt sodann der Vortragende, daß wohl durchweg die Bezeichnung Custos, jedoch nur vereinzelt Scriptor und Amanuensis sich fanden,²⁾ daß der Name Custos wohl eine gewisse Altersberechtigung für sich in Anspruch nehmen könne, daß jedoch gerade dieser Titel schon 1841 von Th. Müller im Serapeum (2, 126) heftig angegriffen wurde, und mit Recht; er findet ihn unangenehm klingend und schlecht bezeichnend, da er nur das Äußerliche des Berufes ausdrücke und das Wissenschaftliche ausschliesse; er nimmt für die Verwalter der Bibliotheken als den entsprechenden und bezeichnenden Charakter den des Bibliothekars und Oberbibliothekars in Anspruch. In ähnlicher Weise tritt Klette (Die Selbstständigkeit des bibliothekarischen Berufes, Leipzig 1871) gegen die „unglücklichen“ Custoden auf und verlangt für den Vorstand die Bezeichnung Direktor. Der Votr. bespricht schließlich die Regelung, welche diese Frage in Preußen gefunden, und tritt nachdrücklich dafür ein, daß auch in Österreich in ähnlicher Weise Wandel geschaffen werde. Alle Erwägungen sprechen dafür, die Bezeichnung „Bibliothekar“ als die der Thätigkeit adäquate erscheinen zu lassen, und, da die Thätigkeit aller Beamten die gleiche ist, ihnen allen diese Amtsbezeichnung zu erteilen. Die bestehenden Verhältnisse führen, wie einige drastische Beispiele zeigen, zu einer Reihe von Unzukömmlichkeiten und Inkonssequenzen. Mit der Durchführung seines Vorschlages würden die Bibliotheksbeamten den Titel amtlich erhalten, der ihnen kraft ihrer Thätigkeit zukomme, ihnen auch derzeit meist vom Publikum zuertheilt werde, der ihre Thätigkeit für jeden verständlich bezeichne, zudem — und dies sei ein nicht zu unterschätzendes ideales Moment — den Träger jederzeit daran gemahne, daß er in erster Linie Bibliothekar mit den idealen wissenschaftlichen Aufgaben dieses Berufes sei. Die bestehenden Verhältnisse, daß nämlich die österr. Bibliotheksbeamten nach der Rangklasseneinteilung der Staatsbeamten abgestuft werden, nötigen nun, diesen allen gemeinsamen Titel „Bibliothekar“ nach oben und unten zu differenzieren. Daraus ergebe sich die Scala: Oberbibliothekar, Bibliothekar, Unterbibliothekar; den Vorständen der großen Bibliotheken gebe man offiziell den Titel, den sie schon längst thatsächlich, wenn auch, u. z. nach einem stillschweigend zu Recht bestehenden, sogar in amtlichen Schriftstücken anerkannten Abusus führen, nämlich: Direktor. Die Ausführungen F.'s gipfelten daher in dem positiven Vorschlag: es mögen die heute bestehenden Titel: Bibliothekar (VI. R. K.) Custos (VII. R. K.), Scriptor (VIII. R. K.), Amanuensis (IX. R. K.) ersetzt werden durch die Amtsbezeichnungen: Direktor, Oberbibliothekar, Bibliothekar, Unterbibliothekar; in allen Fällen, wo nur ein Beamter eine Bibliothek leite, möge ihm, ohne Rücksicht auf die Rangklasse, der Titel Bibliothekar verliehen werden. Nur im Falle begründeter Ablehnung des Titels Unter-

1) Z. B. Amanuensis in Schweden.

2) An Universitäts-Bibliotheken: Scriptor in Bayern, doch wohl als Kanzleibeamter, Aman. in Leipzig, Halle und Freiburg; heute begegnet nur der Titel Custos in Bayern, Scriptor und Amanuensis sind ganz geschwunden.

bibliothekar, gegen den, wie er wisse, eine teilweise Abneigung bestehe, würde er, obwohl er ihn principiell aufrecht halte, den Titel Custos, der unter den bestehenden am ehesten noch eine gewisse Berechtigung habe, empfehlen. Der Vortragende stellte es dem Ermessen des Ausschusses anheim, in der ihm geeignet erscheinenden Weise eine Aktion im Sinne seiner Vorschläge einzuleiten, indem der Ausschuss entweder aus eigener Initiative diese Vorschläge den vorgesetzten Behörden u. z. zunächst dem Unterrichtsministerium unterbreite oder, falls er dies nicht für thunlich erachte, zuvor sie der Generalversammlung des Vereins als Antrag zur Beschlussfassung vorlege.

Die vorstehenden Ausführungen, in denen es der Redner trotz des spröden Stoffes an gelegentlichen humoristischen Lichtern nicht fehlen ließ, dürften nicht bloß unseren nächstbeteiligten vaterländischen Kollegen, die bei der Versammlung nicht zugegen gewesen, sondern auch unseren Freunden im Reiche ebenso interessant sein, wie sie den fast einhelligen Beifall der Anwesenden fanden. Wenigstens erbrachte die folgende Diskussion den Beweis, daß das Princip des Vorschlages („Bibliothekar“ als Einheitstitel), abgesehen von einer vereinzelter Stimme, sich allgemeiner Zustimmung erfreut. In der That ist es so einleuchtend, daß ich nicht wüßte, was mit Fug dagegen eingewendet werden könnte. Denkt man an eine Reform, so greife man nach dem, was das Wesentliche der Sache ausdrückt, und behelfe sich nicht mit Titeln, die an sich nur formale Bedeutung haben, wie Adjunkt oder Sekretär — was ja oben bereits klargelegt ist. Ich für meinen Teil möchte um des Princip willen auch gegen die Benennung Custos für die 9. Rangklasse auftreten: nicht bloß deshalb, weil wenigstens für das Übergangsstadium manche Verwirrung zu fürchten wäre, da ja der Titel an den staatlichen Anstalten jetzt der 7. Rangklasse gebührt, sondern auch weil man überhaupt nicht einsieht, warum der Titel Custos gerade irgend einer bestimmten Rangklasse gegeben werden soll im Unterschiede von einer anderen, doch zur gleichen Thätigkeit bestimmten. Ist der Titel Unterbibliothekar, wie man nach mehreren Äußerungen in der Versammlung vermuten könnte, wirklich nicht erwünscht, klingt dieses „Unter“ wirklich fatal, so wird sich ein Ausweg finden lassen, der das Princip doch wahrh. Schreiber dieser Zeilen hätte zwar auch gegen den „Unterbibliothekar“ nichts einzuwenden; wie an „Unteroffizier“ so erinnert er doch ebenso an „Unterstaatssekretär“ u. dgl. Aber man könnte auch die Titel: Bibliothekar 1. und 2. Klasse einführen, wo dann der modifizierende Zusatz der 1. oder 2. Klasse doch wohl immer nur von ganz interner Bedeutung bleiben würde. Auch darauf wurde von F. insoweit Rücksicht genommen, daß er in dem nach der Versammlung dem Ausschusse schriftlich überreichten Antrage für den Fall der Ablehnung des „Unterbibliothekars“ die Titel: Bibliothekar 2. Klasse oder Custos zur Wahl stellte. Sache des Ausschusses wird es nun sein, die Aktion in der vom Referenten angedeuteten und von der Versammlung gebilligten Weise einzuleiten.

Nach dem Vortrage Frankfurters wollte noch Herr Junker über „Gedruckte Katalogzettel“ (s. C. f. B. XIII, 581 f. XIV, 48) sprechen, doch wurde dieser Gegenstand in Anbetracht der vorgerückten Stunde auf die nächste Versammlung verschoben.

Wien.

F. A. M.

Ergänzungen zum Jahres-Verzeichniss der an den Deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen III. IV. V. VI. VII.¹⁾

III. 1891. 52. Brägelmann, Bernhard. 71. Buschmann, Joseph. 99. Diedrichs, Otto. 118. Falkenroth, Hermann. 124. Fischer, Karl Johannes. 125. Fischer, Friedrich Ernst. 126. Fischer, Franz [ohne weitere Vornamen]. 127. Fischer,

¹⁾ Die Ergänzungen, welche E. Roth im Centralblatt IX (1892), 288 f. veröffentlicht hat, werden selbstverständlich nicht wiederholt.

Friedrich Hermann. 177. Groll, Joseph. 185. Guerrier, Richard. 191. Haastert, Heinrich Friedrich. 214. Hempel, Karl Otto Friedrich. 215. 216. Henke, Julius Ferdinand Oskar. 218. Henoumont, Edmund. 222. Herr, Theodor. 263. Ilg, Karl. 264. Josten, Heinrich. 271. Kästner, Albert Gustav Emil. 306. Köhler, Otto. 314. Kraenkel, Franz Heinrich. 320. Kretz, Carl. 323. Kroschel, Johannes Samuel. 324. Krueger, Karl August Gustav. 340. Lehmann, Johann Moritz Georg. 341. Johann Philipp Kaifer [nicht Kaiser], Friedrich Mayer, Johann Georg August Oxé. 351. Lörch, Philipp Jakob. 352. Lohmeyer, Gustav. 369. *Μαρίνο, Ποσειδ.* 373. Mayer, Johann Friedrich. 380. Meißner, Johannes. 383. Meyer, Karl Friedrich. 396. Müller, Friedrich Carl Georg. 406. Neufs, Joseph. 417. Oppel, Alwin Edmund Guido. 428. Pfau, William Clemens. 437. Poppelreuter, Peter Hubert. 439. Radeck, Julius. 445. Rehdans, Wilhelm Josef. 458. Richter, Julius Wilhelm Otto. 460. Richter, Otto Ludwig. 478. Rowald, Paul. 483. Säuberlich, Rodemar Agathon. 522. Schulteis, Hermann Friedrich Albert. 527. 528. Schulze, Edmund Paul Georg. 529. Schulze, Georg Martin. 531. Schunck, Franz Egon. 532. Schunck, Franz Egon Joseph Norbert. 559. Stein, Bernhard Paul. 564. Stiegler, Leo. 565. Stier, Gottlieb. 576. Stroux, Heinrich. 577. Stuhl, Kaspar. 581. Thorbecke, Heinrich. 603. Voerkel, Georg. 615. Wagner, Philipp. 618. Waldeyer, Carl Joseph. 645. Winckler, Wilhelm Karl August Theodor. 654. Zange, Friedrich Emil Moritz. 658. Ziegler, Benedikt.

IV. 1892. 38. Bischoff, Wilhelm Eduard. 48. Bratring, Paul. 61. Bühring, Johannes Karl Ludwig. 79—82. Debbe, Christian Wessel. 89. Dickmann, Otto Emil August. 103. Eichhorn, Karl. 126. Fischer, Karl Johannes. 128. Fischer, Paul Friedrich Erdmann. 129. Fischer, Johann August Paul. 193. Hahn, Joseph. 206. Hempel, Karl Otto Friedrich. 208. 209. Henke, Julius Ferdinand Oskar. 268. Kirchner, Friedrich Gotthold. 274. Klufsmann, Max Heinrich Raimund. 279. Knod, Gustav Carl. 281. Koch, Paul Arthur Felix. 291. Kossenhaschen, Addick. 313. Laurent, Joseph. 314. Laurentius, Johannes. 317. Lehmann, Friedrich Wilhelm Paul. 325. Verfasser nicht Franz Leyendecker, sondern der allerdings nicht genannte Ferdinand Heymach. Vgl. S. 18 der Schulnachrichten. 332. Lörch, Philipp Jakob. 346. May, Joseph Adam. 348. Mayer, Emil Hugo Walther. 349. Mehner, Hermann Bruno. 357. Metzner, Otto. 359. Meyer, Friedrich Wilhelm Gottfried August. 371. Nauck, Carl Hugo. 373. Neufs, Joseph. 414. Rentzsch, Friedrich Oskar Bernhard. 418. Richter, Julius Wilhelm Otto. 419. Richter, Otto Ludwig. 441. Sauter, Eduard Gustav Friedrich. 446. Schemmel, Johannes Richard Alfred. 459. Schmidt, Günther Friedrich Karl. 460. Schmidt, Friedrich [ohne weitere Vornamen]. 472. Schoell, Johannes. 473. Schönn, Johann Ludwig. 482. Schulteis, Hermann Friedrich Albert. 485. Schunck, Franz Egon. 495. Gottlieb Stier. 500. Spiegel, Johann Nicolaus. 511. Streifinger, Joseph. 512. Stützle, Karl. 564. Wernicke, Friedrich Alexander. 566. Wichern, Johannes. 572. Winkler, Philipp. 583. 584. Zange, Friedrich Emil Moritz. 586. Ziegler, Benedikt. 587. Zimmermann, Gottlob Johannes.

V. 1893. 2. 3. Ackermann, Karl Christian. 16. Angermann, Konstantin Theodor. 19. Arndt, Georg Otto. 93. Brünner, Gustav Otto. 99. Buschmann, Joseph. 108. Czygan, Johann Paul Friedrich. 131. Drescher, Johann Baptist. 160. Fischer, Friedrich Hermann. 161. Fischer, Paul Eduard. 210. Güssow, Udo. 237. Hellwig, Carl Franz. 242. 243. Henke, Julius Ferdinand Oskar. 250. Herter, Joseph. 251. Herwig, Martin Adam. 288. Junge, Friedrich Rudolf. 311. Kirschten, Erdmann Julius Walther. 330. Köhler, Franz; Alexander v. Dachenhausen. 336. Kraenkel, Franz Heinrich. 382. Leimbach, Anton Ludwig Gotthelf. 410. Marbach, Oswald. 425. Meyer, Friedrich August Albert. 427. Meyer, Ernst Christian Friedrich. 429. Verfasser nicht Hugo Michael, sondern Friedrich Wilhelm Münscher. 437. Müller, Albert Emil Ludwig Karl. 504. Rettinger, Kaspar Ludwig. 508. Riese, Heinrich August Julius. 534. Sauer, Karl Wilhelm. 544. Scheibe, Ludwig Friedrich. 546. Schermann, Johannes Evangelista. 556. Schneider, Karl Julius Gustav. 561. Schoepke, Anton Otto. 566. Schürmann, Joseph. 567. Schulenburg, Friedrich Konrad Theodor.

570. Schultefs, Hermann Friedrich Albert. 573. Schulze, Edmund Paul Georg. 576. Schulze, Friedrich Hermann Otto. 626. Strien, Gustav Adolf. 627. Stritter, Ludwig. 636. 637. Thümen, Johann Hermann Friedrich. 650. Ullrich, Johannes Baptist. 659. 660. Vogel, Georg Theodor. 687. Wichmann, Karl Heinrich Johannes. 694. Winckler, Wilhelm Karl August Theodor.

VI. 1894. 1. 2. Ackermann, Karl Christian. 17. Angermann, Konstantin Theodor. 44. Gustav Uhlmann. 76. Brinnert, Gustav Otto. 89. Callenberg, Josef. 92. Czygan, Johann Paul Friedrich. 114. Drück, Theodor. 117. Eberhard, Johann Baptist. 134. Fehleisen, Georg. 167. Geiger, Johann Wilhelm. 189. Grube-Einwald, Theodor August Heinrich Ludwig. 194. Guhrauer, Carl Berthold Heinrich. 217. Hellwig, Carl Franz. 219. Hempel, Otto Karl August. 220. 221. Hempel, Karl Otto Friedrich. 213. Henke, Julius Ferdinand Oskar. 225. Hermes, Ernst Sigismund Timotheus Oswald. 227. Herwig, Martin Adam. 229. Hürzel, Paul. 237. Hoffmann, Karl August Otto. 311. Krüger, Friedrich Wilhelm Gustav. 336. Leimbach, Anton Ludwig Gotthelf. 409. Oxé, Johann Georg August. 420. Plähn, Rudolf August Wilhelm; Gerlach, Otto Paul Hermann. 425. Poetsch, Otto. 447. Reishaus, Carl Friedrich Theodor. 456. 457. Richter, Otto Ludwig. 458. Rief, Franz Xaver. 499. Schmidt, Karl Hermann Julius. 507. Schneider, Hans Hermann Martin. 510. Schoepke, Anton Otto. 552. Stein, Bernhard Paul. 558. Straub, Johann Baptist. 594. Votteler, Franz. 596. Wagner, Friedrich Karl. 608. Wehrmann, Karl August. 620. Wernicke, Friedrich Alexander. 639. Zange, Friedrich Emil Moritz. 648. Zweck, Friedrich Albert.

VII. 1895. 4. Ahlborn, nicht Friedrich Heinrich Hermann, sondern Christian Georg Friedrich. 12. Asmus, Johann Rudolf. 40. Beringer, Josef August. 46. Blank, Johann Friedrich Franz. 91. Dahl, Karl Georg. 103. Düprow, Georg Heinrich Robert. 109. Ehrlich, Johann Friedrich Elvir. 126. Feddersen, Karl Johann Harald. 138. Verfasser nicht Rudolf Franz, sondern Ernst Mirow. 212. Hellwig, Paul Martin Hermann. 213. Hellwig, Karl Paul. 216. 217. Henke, Julius Ferdinand Oskar. 224. Hermes, Ernst Sigismund Timotheus Oswald. 238. Hoffmann, Eduard Otto. 277. Kirchner, Friedrich Albert Emil. 278. 279. 280. Kirschten, Erdmann Julius Walther. 282. Klee, Gotthold Ludwig. 295. Köhler, Oskar Isidor. 300. Krallinger, Johann Baptist. 332. 333. Leimbach, Anton Ludwig Gotthelf. 385. Müller, Emil Heinrich Otto. 386. Müller, Theodor Gustav. 399. Oeltjen, Hugo Rudolf Hermann Xaver. 426. Pohlig, Carl Theodor. 427. Poland, Franz Ludwig. 455. Reiser, Karl August. 466. Rief, Franz Xaver. 510. Schneider, Friedrich Emil Robert. 511. Schneider, Volpertus. 525. Schulze, Edmund Paul Georg. 527. Schulze, Franz Hermann. 529. Schwarz, Heinrich Wilhelm Amandus. 544. Spiegel, Johann Nicolaus. 563. Straub, Johann Baptist. 611. Wehrmann, Karl August. 621. 622. Wernicke, Friedrich Alexander. 631. 632. Wittich, Friedrich Wilhelm Werner. 639. Zange, Friedrich Emil Moritz. 642. Zimmermann, Heinrich Theodor. 643. Zimmermann, Julius Georg. 646. Zweck, Friedrich Albert.

Gera.

Rudolf Klufsmann.

In der Wiener Akademie der Wissenschaften ist jüngst die Herausgabe der Bibliotheks-Kataloge des Mittelalters angeregt worden. In der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse am 18. November 1896 beantragte der frühere Direktor der Wiener Hofbibliothek, jetzige Sektions-Chef im Unterrichts-Ministerium Prof. Dr. v. Hartel einen diesbezüglichen Plan durch eine Kommission prüfen zu lassen und im Falle der Billigung die dazu erforderlichen Mittel aus der Treitel-Widmung, einem großen Legate, das der Akademie vor kurzem zugefallen, bereit zu stellen. Der vorgelegte Plan hat zunächst die alten Bibliotheks-Kataloge Österreichs, Deutschlands, Italiens und Frankreichs im Auge, doch soll die nachträgliche Einbeziehung anderer Länder nicht ausgeschlossen sein.

Die Feier des 500jährigen Geburtstages Gutenbergs in Mainz ist nunmehr endgiltig auf den 24. Juni u. f. Tage des Jahres 1900 festgesetzt worden. Sie soll eine internationale sein. Die Hauptfeier wird akademischen Charakter tragen, woran sich ein Volksfest schliessen soll. Zugleich ist zum dauernden Andenken an Gutenberg die Gründung einer „Gutenberg-Gesellschaft“ mit dem Sitze in Mainz angeregt worden, deren Aufgabe die Errichtung eines Gutenberg-Museums oder die Herausgabe bedeutender Werke über Gutenberg und die Buchdruckerkunst im allgemeinen sein würde. (Beilage zur Allgem. Ztg. Jahrg. 1896 No. 291, 16. Dezbr.)

In der Österreichischen Zeitschrift für Verwaltung Jg. XXIX Nr. 48 vom 26. Nov. 1896 behandelt Dr. Karl Hugelmann „die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens im letzten Jahrzehnte mit besonderer Rücksicht auf die Amtsbibliotheken“. Er betont, daß, wenn es an einem organisatorischen Eingreifen der Gesetzgebung und Verwaltung in großem Stile, wie es in anderen Ländern auf diesem Gebiete wahrzunehmen war, in Österreich auch bis zur Stunde gefehlt habe, die Bibliotheken doch mehr als früher Gegenstand der Fürsorge der Regierung und des Parlamentes geworden seien. Namentlich treffe dies für die Universitäts- und Studienbibliotheken zu, bei denen durch Reformen, die Hugelmann des näheren aufzählt, manches Gedeihliche geschaffen sei. Weniger gelte es für die Amtsbibliotheken der Behörden. Hier verlangt Hugelmann, daß an Stelle gesonderter Bibliotheken für jede Amtsstelle größere zentrale Amtsbibliotheken sowohl für Wien als für die einzelnen Landestheile errichtet würden, während bei den einzelnen Ämtern nur kleine Handbibliotheken, die den Bedürfnissen des täglichen Lebens dienen, zu verbleiben hätten. Ht.

Die „Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt“, deren 6. Jahrgang wie die früheren pünktlich im Monat Dezember zur Ausgabe gelangt ist, erscheint fortan unter der alleinigen Redaktion des einen der früheren zwei Herausgeber, des Herrn K. Trübner in Straßburg. Herr Dr. Kukula, von dem der erste Plan des Jahrbuches ausgegangen war, hat sich leider genötigt gesehen, von der Redaktion zurückzutreten. Das Jahrbuch selbst hat darunter jedoch nicht zu leiden gehabt. Denn auch der neue Jahrgang zeichnet sich durch dieselbe Exaktheit seiner Angaben aus, die ein rühmliches Kennzeichen der früheren Jahrgänge war. Dabei hat abermals eine dankenswerte Vermehrung des Inhaltes stattgefunden. Nicht nur daß die wichtigeren naturwissenschaftlichen und archäologischen Museen Aufnahme gefunden haben; auch die gelehrten Gesellschaften von internationaler Bedeutung, die besonders in England von Wichtigkeit sind, sind neu hinzugekommen. Daneben sind von belgischen Anstalten die Archive neu eingereiht, unter London die großen Hospitäler, in denen medizinischer Unterricht erteilt wird. Wie in der Vorrede des vorigen Jahrg. in Aussicht gestellt war, ist eine große Anzahl feststehender Angaben ausgeschieden worden. Trotzdem ist der Umfang gegen das Vorjahr um fast 100 Seiten gewachsen. Referent vermag jedoch einer solchen Ausscheidung, wie sie schon wiederholt geschehen, nicht das Wort zu reden, da sie bei der Benutzung ein Zurückgreifen auf alle früheren Jahrgänge nötig macht. Es will ihm vielmehr wünschenswert erscheinen, daß letzteres so viel als möglich überflüssig gemacht wird. Vielleicht würde es sich, wie das auch von anderer Seite vorgeschlagen ist, empfehlen, die feststehenden Angaben in einem nur in größeren Zwischenräumen sich wiederholenden Bande zu vereinigen, in dem alljährlich erscheinenden Jahrbuch dagegen nur die Personalien und die Abänderungen unterliegenden Angaben zu bringen. — Dem neuen Jahrgang ist wie den früheren ein Portrait, diesmal das eines niederländischen Gelehrten, des Leidener Arabisten M. J. de Goeje, von Th. Schwartze, beigegeben, das gut ausgeführt ist. —t.

Nr. 2 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1897 bringt aus der Feder von Wilh. Streitberg eine Biographie des als Professor in Kopenhagen gestorbenen ehemaligen Custos der Universitäts-Bibliothek in Halle Karl Verner, in der besonders sein Verdienst um die indogermanische Sprachforschung hervorgehoben wird. Eine ausführlichere Lebensschilderung steht von dem Kopenhagener Professor V. Thomsen zu erwarten.

Wie im C. f. B. (1896 S. 136) mitgeteilt wurde, war die Bibliothek des Berliner Rechtslehrers Rud. von Gneist durch die Buchhandlung von Gustav Fock an eine ausländische Universitäts-Bibliothek veräußert worden. Jetzt berichtet die „Chicago Tribune“ vom 10. Dezember v. J., daß sich bei Empfang der Bücher herausgestellt habe, daß von den circa 10000 Bänden der Bibliothek nur etwa die Hälfte wirklich aus Gneists Besitz stammte, während die andere Hälfte willkürlich hinzugefügt worden sei. Die Käuferin, die Yale University, hat daraufhin die Annahme abgelehnt und die Bücher zurückgesandt.

Ph. Renouard hat im Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Île-de-France XXIII (1896) S. 133—153 „quelques documents sur les Petit, libraires parisiens, et leur famille“ zusammengestellt, die er in den Archives nationales aufgefunden hat. Es sind besonders 2 Angehörige dieser Familie berühmt geworden: Jean Petit, Vater und Sohn, die am Ende des 15. und im 16. Jahrh. lebten und zu den Gelehrten ihrer Zeit in vielfacher Beziehung standen. Von dem Umfange ihres Geschäftsbetriebes zeugt ein Arrêt des Parlamentes von Rouen, in dem erklärt wird, Jean Petit verkaufe mehr Bücher als 1000 Buchhändler zusammen. Und La Caille hat von ihm gesagt, er habe die Pressen von mehr als 15 Druckern beschäftigt, eine Zahl, die ein anderer Gewährsmann sogar auf 20 erhöht hat. Ht.

Wilhelm Meyer führt in seinem „Bücheranzeigen des 15. Jahrhunderts“ [veröffentlicht in dem Centralblatt für Bibliothekswesen II S. 448] sub No. 9 eine Bücheranzeige Sensenschmied's, Nürnberg 1473, an. Dieselbe hat zum Gegenstande: Reynerus de Pisis, Pantheologia sive Summa universae Theologiae, Vol. II., Norimbergae per Joannem Sensenschmied et Henricum Hefer 1473. Der Einblattdruck aus der Münchener Bibliothek ist nicht vollständig, sondern bricht in der 30. Zeile in der zweiten Hälfte ab. Die Bibliothek des Chorherrenstiftes Vorau, Steiermark, besitzt gleichfalls diesen Einblattdruck, aber vollständig, indem außer der vollständigen 30. Zeile noch 1 und $\frac{1}{3}$ Zeile sich auf dem Exemplare des Stiftes Vorau befinden. Dieselben lauten:

..... Volentes ꝑ̄ fibi cōparare hanc | vtiliffimam atq3 emen-
datiffimam fūmam ad hospiciū sefe recipiunt subscriptum ven | di-
torem habituri largiffimum.

Der Inhalt dieser Zeilen läßt schließen, daß Sensenschmied entweder selbst oder, wie man heutzutage sagen würde, durch Kolporteurs in die größeren Städte gezogen ist und dort sein Werk angeboten hat. Der Umstand, daß beim Einblattdruck der Münchener Bibliothek gerade dieser Schlusssatz fehlt, läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß dieses Exemplar der Bücheranzeige in Nürnberg selbst verbreitet wurde. Die Angabe des hospicium fehlt leider auf dem Exemplar der Bibliothek zu Vorau; wohl aber stehen am oberen Rand die Buchstaben: J: A: T | ††† |, ein Zeichen, daß das hiesige Exemplar zur Bücheranzeige wirklich benutzt wurde.

Stift Vorau.

Th. Lampel.

Frl. Marie Pellechet, deren unermüdlichem Eifer wir schon eine ganze Reihe wertvoller Arbeiten aus dem Gebiete der ältesten Geschichte des Buchdrucks verdanken, — es sei hier nur erinnert an die Inkunabelkataloge der Stadtbibliotheken in Dijon (1886), Versailles (1889), Lyon (1893), Colmar (1895), der Ste. Geneviève in Paris (1892) und an verschiedene Aufsätze in

den letzten Jahrgängen der Revue des bibl.: „Alphabets des imprimeurs du XV. siècle (1893)“ und „Jacques de Voragine, Liste des éditions de ses ouvrages ... (1895)“ — veröffentlicht im letzten Mai-Juniheft derselben Zeitschrift einen zweiten Aufsatz über „Quelques alphabets d'imprimeurs au XV^e siècle, Cologne, Trèves, Metz, Vienne“, auf den wir hier die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten. Behandelt derselbe doch hauptsächlich ein Stück aus der Geschichte des deutschen Buchdrucks, insbesondere Kölns, und die Bedeutung, den diese in ihren Leistungen noch lange nicht genug gewürdigte Stadt für die Ausbreitung der neuen Kunst nach dem Westen und Süden Europas hat.

Schon Hennen hatte in einem Aufsatz über den Trierer Buchdruck (im Jahrg. 1887 dieses Bl.) auf die Verwandtschaft hingewiesen, welche die Trierer im Jahre 1481 gebrauchten Typen mit einigen kölnischer Drucker haben, und Voulliéme sodann in einer kleinen Arbeit (C. f. B. 1895) den Nachweis zu führen gesucht, daß diese Trierer Typen dann weiter nach Metz gewandert sind und dort im J. 1482 zum Drucke einiger kleinen Traktate Verwendung gefunden haben. Hiervon ausgehend bespricht Fr. P. eine Anzahl ähnlicher Typen, die bisher keinem bestimmten Drucker zugewiesen werden konnten und deshalb zu den verschiedensten Vermutungen Anlaß gegeben haben. Charakteristisch ist den meisten, daß sie in den Versalien ein wunderliches Gemenge gotischer und romanischer Formen zeigen, so besonders bei Nic. Goetz und den Trier-Metzer Typen, während doch in Köln erst in den letzten Jahren des XV. Jahrhunderts Drucke mit reiner Antiqua-Schrift vorkommen. Auch die in Drucken des J. Solidi in Vienne (Dauphiné) und bei E. Frommolt in Basel vorkommenden und eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den kölnischen zeigenden Typen glaubt die Verf. auf einen unmittelbaren Einfluß — etwa so, daß die genannten Meister ihre Kunst in Köln gelernt haben — zurückführen zu können. Ob mit Recht, mag dahingestellt bleiben, es liegt jedenfalls näher für die Drucker, deren Aufenthalt in Köln nicht ausdrücklich bezeugt ist, nur eine gemeinsame Bezugsquelle für ihr Typenmaterial anzunehmen. Zu bedauern ist, daß die Verf. nicht auch die Typen des Kölner [?] Anonymus (vgl. Ennens Katalog p. 134f.) und diejenigen Veldeners, die sich viel enger an die kölnischen anschließen als Solidis und Frommolts, in ihre Vergleichung gezogen und dagegen die ältesten (Bibel-)Typen Quentells und die diesen zwar sehr ähnliche, aber in Wirklichkeit sich doch erheblich von ihnen unterscheidende Schrift des Bartholomaeus von Unckel (vgl. Ennen p. XIV) von ihrer Untersuchung nicht ausgeschlossen hat.

Was der Arbeit einen besonderen Wert für die Inkunabelforschung verleiht, ist die Beigabe von 14 Tafeln trefflicher Proben aus den hier in Betracht kommenden Drucken, wodurch zugleich eine erwünschte Ergänzung und Illustration zu den oben genannten Arbeiten im C. f. B. geboten wird. Die drei letzten Tafeln XII—XIV gehören nicht eigentlich zu dem Thema der Arbeit, sondern bilden einen Nachtrag zu dem gleichartigen Aufsatz der Verf. in der Revue des bibl. 1893.

In Heft 5/6 der Revue des bibliothèques Ann. 6 (1896) S. 143 ff. beschäftigt sich Léon Dorez mit der Druckermarke des Aldus Manutius.

W.

Heft 7/9 (Juill./Sept.) des Jahrg. 1896 der Revue des bibliothèques bringt u. a. Etudes Aldines von Léon Dorez und zwar zunächst einen Nachtrag zur Druckermarke des Aldus Manutius, über die in Heft 5/6 gehandelt war, und dann eine Abhandlung über Ursprung und Verbreitung des Sonje de Poliphile (Poliphili Hypnerotomachia) mit 8 Tafeln, vortreffliche Nachbildungen der Illustrationen enthaltend, um derentwillen der Poliphilus besonders geschätzt wird.

W.

Léon Dorez setzt seine *Etudes Aldines* in der *Revue des bibliothèques* 6. Ann. (1896) S. 311 fort. Dieser dritte Aufsatz ist betitelt: *Alde Manuce et Ange Politien*.
W.

Eduard Alberti giebt eine „Übersicht der Geistlichen der evangel.-luther. Landeskirche Schleswig-Holsteins. (Abgeschlossen am 2. Oktober 1895)“ in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte Band 25, 1895, S. 267—332 im Anschluß an die von Volbehr im 12. Bande veröffentlichte Zusammenstellung. Da die Angaben sich auf Namen und Vornamen, Ort und Tag der Geburt, wie des Examens, der Ordination und die Zeit der Wahl oder Ernennung für die einzelnen Ämter beziehen, haben wir es mit einer Arbeit zu thun, welche für die richtige Katalogisierung mancher Schrift wichtig ist.
E. R.

Als Nr. 2 der Veröffentlichungen der Historischen Landes-Kommission für Steiermark ist die Arbeit von Hans von Zwiedineck erschienen: *Das Reichsgräflich Wurmbrand'sche Haus- u. Familien-Archiv zu Steyersberg* (Graz 1896, Selbstverlag der Histor. Landes-Kommission, 1 Bl., 128 S.). Sie ist ein Sonderabdruck aus den Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 27. Jg. (1896) S. 103—228. Nach einigen kurzen Vorbemerkungen über die vorhandenen Verzeichnisse der Bestände des Archivs legt der Verfasser vier Repertorien über die wichtigsten Akten und über die Handschriften vor, denen sich ein Personen- und Ortsregister anschließt.
F. E.

In der wissensch. Beilage zum Jahresbericht des Königstädtischen Gymnasiums zu Berlin Ostern 1896: Martin Friedrich Seidel, ein brandenburgischer Geschichtsforscher des 17. Jahrh., von Johannes Bolte ist S. 23—32 ein Verzeichnis von Seidels Werken (a. Gedichte, b. Gedruckte Prosawerke, c. Handschriften) gegeben.
W.

Über den Druck von Rimini aus dem Jahre 1469: *ARIMINENSIS DESCRIP||TA PVGNA A PETRO A|CCIAIOLO FLORENTINO* handelt Giovanni Zannoni in den *Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali* etc. Ser. 5 Vol. 5 (1896) S. 198 ff.
W.

Ein frühgotisches, aus einer Pergamenthandschrift ausgeschnittenes, den gekreuzigten Heiland zwischen Maria und Johannes darstellendes Miniaturbild beschreibt J. Kohte in der Zeitschrift der Histor. Gesellschaft f. d. Provinz Posen 11. Jg. (1896) S. 157 f. Das Bild ist der Innenseite des Vorderdeckels eines von der evang. Pfarrkirche zum Kripplein Christi in Fraustadt im Kgl. Staatsarchive zu Posen deponierten Buches aufgeklebt, des *Liber agendarum rubrice diocesis Wratislaviensis emendatus*. (Anno millesimo quingentesimo decimo denuo impressus.)
W.

Als Verfasser der verbesserten Eisenbergischen lateinischen Übersetzung des Preussischen Allgemeinen Landrechts, die 1797 ff. und vollständig 1800 erschien, erweist J. Meisner in der Zeitschrift der Histor. Gesellsch. f. d. Provinz Posen 11. Jg. (1896) S. 170 ff. den Prediger Dr. theol. Pappelbaum in Berlin.
W.

Eine ausführliche Bibliographie über den Vesuv hat Federico Furchheim begonnen (*Bibliografia del Vesuvio e del suo territorio*. Napoli, Ditta F. Furchheim di Emilio Prass). Die vorliegende erste Lieferung, die in alphabetischer Anordnung von Abati bis Cardassi reicht, macht einen sehr soliden Eindruck. Die weit zerstreute Litteratur scheint in möglichster Vollständigkeit herangezogen, die Titel der englischen und deutschen eben so gut wie der italienischen Werke und Abhandlungen sind in großer Korrektheit wiedergegeben; sehr häufig sind den einzelnen Titeln kurze orientierende Be-

merkungen beigelegt. Der Begriff „Vesuvlitteratur“ ist mit Recht möglichst weit gefaßt, so daß beispielsweise auch Leopold Buchs Geognostische Beobachtungen auf Reisen, in denen nicht ausschließlich, sondern nur unter anderm vom Vesuv die Rede ist, aufgenommen sind. Das Werk (das zugleich den ersten Teil einer Bibliografia della Campania bildet) soll im ganzen etwa 20 Bogen umfassen und im Anfang des Jahres 1897 fertig vorliegen.

W. Sch.

Das Programm der Universität Bonn zu Kaisers-Geburtstag 1896 enthält eine Arbeit Anton Elters de Henrico Glareano geographo et antiquissima forma „Americae“, die von mehreren gut ausgeführten Karten begleitet ist.

W.

Eine Anfrage und ein Vorschlag.

1. Woher beziehen unsere Litteraturblätter ihre bibliographischen Angaben?

Vor einigen Monaten habe ich im Verlag von Reuther und Reichard in Berlin eine kleine Schrift erscheinen lassen mit dem Titel:

Philologica sacra Bemerkungen über die Urgestalt der Evangelien und Apostelgeschichte. 59 Seiten. 8°.

In einer ganzen Reihe von Zeitschriften fand ich den Titel falsch angegeben; nämlich statt Philologica (= neutrum pluralis) Philologia (femininum singularis).

Zuerst kam mir der Fehler in der von Lic. theol. Paul Pape zusammengestellten Bibliographie der Theologischen Litteraturzeitung zu Gesicht (Nr. 16 Sp. 437); dann im Theologischen Litteraturblatt Nr. 33 Sp. 463; weiterhin in der Literarischen Rundschau für das katholische Deutschland v. 1. Sept. 1896 Sp. 284; im „Gymnasium“ vom gleichen Datum Sp. 595.

Also theologische und philologische, protestantische und katholische, liberale und konservative Blätter sind in diesem Fehler einig. Er ist mir allerdings auch mehrfach in Danksagungsbriefen begegnet von Gelehrten, denen ich direkt Exemplare zusandte; aber daß die vier hier genannten Zeitschriften unabhängig von einander denselben Fehler gemacht haben sollten, ist unwahrscheinlich. Darum wäre mir eine Antwort auf die Frage interessant, woher unsere Blätter ihre bibliographischen Nachrichten beziehen.

2. Vielleicht darf ich an die Erwähnung meiner kleinen Schrift noch einen bibliographischen Vorschlag anreihen. Ich habe meiner Schrift absichtlich kein Vorwort mit besonderer römischer Paginierung beigegeben, sondern, was ich in einem Vorwort zu sagen gehabt hätte, unter fortlaufender Paginierung hinten angefügt. Ich wollte damit ein Beispiel geben, von dem ich wünschen würde, daß es allgemein Nachahmung finden möchte. Wer aus Liebhaberei oder Beruf viel mit bibliographischen Angaben zu thun hat, empfindet es bei der gegenwärtigen Sitte oft sehr lästig, zur Bezeichnung eines Buches stets mindestens x römische + y deutsche, vielleicht auch noch z syrische oder arabische Seitenzahlen angeben zu müssen, wo es eine einzige deutsche Ziffer ebenso gut oder noch besser thäte.¹⁾ Der Umstand, daß namentlich die römischen Zahlen zu so vielen Verwechslungen Anlaß geben und bei höheren Ziffern äußerst mühselig zu lesen sind (z. B. LXXXVIII statt 88 etc.), hat mich schon vor 19 Jahren bei meiner Neubearbeitung der bei F. A. Brockhaus erschienenen Tischendorf'schen Ausgabe des griechischen Alten Testaments veranlaßt, die Prolegomena mit deutschen liegenden Ziffern

1) Um die Seitenzahl der deutschen Bibel anzugeben, wie sie die v. Canstein'sche Bibelanstalt zu Halle druckt, muß man schreiben: XVI + (2) + 926 + (2) + 166 + (2) + 315 (+ 1) + 24 + 12 Seiten, wobei die in Klammer gesetzten Zahlen die bedruckten, aber nicht paginierten und nicht gezählten Seiten angeben. So nach dem ersten Abdruck der im Auftrag der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz durchgesehenen Ausgabe!

p. 1—81 zu bezeichnen; aber auch das war noch eine Halbheit. Auch in der oben genannten kleinen Veröffentlichung ist das richtige Princip noch nicht ganz durchgeführt, sofern die Titelblätter noch nicht mitgezählt sind. In einem Supplementum Novi Testamenti Graeci, das Bernhard Tauchnitz gegenwärtig für mich im Druck hat, ist auch das vollends geschehen. Bei gewissen Werken (Romanen, Bibelausgaben und dergleichen) ist es ja längst Brauch; es wäre ein ganz guter Zwang für unsere Gelehrten und für alle Bibliographen eine große Ersparnis von Zeit und Mühe, wenn dieser Brauch ganz allgemein eingeführt, wenn zum wenigsten der Gebrauch der römischen Ziffern möglichst beschränkt würde. *Vita brevis, ars longa*, warum sollen wir uns und anderen unnötig Mühe machen?

Ulm, Sept. 1896.

Eb. Nestle.

Druckfehler-Berichtigung.

S. 9 Z. 10 v. o. ist statt: 13 s9. zu lesen: 13 sq.

Anfragen.

Herr Prof. Dr. Sachs in Brandenburg nennt in seiner Ausgabe der *Auzels cassadors des Daude de Pradas* (Programm der Saldern'schen Realschule in Brandenburg a. d. H. von 1865) als Nr. 1 (*parmi les livres imprimés*) Guillaume Botta de Milan *livre de chasse, écrit pour Charles d'Anjou* en 1254.

Er erinnert sich nicht mehr, woher diese Notiz stammt. Ich habe trotz aller Mühe nichts finden können. Weiß vielleicht einer der Herren Leser etwas darüber?

Dresden-Räcknitz.

Christoph Frh. von Biedermann.

L. S.

Von der Schrift des Pseudo-Origenes: „*Adamantii dialogus de recta in deum fide*“ oder „*dialogus contra Marcionistas*“ kenne ich mehrere Hss.: 1 Vaticanus 1089, 1 Marcianus in Venedig, 3 in der Bibliothèque nationale in Paris, 2 in der Bodleiana zu Oxford, 2 in der Bibl. v. Trin. Coll., Cambridge, und eine Collection *Variae lectiones* in der Univ. Libr. ibidem, einige Blätter in der Bibl. zu Dublin und die Hs. der lateinischen Übersetzung von Rufinus, herausg. von Caspari.

Da ich mich mit der Vorbereitung einer neuen Ausgabe beschäftige, möchte ich gern wissen, ob es nicht noch mehr und vielleicht bessere Hss. giebt. Ich bitte darum freundlichst die Herren Bibliothekare mir Mitteilung machen zu wollen, wenn ihre Bibliothek eine griechische Hs. des Dialogus besitzt oder eine lateinische der Übersetzung Rufins. Ich suche auch ein Exemplar der Übersetzung von Picus gemacht, herausgeg. 1556.

Für jede Mitteilung werde ich sehr dankbar sein.

Utrecht, 2. Jan. 1897.

N. H. van de Sande Bakhuyzen
Gymnasii rector.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

Library Journal. Vol. 21, No. 11, Nov. 1896: *The librarian, assistants, and the public*, by L. E. Stearns. — *Corporate authorship*, by W. J. Fletcher. — *Difficulties in the Dewey classification and their adjustments*, by W. L. R. Gifford.

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Public Libraries. Vol. I, Nos. 8—10, Dec. 1896: Reclassifying and re-cataloging a public library without stopping the circulation, by G. E. Wire. — Suggestion to beginners in cataloging, by L. E. W. Benedict. — Address to the incoming class in library science 1896—97, at Pratt Institute, by the director. — The child in the public library, by G. T. Clark. Vol. II, No. 1, Jan. 1897: Library legislation, by Frank C. Patten. — Educational force of children's reading, by L. E. Stearns. — How to induce school reading, by F. W. Nichols. — Co-operation between librarian and teacher, by M. E. Schriber. — Use of libraries by school children, by J. S. Klink.

Aarsberetninger og Meddelelser fra det store Kongelige Bibliothek. Udgivne af C. Bruun. IV. Bind 6. Hefte. Kjöbenhavn, Gyldendal. 84 S. 8°. Kr. 1.50

*Albee, Louise Rankin. The Bartlett collection: a list of books on angling, fishes and fish culture, in Harvard College Library. Cambridge, Harvard University Library. 1896. 181 p. 8°.

Bibliographical contributions, No. 51.

Alonso, P. A. V. Ensayo bibliográfico histórico de la provincia de Jaén. Jaén, impr. Guardia. 96 p. 8°.

Annuaire de l'imprimerie pour 1897. Année 7. Paris, Arnold Muller. 256 p. avec chromos et semainier. 8°. Relié Fr. 2.—

Arndt, W. Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Palaeographie. 3. Auflage besorgt von M. Tangl. Heft 1. Berlin, G. Grote's Verlag. V. 9 S. mit 30 Tafeln fol. In Mappe M. 15.—

Archives de la Société française des collectionneurs d'ex-libris. Année 1897. Paris, Em. Paul et fils et Guillemin. Par an Fr. 18.—, étranger Fr. 19.50

Barre, Mass.: Free Public Library. Catalog of the library in the Woods Memorial Library Building. Barre 1896. 8. 276 p. 8°.

Bibliographie anatomique. Revue des travaux en langue française. Anatomie, histologie, embryologie, anthropologie. Direction: A. Nicolas. Année 1897. Paris, Berger-Levrault & Cie. gr. 8°. Par an Fr. 10.—

Bibliographie de la France. Journal général de l'imprimerie et de la librairie, publié sur les documents fournis par le ministère de l'Intérieur. Année 36: 1897. Paris, au Cercle de la librairie. gr. 8°. Un an Fr. 20.—; union postale Fr. 24.—

Paraissant tous les samedis.

Bibliographie des ouvrages relatifs à l'amour, aux femmes et au mariage et des livres facétieux, pantagruéliques, scatologiques, satyriques etc.; par M. le comte d'J***. 4^e édition, entièrement refondue, augmentée et mise à jour par J. Lemonnyer. Tome II fascicule 3 et 4. Lille, lib. S. Becour. à 2 col. p. 385 à 575, 577 à 768. 8°.

Bibliographie générale et complète des livres de droit et de jurisprudence publiés jusqu'au 23 octobre 1896, classée dans l'ordre des Codes, avec table alphabétique des matières et des noms des auteurs. Paris, Marchal et Billard. XXX. 152 p. 8°. Fr. 1.25

Bibliotheca philologica oder vierteljährliche systematische Bibliographie der auf dem Gebiete der classischen Philologie und Altertumswissenschaft, sowie der Neuphilologie in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Schriften und Zeitschriften-Aufsätze, herausgegeben von F. Kuhn. Jahrgang 49 (Neue Folge Jahrgang 11), Heft 3: Juli—September 1896. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. S. 157—226. gr. 8°. M. 1.40

Bibliotheca theologica oder vierteljährliche systematische Bibliographie aller auf dem Gebiete der (wissenschaftlichen) evangelischen Theologie in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Schriften und wichtigeren Zeitschriften-Aufsätze. Herausgegeben von G. Ruprecht. Jahrgang 49 (Neue Folge Jahrgang 11), Heft 2 und 3: April—September 1896. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. S. 27—72. gr. 8°. M. 1.40

- Boghandlertidende, Nordisk. Redigeret af J. L. Lybecker. Aargang 31 (Boghandlertidendes 43. Aargang): 1897. Kjöbenhavn, forlagt af Boghandlerforeningen i Kjöbenhavn. 4^o.
- Bonnet, Emile. Les débuts de l'imprimerie à Montpellier. Paris, Camille Coulet. gr. 8^o. Avec 4 facsimilés, 2 planches en bistre, 12 vignettes dans le texte, dont 4 en noir et 8 en couleur. Fr. 10.—
- Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel und die verwandten Geschäftszweige. Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Jahrgang 1897. Leipzig, Geschäftsstelle des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. 4^o.
Als Eigentum des Börsenvereins lediglich als Manuskript gedruckt und als solches nur an Mitglieder abgegeben. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
- Bosc, Célest. Inventaire sommaire des archives communales de la ville d'Ajaccio antérieures à 1790. Draguignan, imp. Olivier-Joulian. 341 p. 8^o. Fr. 6.—
- Bourseand, H. M. Histoire et description des manuscrits et des éditions originales des ouvrages de Bossuet, avec l'indication des traductions qui en ont été faites et des écrits auxquels ils ont donné lieu à l'époque de leur publication. Saintes, lib. Clénet. XXVII. 232 p. 8^o.
- Der Büchermarkt. Monatliches Verzeichnis ausgewählter Neuigkeiten der in- und ausländischen Litteratur. Jahrgang 3: 1897. [12 Nrn.] Leipzig, Joh. Ambr. Barth. gr. 8^o. Vierteljährlich —.60 Pfg.
- Catalogo della biblioteca dell' Ateneo di Brescia, compilato nel 1895. Brescia, stab. tip. lit. F. Apollonio, 1896. 227 p. 8^o.
- Catalogo della biblioteca del Ministero dell' interno. Volume I: A—L. Roma, tip. delle Mantellate. 1896. 738 p. 8^o.
- Catalogue, American (1890—95); authors- and title-alphabet. Part III: R—Z. New York, Office of the Publishers' Weekly. 361. 499 p. 4^o.
- Catalogue de la bibliothèque Henri de Rothschild à Gouvieux (Oise). Paris, imp. Chaix. XVI. 200 p. 8^o.
- Catalogue des ouvrages existant dans la bibliothèque du Cercle militaire de Nice au mois de juillet 1896. Nice, imp. Ventre & Co. 102 p. 8^o.
- Delisle, L. „Decimal classification and relative index for libraries, clippings, notes etc., fifth edition, by Melvil Dewey, A. M. library bureau, Boston, New York, Philadelphia, Chicago, London, 21, Bloomsbury St., 1894, in 8^o. de 593 p.; Decimal classification, sociology, socialwissenschaft, sociologie, tables méthodique et alphabétique, Bruxelles, 1895, in 8^o. de 2^s p.; Institut international de bibliographie, bulletin, 1895, No. 1—3, Bruxelles, au siège de l'Institut, 11, rue Ravenstein, in 8^o. de 156 p.“ Paris, Impr. nationale. 16 p. 4^o.
Extrait du Journal des savants.
- Desmazières, O. Essai sur le préhistorique dans le département de Maine-et-Loire. Résumé historique, bibliographie, collections. Angers, lib. Germain et Grassin. 164 p. 8^o.
Extrait du Bulletin de la Société d'études scientif. d'Angers.
- Devillers, Léop. Inventaire analytique des archives de la ville de Mons. Partie I: Chartes (suite et fin). — Partie II: Registres et liasses; cartes et plans. III. Mons, Dequesne-Masquillier. LXIV. 344 p. 8^o. Fr. 6.—
- Devillers, Léop. Supplément à l'inventaire des cartes et plans, manuscrits et gravés, qui sont conservés au dépôt des archives provinciales de l'état, à Mons. Mons, imp. Boule. VIII. 123 p. 4^o.
- Elenco dei giornali e delle opere periodiche dell' estero cui possono essere accettate associazioni dagli ufizi delle poste e dalle collettorie di prima classe (Ministero delle poste e dei telegrafi). Roma, tip. dell' Unione cooperativa editrice. 1896. 205 p. 8^o.
- Favaro, Ant. Vent' anni di studi galileiani. Firenze-Roma, tip. dei frat. Bencini. 1896. 26 p. 8^o.
Contiene l'elenco di 100 pubblicazioni intorno a Galileo.

- Firth, C. H. Grande Bretagne. Publications relatives à l'histoire du XVII^e siècle parues de 1884 à 1895. Nogent-le-Rotrou, imp. Daupeley-Gouverneur. 48 p. 8^o.
Extrait de la Revue historique.
- Fletcher, W. Y. Foreign bookbindings in the British Museum. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. fol. 63 sh.
- Gadbin, René. Quelques notes sur l'histoire de l'imprimerie à Château-Gontier (XVIII^e et XIX^e siècles). Laval, imp. Goupil. 27 p. 8^o.
Extrait du Bibliophile du Maine.
- Haight, W. R. Canadian catalogue of books. Part I. Toronto, Haight & Co. 1896. 130 p. 8^o.
- Hinrichs' Fünfjahrs-Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten etc. Titelverzeichnis und Sachregister. Band IX: 1891—95. Bearbeitet von Heinr. Weise. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh. 1482 S. und Register, III. 548 S. 4^o. M. 100.—; 2 Bände in Halbleder M. 5.—; Sachregister allein M. 28.—; Einband in Halbleder M. 2.—
- Katalog der Freiherrlich von Lipperheide'schen Sammlung für Kostümwissenschaft. Mit Abbildungen. Abtheilung 3: Büchersammlung. Band 1, Lieferung 3 und 4. Berlin, Lipperheide. S. 97—192. gr. 8^o. à M. 1.—
- Keiter, Heinr. Katholischer Litteraturkalender. Jahrgang 5. Regensburg, H. Keiter's Selbstverlag. IV. 275 S. mit 4 Porträts 8^o. Kart. M. 2.70
- Lange, H. O. Bemærkninger og lagttagelser om offentlige Bibliotheker, især om det store kongelige Bibliothek i Kjöbenhavn. Trykt som Manuskrift. Kjöbenhavn. 16 S. 8^o. Ikke i Bogh.
- Lepreux, G. Nos journaux. Histoire et bibliographie de la presse périodique dans le département du Nord (Flandres, Hainaut, Cambrésis) (1746 à 1889). 2 vol. Douai, Crépín frères. V. 319+309 p. 8^o.
- La Roncière, Ch. de. Catalogue de la collection de Camps conservée au département des manuscrits de la bibliothèque nationale. Paris, Émile Bouillon. gr. 8^o. Fr. 2.—
Extrait de la Revue des bibliothèques.
- Legrand, Émile. Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par les Grecs au XVII^e siècle. Tome IV. Paris, Alphonse Picard & Fils. XI. 540 p. gr. 8^o. Prix de l'ouvrage complet en 4 volumes Fr. 100.—, sur papier de Hollande Fr. 200.—
- Lejay, Paul. Catalogue de la bibliothèque de Perrecy XI^e siècle. Paris. gr. 8^o. Fr. 1.—
Extrait de la Revue des bibliothèques.
- León, N. Catálogo bibliográfico y crítico de autores y escritores referentes á vegetales de Méjico y sus aplicaciones, desde la conquista hasta el presente. Mexico, Secretario de Fomento. 4^o. Pes. 20.—
- Le Soudier, H. Annuaire des journaux, revues et publications périodiques parus à Paris jusqu'en décembre 1895, suivi d'une table systématique et du tarif postal pour la France et l'étranger. Paris, H. Le Soudier. 1896. 336 p. 8^o.
- Marchmont, Fr. A concise handbook of ancient and modern literature, issued either anonymously, under pseudonyms or initials. London, for the author. 1896. 164 p. 8^o. Cloth. Sh. 6.—
- *Margerie, Emm. de. Catalogue des bibliographies géologiques, rédigé avec le concours des membres de la Commission bibliographique du congrès (géologique international). Paris, Gauthier-Villars et fils. 1896. XX. 733 p. 8^o.
- Marsy, Cte. de. Notre bibliothèque locale. Oise et départements voisins. I: 1894—1896. Compiègne, imp. Lefebvre. XII. 67 p. et portrait 8^o.
Tiré à 100 exemplaires.
- Mazzatinti, G. La biblioteca dei re d'Aragona. Rocca S. Casciano, L. Cappelli. 307 p. 16^o. L. 10.—

- Meulen, R. van der. Over de liefhebberij voor boeken, voornamelijk met het oog op het boek vóór onze dagen beschreven en afgebeeld. Leiden, A. W. Sijthoff. 1896. VIII. 347 blz. gr. 8°. Met ruim 200 in den tekst gedrukte afbeeldingen, benevens 18 tusschen gevoegde kunstbijlagen. Geb. Fl. 1.90
- Nieuwsblad voor den Boekhandel. Uitgegeven door de vereeniging ter bevordering van de belangen des boekhandels. Redacteur-administrateur: A. S. de Rochemont. Jaargang 64: 1897. Amsterdam, Bureau. 4°. Per 3 maanden Fl. 3.—, voor het buitenland Fl. 7.— per halfjaar. Verschijnt Dinsdag- en Vrijdagavond.
- Novitäten, Juristische. Internationale Revue über alle Erscheinungen der Rechts- und Staatswissenschaften, nebst Referaten über interessante Rechtsfälle und Entscheidungen. Redaktion: Th. Lissner. Jahrgang 3: 1897. [12 Nrn.] Leipzig, Joh. Ambr. Barth. gr. 8°. Vierteljährlich —.60 Pfg.
- Novitäten, Medizinische. Internationale Revue über alle Erscheinungen der medizinischen Wissenschaften, nebst Referaten über wichtige und interessante Abhandlungen der Fach-Presse. Redaktion: Th. Lissner. Jahrgang 6: 1897. [12 Nrn.] Leipzig, Joh. Ambr. Barth. gr. 8°. Vierteljährlich —.60 Pfg.
- Palat, commandant. Bibliographie générale de la guerre de 1870—71. Répertoire alphabétique et raisonné des Publications de toute nature concernant la guerre franco-allemande parues en France et à l'Étranger. Paris, Berger-Levrault & Cie. 600 p. 8°. Fr. 15.—
- Pélissier, L. G. Recherches dans les archives italiennes. Louis XII et Ludovic Sforza (8 avril 1498—23 juillet 1500). 2 vol. Paris, lib. Fontemoing. 1896. IX. 523. 538 p. 8°.
- Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, fascicules 75 et 76.
- Preisliste der durch das Kaiserliche Post-Zeitungsamt in Berlin und die Kaiserlichen Postanstalten des Reichs-Postgebiets im Jahre 1897 zu beziehenden Zeitungen, Zeitschriften u. s. w. Mit Nachträgen. (Leipzig, G. Wittrin.) VII. 400. 10. 12 S. fol. Kart. M. 4.70
- Preis-Verzeichniss der in der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie und im Auslande erscheinenden Zeitungen und periodischen Druckschriften für das Jahr 1897. Nebst Anhang, enthaltend jene inländischen Druckschriften und Sammelwerke, welche nebst den in diesem Zeitungsverzeichnisse enthaltenen inländischen Zeitungen und periodischen Druckschriften von den Buchhandlungen mit Zeitungsfrancomarken versendet werden können. Bearbeitet von dem K. K. Post-Zeitungs-Amte I in Wien. Wien, R. von Waldheim. VII. 264 S. Imp. 4°. M. 2.—
- Ratti, Ach. Il secolo XVI nell' abbazia di Chiaravalle di Milano: notizia di due altri codici manoscritti chiaravallese. Milano, tip. Lombarda. 73 p. 8°.
- Richet, Ch. Bibliographia physiologica 1895. Répertoire des travaux de physiologie de l'année 1895, classé d'après la classification décimale. Paris, Félix Alcan. IV. 115 p. 8°. Fr. 3.50
- Robillard de Beaurepaire, Ch. de. Inventaire sommaire des archives départementales antérieures à 1790. Seine-Inférieure. Archives ecclésiastiques. Série G. (Nos. 7371—8314.) Tome 6. Rouen, imp. Cerf. à 2 col. 479 p. 4°.
- Rosny, Arth. de. Bibliographie des oeuvres de M. le chanoine Daniel Haigneré. Boulogne-s.-mer, imp. Hamain. 1896. 51 p. 8°.
- *Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, herausgegeben von K. Dziatzko. Heft 10: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens, herausgegeben von K. Dziatzko. III. Leipzig, M. Spitzgatis. IV. 133 S. gr. 8°. Mit 2 Typenfacsimiles und 1 Tafel. M. 8.—
- Sattler, J. Durcheinander. Allerlei Zeichnungen und Skizzen von Exlibris, Titelblätter, Zierleisten, Vignetten u. s. w., im Laufe der letzten Jahre gefertigt. Herausgegeben von der Verlagshandlung J. A. Stargardt. Berlin, J. A. Stargardt. V S. u. 106 Bl. gr. 4°. M. 20.—

- Schüek, H. Bibliografiska och litteraturhistoriska anteckningar. Upsala, Edv. Berlings boktr. 164 S. 4^o.
Uppl:n 100 ex., ej i bokhandeln.
- Sperling's, H. O., Kleiner Zeitschriften-Katalog. Alphabetisches Verzeichnis aller Zeitschriften und der wichtigsten politischen Tagesblätter. Mit Angabe der Redakteur- und Verlags-Adressen, Erscheinungsweise, Preis und Tendenz der politischen Tagesblätter. Jahrgang 1: 1896. Stuttgart, H. O. Sperling. 138 S. 8^o. M. 1.—
- *Stammhammer, J. Bibliographie der Social-Politik. Jena, Gust. Fischer. IV. 648 S. Lex. 8^o. M. 18.—
- Tenneroni, A. Per la bibliografia del Montenegro. Seconda edizione con giunte. Roma, soc. ed. Dante Alighieri. 1896. 9 p. 8^o.
- Übersicht, Monatliche, der bedeutenderen Erscheinungen des Deutschen Buchhandels. Jahrgang 1897. [13 Nrn.] Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchh. 8^o. M. 1.50.
- Verzeichnis, Wöchentliches, der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Jahrgang 56: 1897. [52 Nrn.] Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchh. gr. 8^o. M. 7.50.
- Vicaire, G. Manuel de l'amateur de livres du XIX^e siècle (1801—1893). Tome 3 livraison 7. Paris, Rouquette. à 2 col. P. 353 — 768. 8^o. Fr. 10.

Antiquarische Kataloge.

- Baer & Co. Frankfurt. No. 379: Klass. u. oriental. Kunst-Archäologie. (Bibl. v. Prof. Dr. Goeler v. Ravensburg u. Ch. Newton.) 1579 Nos. — No. 381: Kunst d. XIX. Jahrh. (Bibl. v. Dr. H. Sahl.) 577 Nos. — No. 382: Periodica. 748 Nos. — Anz. No. 455: Auswahl wertvoller Werke. No. 10076 bis 10417.
- Bielefeld's Hofbh. Karlsruhe. No. 182: Geistl. u. weltl. Ordenswesen. Freimaurerei. 713 Nos. — No. 184: Kunstwerke. Kunstgeschichte. 1181 Nos. — No. 186: Auswahl bedeut. Werke. 1418 Nos.
- Goar Frankfurt. No. 87: Auswahl besserer Werke aus allen Litteraturgebieten. 668 Nos.
- Halle München. No. 18: Auswahl v. kostbaren u. selt. Werken. 320 Nos.
- Harrassowitz Leipzig. No. 220: Volkskunde. Folklore. 2242 Nos. — No. 221: Manuskripte. Inkunabeln. Seltene Bücher. 136 Nos.
- Hess & Cie. München. No. 12: Architektur. Kunstgewerbe. Ornamentik. 379 Nos.
- Hiersemann Leipzig. No. 176: Numismatik. Sphragistik. 477 Nos.
- Jacobsohn & Co. Breslau. No. 140: Vermischtes. 70 S.
- Kirchhoff & Wigand Leipzig. No. 986: Allgem. Naturwissensch. Botanik. 1915 Nos. — No. 987: Geologie. Mineralogie. Paläontol. 1717 Nos. — No. 988: Zoologie. 2079 Nos.
- Kuranda Graz. No. 6: Österreich-Ungarn. 4079 Nos.
- Lehmann, Paul, Berlin. No. 87: Architektur. Kunst. 1722 Nos.
- Lempertz' Ant. Bonn. Anzeiger: Neuere Philologie. 48 S.
- List & Francke Leipzig. No. 283: Kunst. Kunstgeschichte. 2252 Nos.
- Mueller Halle. No. 58: Philolog. Hilfswissenschaften. 3050 Nos.
- Nijhoff Haag. No. 270: Numismatique. 588 Nos.
- Rosenthal, Jacques, München. No. 7: Litterar. Seltenheiten. Bibliotheks-
werke. 1559 Nos.
- Rosenthal's Ant. München. No. 85: Astronomie. Astrologie. 973 Nos.
- Scheible Stuttgart. No. 100: Litter. Seltenheiten. Holzschnitt- u. Kupfer-
werke. 473 Nos.
- Schnurpfeil Leobschütz. No. 92: Vermischtes. 317 Nos.
- Scholz Braunschweig. No. 20: Lager- u. Weihnachtskat. 3317 Nos.
- Stoll Freiburg. No. 82: Biographieen. Militärwiss. Numismat. 2144 Nos.
- Uebelen München. No. 88: Gute Werke aus allen Wissensch. 374 Nos. — No. 90: Curiosa. 494 Nos.
- Weigel, Osw., Leipzig. No. 82: Phanerogamae. 1324 Nos. — No. 83: Botan. Zeitschriften. Floren. 2267 Nos.

v. Zahn & Jaensch Dresden. No. 67: Histor. Wissenschaften. 1613 Nos. —
No. 68: Länder- u. Völkerkunde. 1594 Nos. — No. 69: Kunstgeschichte.
830 Nos. — No. 70: Deutsche Belletristik. 3000 Nos.

† W. N. du Rieu.¹⁾

Ein plötzlicher Tod hat am Morgen des 21. Dezember 1896 einen der tüchtigsten Bibliothekare und Gelehrten, den weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus bekannten Leiter der Universitäts-Bibliothek zu Leiden Dr. W. N. du Rieu seinem Berufe und der Wissenschaft entrissen.

Willem Nicolaas du Rieu war am 23. Oktober 1829 zu Leiden, wo sein Vater Bürgermeister war, geboren. Er studierte klassische Philologie und promovierte am 30. September 1856 auf Grund einer Dissertation: *De gente Fabia*. Zugleich wandte er der Geschichte seines Vaterlandes ein lebhaftes Interesse zu.

Nach einer wissenschaftlichen Reise nach Italien in die Heimat zurückgekehrt, fand er an der Universitäts-Bibliothek seines Geburtsortes Anstellung. Dies war der Wirkungskreis, der ihn, den großen Bücherfreund, anzog. Am 1. März 1864 wurde er zum Amanuensis an der Bibliothek ernannt und zwei Jahre später zum Conservator der Handschriften befördert. Am 16. Februar 1880 erfolgte seine Ernennung zum Bibliothekar. In dieser Stellung hat du Rieu einen seltenen Eifer an den Tag gelegt und große Tüchtigkeit bewiesen.

Er war auch Jahre lang verdientes Vorstandsmitglied der Maatschappij van Nederlandsche letterkunde. Im Jahre 1861 zum Sekretär derselben gewählt hat er diesen Posten bis zum Jahre 1871 bekleidet und von 1876 bis 1877 ist er Schatzmeister der Gesellschaft gewesen. Ein anderes von ihm gleichfalls in höchst verdienstlicher Weise verwaltetes Amt war das des Sekretärs der Kommission für Wallonische Kirchengeschichte und der Kommission der Wallonischen Bibliothek.

Groß war du Rieus Thätigkeit auf litterarischem Gebiete. Er hat viele Abhandlungen zur Geschichte seines Vaterlandes geschrieben. Mit Prof. R. Fruin, Bodel Nijenhuis, L. J. F. Janssen und J. de Wal gehörte er zu den eifrigsten und gewissenhaftesten Forschern auf diesem Gebiete, in Verbindung mit welchen er auch das „Repertorium der verhandeligen en bijdragen betreffende de geschiedenis des vaderlands in mengelwerken en tijdschriften verschenen“ herausgab. Ein besonderer Gegenstand seines Interesses war dabei die Geschichte der Wallonischen Kirche, die ihn als den Nachkommen einer nach Holland geflüchteten Hugenottenfamilie lebhaft fesselte und die ihn daher manche Aufklärung zu verdanken hat. Bekannt sind auch seine Arbeiten über die Geschichte der Leidener Universität sowie seine Mitarbeit an dem Repertorium op de koloniale litteratuur von Hooijkaas. Ebenso war er ein eifriger Mitarbeiter des „Konst- en Letterbode“ wie nachher des „Nederlandsche Spectator“, in denen mancher Aufsatz von ihm über Geschichte, Archäologie und Bibliographie niedergelegt ist. In den Handelingen van de Maatschappij der Nederlandsche letterkunde stammt eine ganze Reihe von Lebensskizzen verstorbener Mitglieder aus seiner Feder. Dabei hat er sich für seine Publikationen nicht nur der Muttersprache bedient, in lateinischer, in französischer und auch in deutscher Sprache — in letzterer Hinsicht können wir auf einige von ihm herrührende Beiträge zu dieser Zeitschrift (X, 276. XI, 225. XII, 467) verweisen — sind Arbeiten von ihm erschienen.

So war du Rieu ein Mann von vielseitiger Begabung. Als Bibliograph, als Geschichtskenner und als Altertumskundiger hatte er einen bedeutenden Ruf, zugleich ein tüchtiger Gelehrter und ein Mann von Geschmack. Nicht weniger als 40 Jahre ist er unermüdlich für die Wissenschaft thätig gewesen, die in ihm jetzt einen würdigen Diener verloren hat. An erster Stelle bedeutet sein Tod aber für die Leidener Bibliothek einen Verlust. Denn in weiten Kreisen war er geachtet seiner umfassenden Kenntnisse wegen, von

¹⁾ Nach der „Wereldkroniek“.

denen er gern anderen mitteilte, geschätzt auch wegen seines Charakters und seiner angenehmen Umgangsformen. Mit seinem dortigen Wirkungskreis war er so sehr verwachsen, daß, als ihm einmal eine Professur an der Universität in Amsterdam angetragen wurde, er dieselbe ablehnte.

Die Arbeiten, mit denen er noch in den letzten Tagen seines Lebens beschäftigt war, betrafen die photographische Reproduktion der kostbarsten Handschriften der Bibliotheken Europas, ein Unternehmen, das der Herausgeber dieser Zeitschrift 1894 in einem für Chicago bestimmten Vortrage angeregt hatte und um dessen Verwirklichung sich du Rieu, auch nachdem die zu diesem Zweck projektierte Gesellschaft nicht zu stande gekommen war, stets lebhaft bemüht hat. Er hat die Vollendung dieses Werkes, das er zuletzt mit Hilfe eines privaten Verlegers allein betrieb — jetzt in den letzten Tagen ist der 1. Band, die phototypische Nachbildung des Codex Sarravianus-Colbertinus des Alten Testaments, zur Ausgabe gelangt —, nicht erleben sollen.

Personalmeldungen.

Dem General-Direktor der Königlichen Bibliothek in Berlin Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Wilmanns ist der Kronen-Orden 2. Klasse verliehen worden.

Dem Direktor der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen Geh. Regierungsrat Professor Dr. Dziatzko ist der Rote Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife verliehen worden.

Dem Direktor der Universitäts-Bibliothek in Berlin Dr. Erman ist der Rote Adler-Orden 4. Klasse verliehen worden.

Dem Oberbibliothekar des Reichstags Dr. Joh. Müller in Berlin ist der Rote Adler-Orden 4. Klasse verliehen worden.

Der Vorsteher der Königl. Bibliothek zu Bamberg Dr. Friedr. Leitschuh ist zum Oberbibliothekar ernannt worden.

Der mit der kommissarischen Verwaltung der Stelle eines Direktorialassistenten an der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums zu Berlin betraute Dr. phil. Jean Loubier ist definitiv zum Direktorialassistenten ernannt worden.

Der Hilfsbibliothekar Dr. Fick in Kiel ist am 1. Januar d. J. in gleicher Eigenschaft an die Königliche Bibliothek in Berlin versetzt worden.

Bei der Landesbibliothek zu Posen trat am 1. Januar d. J. Dr. phil. Kurt Schottmüller aus Berlin als zweiter wissenschaftlicher Hilfsarbeiter ein. Derselbe, luth. Konfession, wurde am 3. Juli 1871 zu Berlin geboren, studierte in Berlin und Marburg Geschichte; am 28. Juni 1895 bestand er in Marburg die Staatsprüfung für Archiv-Aspiranten und promovierte ebendasselbst am 21. Dezember 1896 mit der Dissertation: „Die Organisation der Centralverwaltung in Kleve-Mark vor der brandenburgischen Besitzergreifung im Jahre 1609.“

Bei der Berliner Universitäts-Bibliothek ist am 3. Dezember 1896 als Volontär eingetreten Dr. Paul Trommsdorff, evangelisch, geboren den 19. Mai 1870 zu Erfurt; er studierte in Leipzig Philologie und alte Geschichte, promovierte daselbst am 22. Juni 1896 und bestand ebenda am 13. November 1896 das Staatsexamen.

Am 15. Dezember v. J. ist in Innsbruck der Bibliothekar der K. K. Technischen Hochschule in Wien Regierungsrat Dr. Friedrich Leithe im 69. Lebensjahre gestorben.

Der Scriptor an der K. K. Studienbibliothek in Salzburg Dr. Anton Hittmair ist zum Custos an der K. K. Universitäts-Bibliothek in Innsbruck ernannt worden.

Der Direktor der Universitäts-Bibliothek in Budapest S. Szilagyí ist zum Ministerialrat ernannt worden.

Henri Omont, Conservator der Handschriften-Abteilung an der Nationalbibliothek zu Paris, ist für das 1. Semester des Schuljahres 1896/97 an der Pariser École des chartes mit der Abhaltung von Vorlesungen über Bibliographie und Bibliotheksdienst betraut worden.

Wichtige neue Erscheinungen zu beziehen von Otto Harrassowitz in Leipzig:

- Baudrier.** Bibliographie Lyonnaise. Recherches s. les imprimeurs, libraires, relieurs et fondeurs de lettres de Lyon au 16. siècle, publ. et cont. p. J. Baudrier. Série II. Lyon 1896. Avec 127 facs. *№ 18.—*
 Ein Hauptwerk für die Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels im 16. Jahrh. — Série I erschien 1895 und kann von mir zu demselben Preise, wie Série II, bezogen werden.
- Bernal de O'Reilly, A.** En Tierra Santa. La Judea, la Samaria, y la Galilea. San Sebastian 1896. 8°. 304 pag. *№ 6.—*
- Book-Prices Current, American.** A record of books, manuscripts, and autographs sold at auction in New York, Boston, Philadelphia, and Cincinnati. Vol. 2: from September 1, 1895, to September 1, 1896, with the prices realized. Compiled from the auctioneers' catalogues by L. S. Livingston. New York 1896. 8°. Sarsbd. *№ 30.—*
 Vol. 1: Sept. 1. 1894 — Sept. 1, 1895 ist bereits vergriffen. Antiquarische Exemplare stehen im Preise von ungefähr 40 M.
- Ciampoli, D.** I codici francesi della R. Biblioteca Nazionale di S. Marco in Venezia descritti e illustrati. Venezia 1897. 8°. *№ 16.—*
- J-Tsing.** A record of the Buddhist religion as practised in India and the Malay Archipelago (A. D. 671—695). Transl. by J. Takakusu. With a letter from F. Max Müller. Oxford, Clarend. Press, 1896. 4°. W. 1 map. *№ 14.—*
 „This work is an important contribution to the history of Indian literature, and to that of the development of Buddhism, especially of the schools of the Chinese Vinaya, our knowledge of which is very limited.“
- Γεδεων, Μ. Ι.** Βυζαντινον ἑορτολογιον. Μνημα των ἀπο του δ' μεχρι των μεσων του ιε' αἰωνος ἑορτοζομενων ἁγιων ἐν Κωνσταντινουπολει. Τευχ. α'. Ἐν Κωνσταντινουπ. 1896. 4°. 152 pag. *№ 10.—*
 Histor. u. topograph. Notizen üb. d. unbeweglichen Feste d. Byzantiner u. über die Kirchen u. Klöster v. Constantinopel vom 4.—15. Jahrh., mit unedierten Biographien d. Heiligen, Facsimiles byzant. Inschriften etc. — Der 2. Theil folgt unerschert nach.
- Legis Romanae Wisigothorum** Fragmenta ex cod. palimpsesto S. Legionensis Ecclesiae rec. et illustr. Regia historiae academia Hispana. Matriti 1896. fol. 439 pag. *№ 25.—*
 Eine Prachtpublication auf Kosten der spanischen Academie. Enthält d. vollständigen Text des Codex (7. Jahrhundert) in Facsimile auf 215 Bll. nebst Transcription.
- Lope de Vega.** Obras completas publicadas p. la Real Academia Española. Vol. 6: Comedias mitológicas, comedias histór. de asunto extranjero. Madrid 1896. 4°. *№ 22.—*
 Diese lang vorbereitete, erste vollständige und kritische Ausgabe dieses Classikers erscheint im Selbstverlage der Madrider Akademie. Vol. 1—5 (1890—95) liefere ich für 110 M., die Fortsetzung nach Erscheinen, jeder Band 22 M. — Käufer verpflichten sich zur Abnahme auch der folgenden.
- Mélanges Charles de Harlez.** Recueil de travaux d'érudition offert à Mgr. Charles de Harlez à l'occasion du 25. anniversaire de son professorat à l'université de Louvain 1871—96. Leiden 1896. 4°. *№ 16.50*
 Herausgegeben unter Mitwirkung einer grossen Anzahl der berühmtesten Orientalisten.
- Monceaux, H.** Les Le Rouge de Chablis, calligraphes et miniaturistes, graveurs et imprimeurs. Etude s. les débuts de l'illustr. du livre au 15. siècle. 2 vol. Paris 1896. gr. 8°. Avec 200 fac-similés dans le texte ou hors texte. *№ 32.—*
- Nihongi.** Chronicles of Japan from the earliest times to A. D. 697. Transl. from the orig. Chinese and Japanese by W. G. Aston. 2 vol. London 1896. 8°. *№ 25.— netto*
- Reveillout, E.** Notice des Papyrus démotiques archaïques et autres textes juridiques ou historiques, trad. et comment. à ce double point de vue, à partir du règne de Bocchoris jusqu'au règne de Ptolémée Soter av. une introd. complétant l'hist. des origines du droit égyptien. Paris 1896. 4°. *№ 56.—*
- Ribera, J.** Bibliófilos y bibliotecas en la España Musulmana. 2. ed. Zaragoza 1896. 8°. 67 pag. *№ 1.—*
- Schlumberger, G.** L'épopée Byzantine à la fin du X. siècle. Guerre contre les Russes, les Arabes, les Allemands, les Bulgares, luttes civiles contre les deux Bardas, Jean Tzimiscès, les jeunes années de Basile II (969—989). Paris 1896. 8°. Avec 209 figures et 10 planches hors texte. *№ 24.—*
- Serrurier, L.** Bibliothèque japonaise. Catalogue rais. des livres et des mss. japonais enregistrés à la bibliothèque de l'université de Leyde. Leyde 1896. 4°. 298 pag. *№ 15.—*

Otto Harrassowitz: Leipzig.

Paraîtra sous peu:

LES CINQ LIVRES DE LA LOI (LE PENTATEUQUE)

TRADUCTION EN NÉO-GREC PUBLIÉE EN
CARACTÈRES HÉBRAÏQUES A CONSTANTINOPLE EN 1547,
TRANSCRITE ET POURVUE D'UNE INTRODUCTION,
D'UN GLOSSAIRE ET D'UN FAC-SIMILÉ

PAR

D. C. HESSELING

Docteur ès lettres.

Preis: Mk. 25.—

Dans la Revue des Études Grecques, III (1890) p. 289 suiv., M. BELLELI a publié d'une version peu connue du Pentateuque les quatre premiers chapitres de Genèse. L'édition complète que nous annonçons du même ouvrage est basée sur l'étude de différents exemplaires qui, quoique appartenant à la même édition, présentent des divergences de leçons très-curieuses. L'importance qu'aurait la publication d'une transcription complète de cette traduction rarissime a été mise en lumière par des savants comme MM. HATZIDAKIS, LEGRAND, GUSTAV MEYER, NEUBAUER, PERLES et PSICHAEL. Cette version, qui est tout à fait indépendante de la traduction des Septante, intéressera non seulement les théologiens, mais aussi et surtout les philologues, parce qu'elle a été faite dans la langue parlée de l'époque. L'introduction (de $\pm$ 80 pages) qui précède la transcription contient les chapitres suivants:

I. La Bible Polyglotte de Constantinople.

Description du volume. Travaux de M. BELLELI. Les exemplaires connus. Caractère de la traduction. Hébraïsmes.

II. La Transcription.

Les langues étrangères en caractères hébraïques. Les systèmes de transcription. Les noms propres. Les noms communs non traduits. Accents. Le fac-similé. Erreurs typographiques.

III. Le vocabulaire.

Mots reçus dans le glossaire. Fidélité servile de la traduction. Mots d'origine slave, latine, romane et turque. Mots obscurs.

IV. Observations grammaticales.

Phonétique. Morphologie. Syntaxe. L'état linguistique du texte comparé à celui d'une version en grec moyen du livre de Jonas. Conclusion.

Mit einer Beilage von der **J. J. Lentner'schen** Buchhandlung in **München**
(Verlagsprospect).

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.